

Genealogie Hermann und Inge Lixenfeld

Lixenfeld

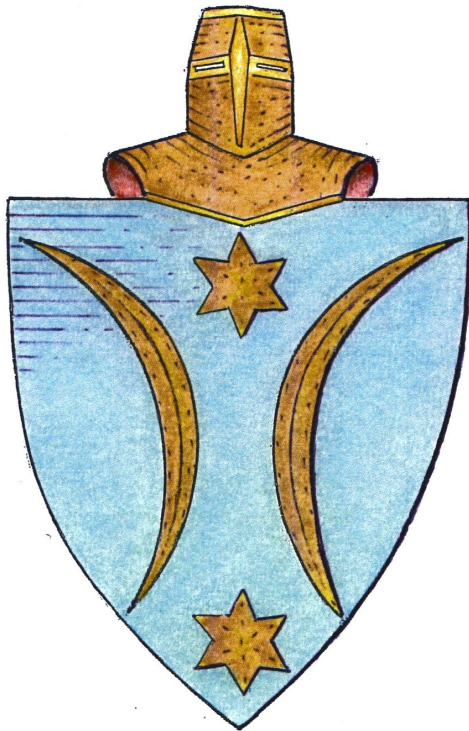
Kranz

Lang

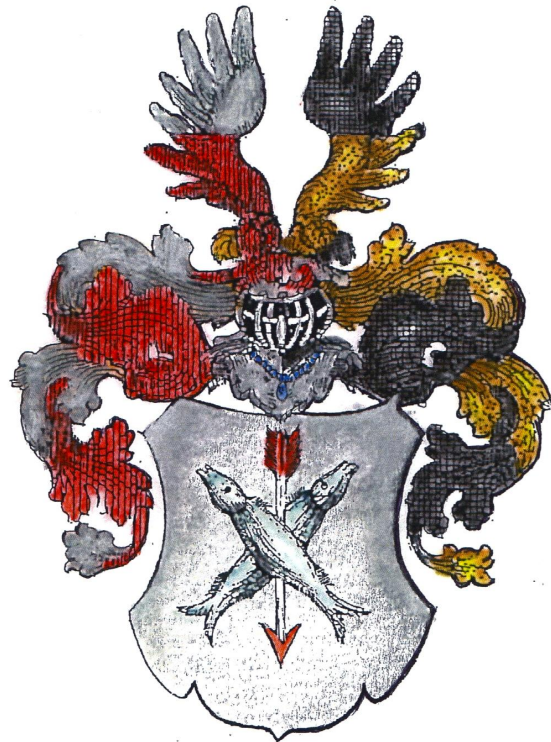
Flach

Meyer

Schmidt



Eberhard / Denhard
1346 1393



Jost von Lixfeld
ab 1530

Impressum

© 2009 by Hermann Lixenfeld
Überarbeitet Auflage ♦ Self-Published ♦ Flörsheim-Weilbach 2020
Autor: Hermann Lixenfeld
Anschrift: Am Schlag 4 ♦ 65439 ♦ Flörsheim am Main
E-Mail: hermann.lixenfeld@web.de
Layout & Textsatz ♦ by Michael Lixenfeld

Alle Rechte vorbehalten gemäß UrhG

Weitergabe, Vervielfältigung und Archivierung dieser Publikation oder von Teilen daraus sind, zu welchem Zweck und in welcher Form auch immer, ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verfassers/Rechteinhabers nicht gestattet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Familiengeschichtlicher Bericht von Hermann Lixenfeld - Selbstverlag
Erstauflage im Jahre 2009

Vorwort

Der Rechercheumfang dieser Genealogie wird hiermit vorab festgelegt und erklärt:

- 1.) **Gesicherten Familiendaten** werden über den Quellennachweis bestätigt!
- 2.) **Hinweise** die aus vorhandene Quellen resultieren gelten als Hypothesen!
- 3.) **Vermutungen** werden als Basis für spätere Forschungen festgeschrieben!

Da ich, Hermann Lixenfeld, diese Recherchen durchführe beginne ich auch jene Familienforschung mit ebendieser Sippe. Nachdem ich dann im Rahmen meiner Orts geschichtlichen Arbeiten über Weilbach am Taunus im Hessischen Hauptstaatsarchiv zu tun hatte, lernte ich den dortigen Betreuer der „Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt“, H. Dr. Helmuth Gensicke kennen. (16) Von ihm erfuhr ich dann von der Existenz unseres ältesten in Wilsenroth beurkundeten Vorfahren Johann Christian Lixenfeld, der in den Familienbüchern den Kirchspiels Frickhofen genannt wird. Weil es nun ausführliche Hinweise gab, dass dieser ein Enkel des um 1634 geborenen Johann Christian von Lixfeld war verfolgte ich diese Sippe bis zur Urkunde von 1346, in welcher der Reichsritter Eberhard von Lixfeld erwähnt wird. Da nun ein Graf Dimo in einer Urkunde von 1107 den „Centbezirk von Lixfeld oder den ganzen Grund Breidenbach, als Theil jenes Gaues, unter (19) seines gräflichen Gerichtsbannes“ ansah, unterstanden die Lixfelds diesem Gau grafen. Erst später weisen die Urkunden die Reichsritter von Lixfeld als Untertanen des Oberadels von Sayn- Wittgenstein aus. (19)

Als gesicherte Familiendaten könnte man diese Recherche bis zur Urkunde von 1346 bezeichnen. Für die Zeit davor gibt nachfolgender Hinweis jedoch Gründe zu folgenden Vermutungen: Anlässlich einer Studienreise nach Irland sah ich 1998 in „Kylemore- Abbey,“ einem Nonnenkloster der „Benediktinerinnen“ , in der „Conne-mara,“ bei der Stadt Westport Varianten des Lixfeldchen Wappens von 1346. Die Embleme und Farben waren fast gleich und auf meine Fragen gab man mir zur Antwort: „Die Schildfarbe blau mit goldenen Himmelskörpern deuten auf vornehme Irisch- Keltische Geschlechter hin“!

Unter Vermutungen ist obiger Hinweis hier einzuordnen und gemäß unseres Grundkonzeptes sollte man diese Beobachtung auch hier erwähnen. Wir wissen über Irland, dass es im 3.Jh. vor Chr. von den Kelten besetzt wurde. Jenes Volk wurde von sogenannten Häuplingen, Oberhäuplingen und einem Oberkönig regiert. Nach der Christianisierung im 4. Jh. n. Chr. hatten sie zwischen 715 und 1014 schwere Kämpfe gegen die Normannen (Wikinger) zu bestehen und in den inneren Kämpfen danach wanderten viele junge Adeligen aus. Nach 1171 begann dann in Irland die Kolonisation der Engländer weshalb die Auswandererrichtung zum Europäischen Festland hin tendierte. Da der Englische Familienname „Littlefield“ dem Namen Lixfeld = „Klein- Feld“ entspricht wäre es nicht falsch, wenn zukünftige Familienforscher Irland, England und Schottland in ihre Nachforschungen einbeziehen würden.

Eine weitere Vermutung ist der Hinweis von Vaters Geschwistern (Gen. 38) die aussagten, dass ihr Urgroßvater bzw. der Vater ihres Großvaters Karl Witteier oft mit weißen Pferden und einer schönen Kutsche in Langenhahn Ww. zu Besuch war um den dort verheirateten Enkelsohn zu besuchen. Jener betagte Urgroßvater also soll bei der gräflichen Familie auf der Molsburg im Dorf Molsberg bei Hadamar in gehobenem Dienstverhältnis gestanden haben. Des weiteren berichtete die Generation Nr.38, dass jene Vorfahren als Hugenotten (Protestanten) aus Frankreich

einwanderten. Sie sollen sich vormals „de. Wittayee“ geschrieben haben und wurden erst später amtlich als Witteier geführt. Gemäß Überprüfung der damaligen Konfessionsgebiete wird diese Gegend als „konfessionell gemischtes Gebiet“ ausgewiesen was den Schluss zulässt, dass die Flüchtlinge zwischen 1547 und 1787 dort eine neue Heimat fanden. Falls nun spätere Familienforscher dieses Wissen als Forschungsbasis nutzen wollten müssten sie in den Archiven der Molsburger Adelsfamilien ansetzen und in Richtung Frankreich ermitteln.

Von mir wurde die Verzweigung der väterliche Seite nicht weiter zurück verfolgt. Die Vorfahren waren rechtschaffene Bauern und Handwerker. Ein paar wenige brachten es zum Schultheiß, Priester o. Ordensmitglied. Karl Witteier war Besitzer einer Nagelschmiede in Langenhahn die mehrfach durch Brände beschädigt wurde weil man die Reinigungsbesen des daneben befindlichen Gemeindebackofens fahrlässig an das Witteiersche Holzlager stellte. Weil man die Brandstifter nie ermitteln konnte und das Versicherungssystem damals noch nicht existierte war die Fa. Witteier irgendwann am Ende. Da nun das Interesse am Wissen über unsere Sippenentwicklung in der Verwandtschaft nicht allzu groß ist und Kinder oder Enkel auch nicht gerade euphorisch reagieren, sollen nachfolgende Recherchen genügen.

Gesicherte Familiendaten über meine Verwandtschaft mütterlicherseits sind über Weilbacher Gemeindeunterlagen und Urkunden bis zum Jahre 1688 nachweisbar. Ob der in einem Gerichtsprotokoll von 1482 und 1489 genannte Philipp Lang zur Ahnenreihe gehört wurde nicht überprüft. Ebenso wenig wurden aus den Einwohnerlisten des Amtes Höchst von 1609 nachgeforscht. Hier wurden ein Peter Lang in Sindlingen erwähnt und 1633 ein Peter Lang in Hofheim. Eine Vertragsurkunde von 1750 erwähnt einen Casparus Lang als Mitpächter des Hofgutes mit seinem (1.2) Schwiegervater Cornelius Bernbach. Caspars Sohn Cornelius war dann bis über 1800 Eigentümer des weißen Rosses. Mein Großvater Philipp Lang und seine / Geschwister waren Bettelarm nachdem der Vater sehr früh gestorben war. Die Nachkommen der Geschwister sind aber um 2000 sehr wohlhabend bis reich. Über meine Großmutter Anna Ditzel aus Tann /Röhn, waren keine Daten erhältlich.

Gesicherte Familiendaten über die Verwandtschaft meiner Ehefrau Inge Kranz:

Großvater Friederich Kranz entstammte einer Müllerfamilie aus Partenstein im Spessart. Großmutter Margarete Weiher stammte aus einer Glasbläserfamilie aus Bad - Kreuznach. **Die Vorfahren ihrer Mutter Anna Kranz geb. Meyer** stammen aus Niederhofheim. Joh. Ph. Meyer, geb. 10.05.1701 aus Dudenhofen (Rinkgau) (7.2) gründete in Niederhofheim eine Bäckerei, die von Sohn und Enkelin Anna Maria bis um 1830 betrieben wurde. Marias Sohn Joh. Meyer heiratete in reiche Neuenhainer Bauernfamilie mit Schafhaltung ein, Enkel Joh. M. tat desgleichen in Sulzbach und wirtschaftete den Großbetrieb nach dem frühen Tode seiner Ehefrau zu Grunde. Inges Großvater Johann Meyer verblieben in Okriftel nur ein ganz kleiner Pflichtteil des Vermögens. (5.2) Die Vorfahren der Großmutter Maria Karoline Schmidt wurden um 1745 in Okriftel registriert. Lohann Möller (Müller) geb. 6.5.1745 war dort Gemeinde - Bäcker. Sein Sohn Johann Hennr. war ebenfalls dort Bäcker und Fährcher (Fährmann) und die Tochter Maria Katharina heiratete den Kelsterbacher Schreiner Jak. Schmidt, der in Okriftel sehr erfolgreich seinen Beruf ausübte und sehr vermögend war. Er hinterlies seinen 6 Kindern soviel Vermögen, dass mindestens vier in der Lage waren in Okriftel ein Haus zu errichten. Inges Mutter Anna Meyer wurde ihr Erbteil 1948 zwei Tage vor der Währungsreform übergeben. Sie wurde so um ihr Erbe geprellt.

Die Familien aller hier erwähnten Vorfahren erlebten in den vergangenen Zeiten einen Wechsel von großem Wohlstand und bitterer Armut!

Genealogie Hermann und Inge Lixenfeld

Lixenfeld		Kranz	
Lang	Flach	Meyer	Schmidt

Um nachträglich erhaltene Informationen übersichtlich einzuordnen wurden an gewissen Seitenzahlen Buchstaben für weitere Seiten z.b.a bis x angehängt!

Nr.	Inhaltsverzeichnis	Seiten
1.)	Die Herkunft des Namens Lixenfeld	5
2.)	Rittertum und Ortsname Lixfeld	5
3.)	Reichsritter von Lixfeld und ihre Obrigkeit	6
4.)	vom Adel zum Bürgertum	7
5.)	Bemerkungen zum Wappenbild	9
6.)	Recherchen der Zukunft	11
7.)	Statuten der Adelskantone um 1700	12
8.)	Wappen Eberhard (Denhard) von Lixfeld 1346	13
9.)	Wappen Jost von Lixfeld 1570	14
10.)	Sippenübersicht von 1107 (1346) bis 2009 17a + b	17
11.)	General - Stammbaumlisten 1698 bis 2000 18/19 a + b	18
12.)	Geschichtlicher Rückblick der Generationen	20
13.)	Quellen und Schrifttum	38 b
14.)	Ahnentafeln der Seitenlinien von 39a bis l	39
15.)	Urkunden und Buchauszüge von 40a bis w	40
16.)	Bilder von 41a bis c	41
17.)	Notizen von 42a bis.....	42.
18.)	Überblick Gen. Lang / Flach	43
19.)	General Stammbaumlisten Lang - Flach von 44a bis c	44
20.)	Ortsplan 1700 von Weilbach	45
21.)	Kurzbiographien der Sippe Lang	46
22.)	Kurzbiographien der Sippe Flach von 62 a bis c	62
23.)	Generalstammbaum Sippe Meyer von 63a bis b	63
24.)	Kurzbiographien der Sippe Meyer	64
25.)	Generalstammbaum Sippe Müller / Schmidt	71
26.)	Kurzbiographien der Sippe Müller / Schmidt	72
27.)	Urkunden Fam. Lang bis Müller von 77a bis w	77
28.)	Bilder Fam. Lang bis Müller von 78 a bis	78
29.)	Anhang allgemein ..	79

Gewidmet meiner Ehefrau, Kindern und Enkel!

Familiengeschichtlicher Bericht von Hermann Lixenfeld - Selbstverlag
Erstauflage im Jahre 2009

Die Herkunft des Familiennamens Lixenfeld

Erste Spuren der Silbe „Lix“:

Wenn man sich mit der Geschichte der Phönizier befasst, wird man immer wieder mit einer deren ältesten Handelskolonie „Lixus“, auch „Lixos“ genannt, an dem gleichnamigen Flüsschen liegend konfrontiert. Jenes Lixus wird auf 1110 v. Chr. geschätzt lag gegenüber von Gadir, (Cadix b. Gibraltar) im heutigen Marokko. Das Mittelmeer beherrschende Kaufmannsvolk der Phönizier wurde auch später von den Griechen und Römern als Punier oder Karthager bezeichnet. Die Silbe „Lix“ bedeutete bei den Phöniziern Kaufmann woraus sich aus „Lixus“ der Begriff Handelsplatz ableitet. Auch die Etrusker gebrauchten die Silbe „Lixa“ was bei ihnen als „Marketer“ zu übersetzen wäre. Spätere Mittelmeervölker einschließlich der Römer gebrauchten dann den Begriff Lixa als Kaufmann, wobei letztere auch unter „Lixator“ einen Gerichtsdieners verstanden. (7) Erst als ein Teil des Frankenreiches im Jahre 817 an „Ludwig den Deutschen“ fiel, wurde irgendwann danach die Silbe „Lix“ in der deutschen Sprache zu dem Begriff „klein“. Diesen Spuren braucht man nicht nach zu gehen weil sie nichts mit unserem Namen zu tun haben.

Der Satzname mit „Lix“ und „Feld“:

Die Deutsche Namenskunde (7) kannte vor den Jahren 1100 n. Chr. nur die Personenbenennung bzw. dass, was man heute als Vornamen bezeichnet. Allerdings gab es aber auch bereits zusammengesetzte Begriffe wie „Ger-hard“, „Hart-mut“ oder „Heer-mann“ in unzählbaren Varianten. Als dann bei dem Adel im 12. Jh. der Familienname allmählich in Mode kam, war dieser Name oft aus ihrer Besitzbezeichnung entliehen. So entstanden dann „Eppo-stein“, „Wester-burg“, oder Lixfeld, was eben „Kleines Feld“ bedeutete. Bei reichen Adeligen wechselten die Familiennamen deshalb oft, weil sie ihren Besitz öfter wechselten oder vergrößerten.

Rittertum und Ortsname „Lixfeld“:

Der Stammesverband der Franken (freien) festigte seine Macht dadurch, indem er den wehrwilligen Untertanen gegenüber der wehrunwilligen Bevölkerung gewisse Privilegien einräumte. Nachdem jedoch nach Zeiten relativem Friedens viele dieser Getreuen wehrfaul und unzufrieden reagierten, gab der Adel den weniger werdenden wehrwilligen Untertanen weitere Rechte hinzu die der Gegenseite gemindert wurden. Man bezeichnete diese Wehrwilligen etwa als Edelknechte, die später unter den Frankenherzögen als „Ritter“ bezeichnet wurden. Gegenüber der vormals auch als Ritter bezeichneten römischen und fränkischen Reitersoldaten hatten sie jedoch nun einen besonderen Status als Niederadel. Nach dem Habsburger Sieg über die Rheinischen Kurfürsten 1298 n. Chr. bildete sich innerhalb dem Ritterstand nochmals eine Elite die man als „Reichsritter“ bezeichnete, die direkt dem König unterstanden. Viele von ihnen wurden später „willige Handlanger“ des Feudalismus, Unterdrücker des Volkes und im Mittelalter blaublütige Anführer von Räuberbanden, die bis 1500 n. Chr. etwa 40 % aller Siedlungen im Auftrag ihrer Feudalherren oder aus Eigennutz beraubten und verwüsteten. Als Belohnung für treue Gefolgschaft bekamen die „willigen Helfer“ des angeblich „von Gott ernanntem“ Hochadels ein Landgut oder ein paar Dörfer mit Leibeigenen die sie ungestraft ausbeuten durften. Nach diesem Schema bekamen die Reichsritter von Lixfeld den bereits in einer Urkunde von 1107 genannten „Centbezirk“ Lixfeld der einem Grafen Dimo unterstand wörtlich: „Er sah den Centbezirk Lixfeld oder den ganzen Grund Brei-

denbach, als Theil seines Gaues, unter seines gräflichen Gerichtsbannes“ an. (19) Das Pfarrdorf mit Wehrkirche bildete im 12 Jahrhundert mit Frechenhausen, Gönnern, Simmersbach und Oberhörle das Zehendgericht Lixfeld. Urkunden über das Lehen Bzw. Familienbesitz der Dörfer existieren erst ab 1346. Das Dörfchen Lixfeld stellt sich noch heute in einem kleinen, engem Tal zwischen Herborn und Biedenkopf dar. Es besitzt ganz wenig Feld und liegt unterhalb der alten Angelburg, die dem Dorf bei der Gemeindezusammenlegung um 1970 den heutigen Namen gab „Angelburg“. Ob nun das Dorf der Familie den Namen Lixfeld gab, oder die Familie mit ihrem Namen das Dorf benannte ist ungewiss und hängt möglicherweise davon ab, ob das Geschlecht aus Irland, oder dem fränkisch / keltischen Unteradel entstammt. Die Wappenfarben von goldenen Himmelskörpern auf himmelblauem Schild scheinen keltischen Ursprunges zu sein, wie auf einer Studienreise in Irland visuell zu ermitteln war.

Recherchebedarf: In Richtung Deutschland Erfolgsaussichten gering. Voraussetzung wäre Zugang zu den privaten Adelsarchiven die kaum erteilt werden. In Richtung Irland gilt das Gleiche mit der zusätzlichen Erschwernis, dass man die Englische und Gälische Sprache beherrschen muss.

Die Reichsritter von Lixfeld und ihre Obrigkeit:

Die o.a. fünf Dörfer als Lehen reichten der Familie offenbar nicht zur standesgemäßen Lebensführung aus, weshalb sie noch bei dem Geschlecht von Sayn-Wittgenstein in Diensten standen. Jener bereits genannte Gaugraf Dimo wird als Stammvater der Grafen von Battenberg und Wittgenstein angesehen deren (19) Landbesitz in Nordrhein- Westfalen, Sauerland und Siegerland lag. In Zeiten der größten Ausdehnung des Wittgensteiner Landbesitzes reichte das Gebiet bis zum Bremer Land, wo Joh. von Lixfeld um 1632 sesshaft wurde. Da nun 1346 Eberhard von Lixfeld das Zehendgericht in Ganerben-gemeinschaft mit Ritter Doring teilte, muss man davon ausgehen, dass sie als gemeinsame Erben des Vorbesitzers nahe verwandt waren. Dieser Schluss führt zu der Annahme, dass die Familie bereits zu Zeiten des Grafen Dimo mit dem Anwesen „belehend“ war. Diese Annahme wird noch erhärtet durch die damals geltenden Gesetze der Ritterkreise, Bünde und (4) Kantone die von ihren Mitgliedern den Nachweis verlangten, dass sie mindestens 8 Generationen dem Adel angehörten. So gesehen würde es Sinn machen, die Ursprünge der niederadelischen Sippe bereits um 1050 zu suchen.

Als Mischlinge aus dem Volk der Kelten und dem Stamm der Catten und Westfalen war in ihren Erbanlagen deren Rauflust und Kampfes-zorn ausreichend vererbt, denn sie werden in alten zeitgemäßen Berichten „als woselbst es unter der Rheinischen Ritterschaft längst berühmt gewesen“ bewertet (20). Der älteste urkundlichen Nachweis über das Geschlecht derer von Lixfeld ist aus den Jahren 1346 belegt (19 u. 4). Damals lebte Eberhard von Lixfeld mit Ritter Doring in Ganerben-gemeinschaft (heute Erben-gemeinschaft) auf ihrem Lehen. Das Lixfeldsche Siegel und Wappen waren damals zwei goldene Halbmonde und zwei goldene Sterne auf Himmelblauem Grund. Sie symbolisierten den zunehmenden und abnehmenden Mond sowie den Morgen- und Abendstern. Ihre Turnierkleidung wäre demzufolge als blauer Federbusch auf goldenem Helm, goldenem Panzer und blauem Mantel vorstellbar. Von der Urkunde 1455 über Dehnhard von Lixfeld bis zur urkundlichen Erwähnung von Jost von Lixfeld 1570 sind die Urkundlichen Belege unterbrochen. Gemäß von Veränderungen der Landesgrenzen und Wohnortwechsel gehören die Lixfelds nicht mehr zu Hessen und galten deshalb dort als „Erlöschten“.

Im Spätmittelalter war Jost von Lixfeld 1570 bei den Grafen zu Sayn und Wittgenstein Amtmann zu Homburg. Dies ist bei Nümbrecht bzw. Wildeck- Sieg zu suchen und trägt heute die Postleitzahl 51588. Jost wohnte auf Bieberstein, dem heutigen Wiehl bei Gummersbach mit der Postleitzahl 51674. Jostes Söhne wurden wieder Amtleute auf Bieberstein und Gutsbesitzer auf Gut Sotterbach bei Herdorf- Sieg mit heutiger Postleitzahl 57562, während sein Enkel Johann, genannt Hans, in Bremen als Obrist- Leutnant anheuerte und im Rittergut zu Wolfsbruch einheiratete. Wolfsbruch liegt bei Lüneburg mit der Postleitzahl 21706. Er diente im gesamten 30jährigen Krieg bei den reformierten Verbündeten unter der Schwedischen Oberhererschaft, die im Maingau Mord und Totschlag verbreiteten. Ein unangenehmer Gedanke für einen Nachkommen, dessen Verwandtschaft mütterlicherseits gerade so mit dem Leben davon kamen. Johanns Sohn Joh. Christian wurde auch Offizier und heiratete 1664 Rittmeister Johann Fockens Tochter zu Wolfsbruch und deren 1670 geborenen Sohn Augustin, welcher auch Offizier war, heiratete Dorothea-Margarete von Decken zu Stellenfleeth. Aus dem Gut wurde ein Dorf welches noch heute jenseits von Brunsbüttel an der Elbe besteht. Augustins Sohn Joh. Christian geb. 2.5.1698 wurde schließlich unser bürgerlicher Stammvater und erscheint (6) 1730 im Kirchenbuch von Frickhofen. Er muss sich hier bei Verwandten angesiedelt haben, denn im Kirchenbuch von der Nachbargemeinde Niederzeutzheim (11) wird 1702 bereits ein Ehepaar Joh. Peter Lixfeld und Veronica von Schinich vermerkt die ihre eheliche Tochter Johanna Maria eintrugen. Außerdem wird im gleichen Jahr und gleichem Buch ein Johann Wilhelm Lixfeld als Taufpate genannt.

Recherchebedarf: 1.) Warum gab Johann Christian sein Adelsprädikat „von“ auf?
2.) Warum schrieb er seinen Namen ab dato Lixenfeld?

Vom Adel zum Bürgertum:

Für den Verlust des Adelsprädikates gibt es viele Beispiele in der Geschichte. Vormals konnte dieses Privileg wegen Gefolgschaftsverweigerung vom Dienstherrn aberkannt werden. Auch die Ritterbünde konnten wegen Verfehlungen oder Heiraten in das Bürgertum eine Aberkennung bewirken. Eine Aberkennung konnte (4) aber auch genau so gut nach einer unehelichen Geburt durch eine Bürgerliche erfolgen und damit hätten wir schon drei Möglichkeiten von vielen aufgezeigt. Joh. Christian war ein Soldatenkind dessen Sippenumfeld aus Offizieren bestand. Wenn man sich nun ganz realistisch in die Lage dieser Familie hineindenkt und ihren Ständedünkel mit einkalkuliert dann fällt doch gleich zu Anfang auf, das der erstgeborene Enkel des Offiziers Johann Christians den Namen des Großvaters bekam und von dessen vier Söhnen nur sein Sohn Augustin noch am Leben war. In diesen Enkel setzte man nun sein ganzes Wunschdenken von einer großen Offizierskarriere. Wie wir im Jahre 2009 wissen geht die Natur und Schöpfung aber eigene Wege und programmiert über Erbanlagen in der Genkette das Streben und Empfinden der Menschen. Aus vielen reichen Familien erfahren wir heute, dass Kinder nicht immer in die Fußstapfen ihrer Eltern treten und völlig eigene Wege gehen und genau so war dies auch früher. Nur hatte man damals nicht das psychologische und genetische Wissen von heute und presste die Sprösslinge brutal in die eigene Wunschschablone. Viele Probanden die man in seine Wunschrichtung presste verfielen in extreme Despotie, andere erfüllten niemals die Erwartungen die man in sie setzte oder wurden depressiv und versagten. Würde man heute alle führende Persönlichkeiten der letzten 2000 Jahren in diesem Sinne analysieren kämen eine

erschreckende Anzahl von Fehlbesetzungen zusammen. Unseren Vorfahren wäre viel Leid erspart geblieben, wenn sich jene Nachkommen auch damals frei nach ihren naturgegebenen Veranlagungen hätten entscheiden dürfen.

Gesetzt der Fall, unser Joh. Christian fühlte sich nicht zum Soldatendasein berufen und brach seine Ausbildung ab. Dies könnte bereits veranlasst haben, dass man ihm Wehrdienstverweigerung unterstellte und sein Adelsprädikat aberkannte. Diese Spur urkundlich zu belegen hieße eine Stecknadel im Heuhaufen suchen. In welchem Landesteil liegen die Militärakten seiner Zeit und darf man sie überhaupt einsehen? Viele Archive geben ihre alten Dokumente nur zu ganz besonderen Anlässen zur Einsicht frei, weil sie Schäden an der Materials substanz vermeiden wollen. Ich persönlich glaube, dass er sein Leben total ändern wollte indem er den Titel ablegte und zum katholischen Glauben konvertierte weil er sich aus wirtschaftlichen Gründen in die bürgerliche Welt integrieren wollte oder musste. Er hatte immerhin so viel Geld vorzuweisen, dass er in einer Gemeinde aufgenommen wurde, konnte noch etwas Land erwerben und eine vermögende Bürgerliche Heiraten. Dies war damals keine Selbstverständlichkeit denn nur wer genügend Geld hatte, wurde in die Gemeinden aufgenommen während die Massen der heimatlosen Kriegssopfer nach dem Kriege rastlos im Land umher ziehen mussten.

Die wirtschaftliche Lage des Niederadels war doch wie folgt: Um das 13. Jahrhundert leitete eine spürbare Klimaänderung eine große Hungersnot ein, von der auch der Niederadel betroffen war. Weil sich der Hochadel untereinander nicht einig war und seine Vasallen nicht standesgemäß versorgen konnte wichen viele von ihnen in das Raubrittertum aus. Nur wenige hatten das Glück bei den Oberen als Bedienstete, Amtleute oder Schultheißen in den Dörfern standesgemäßen Lebensunterhalt zu finden und Viele verdingten sich auch als Söldner. Als nun nach dem 30jährigen Krieg und der Taktik der verbrannten Erde in vielen Gegenden unseres Landes nur noch 30 % der Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte lebten und produzieren konnten, hatte auch der Hochadel sein Problem. Sie mussten auch ihren Hofstaat aus dem Niederadel reduzieren und dies bedeutete für die Nachkommen dieser Stände sich anderweitig eine Existenzgrundlage schaffen. Da nur wenige eine standesgemäße Ehefrau fanden oder eine frei werdende Dienststelle besetzen konnten ist hier der Anfang zu suchen, wo adelige mit reichen Bürgern eine Ehe eingingen. So könnte man den Entschluss Johann Christians nachempfinden sich bei Wilsenroth anzusiedeln wo in der Nachbarschaft bereits Verwandte von ihm (11) lebten. Wenn man nun im Kreise dieser schwerkriegsgeschädigten Landbevölkerung in Eintracht und Frieden leben wollte war es sinnvoll auf das Prädikat „von“ zu verzichten und zu verschweigen, dass sein Großvater gleichen Namens mit den Schwedischen zusammen ihr Land verwüstete.

Das einzige Nachkommen seines Bruders Claus Benedikt sich auch bürgerlich verheirateten ist aus einem Brief von um 1818 zu entnehmen, in dem dessen Enkelin Auguste mit einem Herren von Bardten (Historiker ?) korrespondierte. Aus dem (10) Schreiben geht eindeutig hervor, dass sowohl ihre Geschwister als auch Geschwister ihres Vaters Georg von Lixfeld in das Bürgertum einheirateten. Nebenbei war zu erfahren, dass es im Jahre um 1758 einen Obristen Hermann von Lixfeld im Herzoglichen Cavallerie- Regiment (Lüneburg oder Bremen ?) gab dessen Regiment seinen Namen trug. Interessant ist auch Augustes Aussage: „Familienpapiere besitze ich leider nicht woraus Notizen zu schöpfen gewesen wären; ältere Urkunden wenn solche vorhanden gewesen sind mögen wohl bei der großen Wasserfluth von 1717, als das Lixfeldsche Gut Wolfsbruch verwüstet ist mit untergegangen sein.“

Wenigstens erinnert sich meine Schwester von meinem Vater gehört zu haben wie seine Großeltern verweist gewesen und mit ihren Kindern zurückgekehrt, Haus und Hof verwüstet gefunden haben.“

Bei der Namensänderung Lixfeld = Kleinfeld in Lixenfeld = Kleinesfeld konnte mir auch, der mir gut bekannte Germanistikprofessor, Ernst Erich Metzner von der Frankfurter Goethe- Universität nicht helfen. Er wusste in der Linguistik keine Unterlagen zu finden die ausgesagt hätten, dass es zwischen Früh- und Spätmittelalter eine Änderung dieser Schreibweise gegeben hätte. Für mich ist allerdings völlig klar das es in jener Zeit eine Änderung der Schreibweise gegeben hatte. Lixfeld wurde 1107 erstmals genannt. um diese Zeit entstanden im Elsass und Frankreich Lixmoor, Lixheim, Lixhausen und Lixing. Als Tiroler Mönche in der Oberpfalz bei Furt im Walde ca. 400 Jahre später eine kleine Rodung anlegten nannten sie diese Lixenried = „Kleine Rodung“ und als man im Nachbardorf Döbering eine zweite (12) Siedlung errichtete nannte man sie Lixendöbering = „Kleines Döbering.“ Diese Beispiele sollten genügen, dass es irgendwann im Mittelalter eine Rechtschreibverbesserung gegeben hat die diese neue Schreibweise publizierte. Eine amtliche oder absichtliche Fehlschreibung aus Unachtsamkeit oder Unkenntnis würde ich in obigem Falle ausschließen, obwohl von Amtswegen viele Fehler bekannt sind.

Bemerkungen zum Wappenbild:

Um allen Fehlspekulationen zuvor zu kommen sei hier als erstes gesagt, dass jenes orientalisches anmutende Wappenbild mit Halbmonden und Sternen ein echt (3) Hessisches Motiv ist, welches vermutlich auf den vormaligen keltischen Besiedlungseinfluss in Hessen zurückzuführen ist. Allein im Hessischen Ortswappenbuch erscheinen Sonne, Mond und Sterne auf 116 Wappenbildern. Davon sind Sterne neben anderen Motiven 61 Mal, nur Sterne 22 Mal, Mond und Sterne 4 Mal und das Mondemblem 1 Mal als Wappenbild zu sehen. Hiervon gehören 80% jener Himmelsymbole zum alten Hessen und nur 20% zu Nassau. Diese Tatsache scheint zu erklären, weshalb sich die Wissenschaft bereits mit der Sprachverwandtschaft zwischen dem hethitischen Hattusa und den hessischen Chatten auseinandersetzte. Ganz Euphorische stellten sogar die Hypothese auf, dass um 1.500 v. Chr. ein großer Volksstamm von Norddeutschland nach Südosten zog und ein Teil dieses Volkes nach dem Zusammenbruch ihres Reiches wieder zurück zogen und in Hessen siedelten. Sollte sich diese sehr euphorische Vermutung tatsächlich irgendwann bestätigen, so hat dies aber keinesfalls unseren Wappen beeinflusst, doch sei eine zufällige Beobachtung die ich auf einer Studienreise 1998 in Irland über Farben und Embleme unseres Wappens machte hier erwähnt.

Bei dem Besuch eines Nonnenklosters der „Benediktinerinnen“ in der „Connemara“, bei der Stadt Westport konnte man, neben Handwerklichen Produkten der Nonnen auch, alte Wappenbücher einsehen. Dabei fielen einige Wappenbilder ins Auge die, genau wie das Lixfeld'sche Wappen von 1394, auf Königsblauem Grund goldene Himmelskörper als Embleme Zeigten. Zeit und Sprachkenntnisse erlaubten leider keine Recherchen vor Ort. Eine scheinbar fachkundliche Schwester bemerkte lediglich, dass die Farben blau und Gold, gepaart mit Himmelskörpern, ehemals den vornehmsten irisch- keltischen Geschlechtern zugeordnet waren. Es wäre allerdings unklug aus dieser Bemerkung eine Ableitung zu Denhardts Abstammung zu konstruieren, doch wäre eine Überprüfung von Ähnlichkeiten im irisch- keltischen Gebiet nicht falsch. Schließlich kommt der Name „Littlefield“ auch auf den Britischen Inseln vor. Das Kloster heißt „Kylemore- Abbey“ und leitet sich von dem gälischen

„Coil- Mor“ = großer Wald ab. Für eine eventuelle Recherche gibt es aber sicher auch bessere Informationsstellen.

Im Vorwort wurde ja bereits angedeutet nicht auszuschließen, dass wir einerseits von irischen, adeligen Einwanderern abstammen könnten die ihr Land um 1100 wegen englischer Kolonialisierung verließen, um sich beim Europäischen Hochadel zu verdingen. Andererseits weiß man, dass es aber auch in der Frankenzeit bereits möglich war gesellschaftlich vom Hörigen in den freien Bürgerstand und auch in den Niederadel aufzusteigen und auch abzusteigen. Durch besondere Leistungen konnte man auch in den Ritterstand erhoben werden, was allerdings die Ausnahme war. Normal war, dass die Töchter verheiratet, oder in ein Kloster eingewiesen wurden. Von den Söhnen erbte der Erstgeborene das elterliche Anwesen. Wer von den Nachgeborenen großes Glück hatte heiratete in eine Familie ohne männliche Nachkommen ein. Andere bekamen vom Vater eine Existenz vermittelt oder gingen in ein Kloster und viele zogen, gut ausgebildet mit Rüstzeug, Pferd und Knappen, europaweit durch das Land um sich zu Bewähren. Man nannte diese Spezies „Ritter ohne Land.“ Diese Bewährung erfolgte so, dass man zu allseits bekannten Turnierplätzen zog, wo man mit dem blanken Schwert sowie Schild und Lanze zeigte was man konnte. Gemäß neuzeitlicher Versuche an Puppen mit Messsonden, war dies ein tödlicher Stress für Wirbelsäule und Knochengestüt. Immerhin leitet man aus den Verhaltensweisen in den Schaukämpfen den Begriff „Ritterlichkeit“ ab, eine gutartige Geste die nur untereinander und vor erhabenem Publikum ausgeübt wurde.

Wer diesen blutigen Schaukampf überlebte gehörte dann zur natürlichen Auslese und fand einen Dienstherren aus dem höheren Adel. Mit ihm zog man dann in der Zeit von 1095 bis ca. 1200 in das heilige Land wo man, in Jerusalem im Namen Gottes, im Blut der heidnischen Feinde watete. Aber man plünderte und schändete auch die christlichen Städte am Wegesrand, raubte alle Wertsachen, und verkaufte die Besiegten als Sklaven. Nachdem sich die Araber relativ einig waren vertrieben sie die Friedensstörer, die sich dann im Osten Europas betätigten. Ihre Feinde waren nun die sogenannten „Heiden“. Die Wehrhaften wurden getötet, ihres Besitzes beraubt und ihre Häuser verbrannt. Wer von den Heiden nicht fliehen konnte wurde „im Namen Gottes“ als Sklave verkauft. Den eigenen Besitzstand durch Kriege zu erweitern ist ein Motiv, dass sich über Jahrtausende bis hin zum Heute erhalten hat. Was Gott darüber denkt, ist leider nicht bekannt. Wer nun von diesen ruhmreichen und ritterlichen Chaoten besonderes Glück hatte fand unterwegs, oder später in seiner Heimat, eine Frau mit der er sein restliches Beutegut teilte. Die größte Beute, an Sachwerten und Land, erhielten ihre Dienstherren aus dem oberen Adel und nur wenige Ritter erhielten den Erbtitel „Reichsritter“, oder ein Lehen von dem geraubten Land zu Eigen, als Dankeschön. Die Lixfeld'schen Ritter erhielten sowohl den Titel als auch ein kleines Lehen. Jenes „Lixfeld“ („Kleine Feld“) zwischen Herborn und Biedekopf, mit 5 Umliegenden Dörfern war aber so klein, dass alle Nachkommen, bis über den dreißigjährigen Krieg hinaus, sich als Amtmänner oder Offiziere beim Hochadel verdingen mussten. Die Lixfeld'schen „Haudraufs“ dienten bei den Fürsten „Sayn- Wittgenstein“ und wurden später Offiziere in den „stehenden Heeren“. Durch Heirat wurden sie Eigentümer von Gut „Wolfsbruch“ bei Lüneburg und „Stellenfleet“ am Elbdamm. Sie zogen im 30jährigen Krieg mit den evangelischen Heeren gegen die katholischen. Der Bremer Obrist- Leutnant Johann von Lixfeld nebst kriegerischer Verwandtschaft dürfte bei den Zerstörungen im Maingau dabei gewesen sein. Es besteht kein Grund, auf jene Vergangenheit stolz zu sein!

Recherchen der Zukunft:

Eigentlich könnten wir mit unseren Familiengeschichtlichen Forschungen sehr zufrieden sein, denn wer kann schon seinen Familiennamen um 900 Jahre und die aussagende Silbe „Lix“, linguistisch sogar über 3000 Jahre zurückverfolgen. Es wird aber immer Familienmitglieder geben die Hypothesen beweisen und Details ergänzen möchten. Ihnen sollen anbei einige Tipps zuteil werden!

Wenn ich unsere ehemaligen Standesgenossen um Auskünfte oder Archiveinsicht bat wurde dieses Ansinnen mit wenigen Worten abgelehnt. Ich hatte stets dafür Verständnis weil sich auch in ihren Kreisen die meisten Menschen nicht für Geschichte interessieren und ein Zeitopfer für Andere nur ungern erbracht wird. Vielleicht hätte mir unser ehemaliges „von“ vor dem Familiennamen hier mehr Erfolge beschert denn ich hatte oft das Empfinden, dass der Adel noch lange nicht in der sogenannten „klassenlosen Gesellschaft“, die auch im 20. Jahrhundert nur in der Theorie besteht, angekommen ist.

Die im Quellenverzeichnis angegebenen Fundstellen sind nicht total ausgespäht und auch hier lässt sich noch einiges finden. Sehr aufschlussreich wären Adelsarchive von Sayn-Wittgenstein, Militärarchive von Lüneburg, Bremen, Stade, Hannover, Braunschweig und das Bundes-Hauptarchiv in Koblenz. Dann wären noch die Staatsarchive in Darmstadt, Wiesbaden, Koblenz, Marburg, Bremen Hannover und Lüneburg auszuforschen. Auch die Kirchenbücher von Nümbrecht bei Wildeck Sieg, Wiehl bei Gummersbach, Herdorf Sieg, Wolfsbruch bei Lüneburg, Salzwedel / Hansastadt bei Magdeburg, Hildesheim bei Hannover, Stellenfleet am Elbdamm, Frickhofen und Niederzeuzheim bei Limburg könnten weitere Details verraten. Nicht zu vergessen wäre die Einsichtnahme in Gerichtbüchern aller oben angeführten Stellen einschließlich in Biedenkopf, Herborn und Dillenburg. Wer das Geheimnis unseres ersten Bürgerlichen, nämlich Joh. Christian total lüften will dem bleibt der Weg über die oben genannten Militärarchive nicht erspart. Außerdem müsste er noch die Gemeindeunterlagen von Irmtraut, Seck, Langendernbach, Wilsenroth, und den umliegenden Ortschaften aus jener Zeit einsehen. Auch im Internet sollte man immer wieder einmal suchen ob Daten oder Archivunterlagen über die Herren von Lixfeld eingegeben sind. Ich selber hätte in diesem Leben nicht mehr die Freizeit gehabt all diesen Spuren nachzugehen, nur um einige Details mehr zu erfahren und bin mit diesem Ergebnis allerdings sehr zufrieden.

An dieser Stelle sollte man die Menschen würdigen, die an dieser Forschungsaufgabe mitgewirkt haben. Dabei sei daran erinnert, dass der Einzelne immer nur in der Lage ist einige wenige Teilstücke der Gesamtgenealogie einzubringen. So erbrachte Georg Lixenfeld 1940 wegen der Nationalsozialistischen Arier-Nachweispflicht in langen zeitaufwändigen Fußmärschen 4 Generationen zu Papier. Kirchenverwaltungsangestellter Friederich Lixenfeld erweiterte über seine Beziehungen in Kirchenkreisen die Ahnendaten, die durch seine Tochter Angela, verh. Becht noch ergänzt wurden. Beiträge lieferten auch Berthold und Willi Lixenfeld, doch erst der Autor dieser Genealogie vereinigte die vorhandenen Recherchen. Durch seine lokalgeschichtlichen Forschungen erhielt er Verbindungen zu Archiven die ihm die adelige Seite der Vorfahren anzeigten. Die im Quellenverzeichnis aufgelisteten Autoren alter Adelsurkunden ermöglichten dem Autoren dann Rückblicke über den 30jährigen Krieg hinaus bis zum Jahre 1107. Nachdem er dieses Material in einem Buch zusammen gefasst hatte schaltete sich Bernhard Lixenfeld ein, der die Arbeiten nochmals erheblich ergänzte. Er erbrachte über Kirchenbücher den Nachweis, dass bereits vor Joh. Chr. Verwandte in Frickhofen lebten, erweiterte die Recherchen auf die Lixfeldschen Seitenlinien und sammelte eine Anzahl von Bildern ein.

Statuten der Adelskantone:

Rudolf Endres schildert in seiner Enzyklopädie Deutscher Geschichte Band 18 unter dem Obertitel „Adel in der frühen Neuzeit“ das Denken der Adeligen, was wir heute in dem Begriff „Borniertheit“ ausdrücken. Ein Auszug der Gebote aus Seite Nr. 70 skizziert den Zeitstand um 1700 als Joh. Christian aus dem Adelsstand ausschied.

„ Da der reichsritterliche Kanton in erster Linie ein Personen- oder ein Familienverband war, war er als Korporation auch in erster Linie ein geschlossener Stand. War der Ritter nicht ein Mitglied der Korporation, dann führte der Weg in die Reichsritterschaft über den freien Konsens der ritterlichen Gesellschaft in einem bestimmten Gebiet, in dem der Aspirant sich ansässig gemacht hatte oder niederlassen wollte. Dieser Konsens war aber nur dann erreicht, wenn bestimmte Voraussetzungen bezüglich der Familie gegeben waren. War der Ritter schon Mitglied eines anderen Kantons, dann erfolgte die Aufnahme problemlos. In allen anderen Fällen stellte sich die Fragen: Passt er zu uns? Können wir unsere Töchter an ihn verheiraten, ohne dass unsere Enkel der Stiftsfähigkeit und anderer altadeliger Vorzüge verlustig gehen? Können wir mit ihm zusammen zum Tanz und Kindtaufe, zu Leichfeiern, Jagt und höfischen Festen fahren, ohne unserer Reputation zu schaden? Können wir ihm unsere Güter verkaufen? (113: Riedenauer, Kontinuität und Fluktuation, 93). Wichtigstes Aufnahmekriterium war die adelige Herkunft. Die Ahnenprobe erstreckte sich in der Regel auf 8 ritterbürtige Ahnen aus reichsfreien oder auch landsässigem Adel, wie etwa aus den österreichisch-böhmischen Erbländen. Dabei waren die Franken weniger streng als die Schwaben. Anerkannt wurden auch die Nobilitierungen durch den Kaiser, während die Diplome der Reichsvikare auf Schwierigkeiten stießen. (113: Riedenauer, ebd.103). Die Nobilitierungen (Ernennungen) von Hofpfalzgrafen wurden abgelehnt (253: Arnt, Hofpfalzgrafenamt). Weiterhin durfte keiner der Voreltern bis zum vierten Glied von geringer Profession und verächtlicher Kondition gewesen sein, also keinen adelswidrigen Beruf ausgeübt haben und keine standeswidrige Heirat eingegangen sein.“ (Das heißt: Kaufmann, Handwerker, Bauer vor vier Generationen keine Aufnahme und bürgerliche Heirat Ausschluss).

Seite Nr 71: „Der Dreißigjährige Krieg hatte zu einem tiefgreifenden Austausch der Eliten geführt (95 Endres, Folgen; 58: Press, Soziale Folgen). Auf dem Lande wechselten viele Rittergüter an Kriegsgewinnler oder Offiziere, reiche Bürger und Nobilitierte (geadelte reiche Bürgerliche), die sich nun ein standesgemäßes Gut zulegten. Deshalb mussten sich die Ritterkreise mit der Frage beschäftigen, wie sie es künftig mit diesen neuen Rittergutsbesitzern halten wollten, deren Güter beim Kanton immatrikuliert waren.“..... „Aber im Übrigen werden sie für freie Reichsritter vom Adel nicht erkannt, werden nicht auf die Ritter- und Viertelstage erfordert noch ihnen die Freiheit der Ritterschaft gestattet“ (14: Moser, 223f).

Seite Nr. 72: „Die Nürnberger Patrizier aber, die Rittergüter erworben hatten, verlangten die Anerkennung ihrer Gleichrangigkeit und Ebenbürtigkeit mit dem Ritteradel. Sie forderten auch die gleiche Anrede und Titulatur. Denn 1654 verlieh der Kaiser allen Mitgliedern der drei Ritterkreise das Recht auf Titulatur „ Edel und Wohlgeboren“, was gleich auch vom Patriziat angestrebt wurde. Doch der Adel lehnte dies ab und gestand den Patriziern nur die Anrede „Ehram“ zu.“....“Deshalb wandten sich die Patrizier an ihren Schutzherrn den Kaiser“.....Und so weiter.

In jener Zeit also entschied sich unser Johann Christian in das bürgerliche Lager zu wechseln. Man braucht also nicht viel Fantasie zu besitzen, um die Gründe der Aberkennung seines Adelsprädikates zu begreifen!

Generationen und Zeitgeschehen

Dieses Kapitel soll uns das Leben unserer Vorfahren im politischen Zeitgeschehen ihrer Zeit aufzeigen. Zuvor jedoch soll die Winzigkeit unserer Existenz im Verhältnis zum Erdalter und der Entwicklung zum Heute veranschaulicht werden.

Die Entstehung unseres Universums führt man auf einen Urknall zurück, in dem sich eine hochverdichtete Masse zu einer gigantischen Gaswolke entspannte. Aus dieser Wolke bildeten sich Sonnen mit ihren Planeten die immer weiter in die Unendlichkeit des Universums auseinanderdriften. Unsere Erde ist einer jener Planeten, der infolge seiner Schwerkraft größere Meteoriten einfing und bei dem Erkalten seiner Oberfläche einen riesigen Urkontinent um Afrika bildete. Diese große Landmasse erhielt durch tektonische Störungen und Meteoriteneinschläge Bruchkerben, die jene Abtrennungen unserer späteren Kontinente einleitete. Gleichzeitig verursachten diese Einschläge Verwerfungen und Auffaltungen der Kruste sowie Umfaltungen um 180 °.

Achtung! Alle Zeit -und Ereignisangaben können sich nach Erhalt neuer Erkenntnissen ändern.

3000 Mio. Jahre: Unsere Wissenschaftler prägten den Begriff „Sternzeit“ weil sich unser Planet noch in glühendem Zustand befand.

1200 Mio. J. bis 580 Mio. J.: Im so genannten „Algonikum“ vermutet man Bildung der Urkontinente und Meere, wobei nicht exakt geklärt ist wie viel % des Wassers in dem Planeten selber vorhanden war, oder durch Meteoriten aus Eis zugeführt wurden.

580 Mio. J. bis 220 Mio. J.: Diese, in 6 Zeitgruppen unterteilte Epoche bezeichnet man als „Erdaltertum“. In der ersten Zeitgruppe „Kambrium“ 580 - 500 Mio. J. vermutet man erste Fossilienbildungen. In der dritten Zeitgruppe „Silur“ 440 - 400 Mio. J. ordnet man das Wachstum der ersten Landpflanzen ein. In der fünften Zeitgruppe „Karbon“ 350 - 280 Mio. J. vermutet man die Grundlagenbildung unserer heutigen Steinkohle- und Ölvorkommen. In diese Zeit um 400 Mio. J. könnte man auch irgendwo die Auffaltung unseres späteren „Mittelgebirges Taunus“ vermuten weil: In den Erläuterungen zur Geologischen Karte Bl. Hochheim, Nr. 5916, Seite 182 / 83 findet man bei einer Tiefenbohrung in der Hochheimer Unterstadt in einer Tiefe von 375m Taunusgerölle, Tonmerkel, Knochen, Holz und Pflanzenreste und bis 368 m. Schalenreste. Die Tatsache, dass in der Nachfolgenden Tiefe bis zu 381 m. keine Organischen Spuren mehr gefunden wurden könnte dies vielleicht bedeuten, dass man sich bei 381 m. in der Zeitgruppe des „Silur“ befindet.

220 Mio. J. bis 65 Mio. J.: Bezeichnet man als „Erdmittelalter“ in dem tektonische Ereignisse, Gebirgsbildungen, Wüstenbildungen, Meeresüberflutungen und Vulkanismus vorherrschen. Außerdem vermutet man in Jener Zeit nach 220 Mio. J. den Entwicklungsbeginn der Landlebewesen bis hin zu den Dinosauriern. Aber auch die Vorläufer der Halbaffen vermutet man in der „Kreidezeit“ vor etwa 100 Mio. Jahren.

65 Mio. J. bis hin zum Heute nennt man „Erdneuzeit“. Damals falteten sich infolge von Kollision der Kontinentalplatten die Alpen hoch. Das Mittelmeer senkte sich ab. Das sogenannte „Mainzer Becken“ wölbte sich nach oben, brach zusammen und die Senke füllte sich vor ca. 60 Mio. J. mit Meerwasser. Zuvor sollen die Dinosaurier durch einen Meteoreinschlag ausgestorben sein. Vor 30 Mio. J. brach infolge einer weiteren Alpenauffaltung der Oberrheingraben ein und lief wieder mit Meerwasser voll. Beide Überflutungen sind durch reichliche Rumpeltonvorkommen dokumentiert. Dieser Grabeneinbruch bescherte dem späteren Weilbach die Schwefel- und Na-

tronquelle, welche sich in den Bruchspalten zu Tage drängen. Diese beiden Absenkungen wurden durch tektonische Hebungen und über Auffüllung mit Kiesschotter und Sand vom Rhein, Main, Neckar aufgefüllt. Unsere Weilbacher Kiesschotter aus gerundetem Quarz, Quarzit, Granit, Buntsandstein und Kieselschiefer stammen aus dem Fichtelgebirge, der Fränkischen Alp, dem Steigerwald, Odenwald, Spessart und Taunus

Vor 4 Mio. Jahren: Vermutet man den Beginn der Wandlung vom Affen zum Urmenschen. Den Altmenschenanfang datiert man vor ca. 2,5 Mio. Jahren, Den Frühmenschenbeginn (Heidelbergensis) datiert man auf ca. 500 000 Jahre und den Jetztmenschenbeginn, (Cro Magnon bis Oberkassel) auf vor 50 000 Jahre, wobei sich mit jedem neuen Fund die Zeitspanne vergrößert. Die ersten gezielten Steinabschläge als Schneidwerkzeug aus einer Zeit vor etwa 2,5 Mio J. fand man für unser Gebiet in Heidelberg, von hier existierenden Urmenschen. Die Altmenschen vor ca. 1 Mio. J. konnten bereits Sperspitzenähnliche Abschläge herstellen und erst die Frühmenschen vor 40 000 Jahren fertigten feine Blattspitzen an. Pfeil und Bogen nutzten vermutlich erst die Jetztmenschen seit 9.000 Jahren.

Auf 1 Mio. J. bis hin zu 150.000 Jahre werden die Fossilienfunde im Löss der Kiesgrube Stark geschätzt „Jungpleistozän“. Es handelt sich um Überreste von Wildpferd, Wildrind, Riesenhirsch, wollhaariges Nashorn, Ur- Elefant, Höhen- Löwe, Ur und Mammut. Diese Population dokumentiert den Wechsel von Kalt und Warmzeit in unserer späteren Gemarkung.

600.000 Jahre bis 11.000 Jahre v. Chr. waren wechselweise Kalt und Warmzeiten angesagt. Die Lössanwehungen infolge Kältetrocknung in den Eiszeiten bescherte uns das Aussehen unserer alten Gemarkungsstruktur. Der alte Mainarm auf der Weilbacher Grenze zu Eddersheim dürfte ebenfalls in den Eiszeiten entstanden sein.

350.000 bis 250.000 Jahre alt, wird unser ältester Fund menschlichen Lebens aus den Kiesgruben geschätzt. Es handelt sich um ein verkieseltes Holzstück welches vermutlich als Werkzeug hergerichtet und gebraucht wurde. Es wäre somit eindeutig dem „Urmenschen“ zuzuordnen. Leider weiß man nicht in welcher Geländehöhe der Fund lag und kann somit nicht einordnen ob er angeschwemmt, oder vor Ort benutzt wurde.

Radiokarbon - Datierung C 14: An dieser Stelle sei darauf hin gewiesen, dass die Zeitbestimmung durch diese Verfahren von einigen Wissenschaftlern angezweifelt wird, weil man von einer immer gleichen C14- Aufnahme durch die Nahrungskette ausgeht. Nach dem Tode strahlen die radioaktiven C 14 Atome ab und sind nach 40.000 Jahren auf 0,0. Aus dem noch vorhandenen C 14- Rest errechnet man das Alter des Fundes. Was aber, wenn das organische Prüfstück infolge Meteoriteneinschlag mehr C 14 aufgenommen hatte oder aber älter als 40.000 Jahre ist?

Stammesnamen: Von den Urmenschen, Altmenschen, Frühmenschen und Jetztmenschen sind bis hin zu der Hallstattkultur (800 bis 500 v. Chr.) keine konkreten Namensbezeichnungen bekannt. Einen plausiblen Gliederungskompromiss bietet E. Hepp in seinem Buch „Völker und Stämme in Deutschland „ auf Seite 261 an. Er bezeichnet die weiße Urpopulation der nördlichen Halbkugel bis hin zu der Rössener- Kultur als „**Indogermanen**“. Die Menschen der Megalithkultur bis zur Schnurkeramik- Kultur bezeichnet er als „**Prägermanen**“ Als „**Urgermanen**“ bezeichnet er die Bronze- und Eisenzeit bis zur Hallstatt- Kultur. Als „**Germanen**“ (Speermänner) bezeichnet er erst die Stämme, die sich mit den Kelten und Römern auseinandersetzten. Die Kulturen bezeichnen wir nach den Spatenfunden wie folgt:

350.000 bis 250.000 v. Chr. Altsteinzeit, Um 10.000 Jungsteinzeit, 6.000 bis 3.000 Bandkeramische Zeit, 5.000 bis 2.500 Hinkelsteiner Zeit, 4.000 bis 1.800 Rössener Zeit, 3.000 bis 1.600 Michelsberger Zeit, 1.800 bis 1.200 Bronzezeit, 1.200 bis 740 Urnenfelderzeit 800 bis 500 Hallstattzeit. (Kelten u. Germanen) Ab 600 vor Cr. siedeln keltische Gruppen in die Altbevölkerung ein. Aus dem keltischen Wort „Dunon“ wird später die römische Bezeichnung „mons- taunus“. Die Herkunft der Kelten ist noch ungeklärt. Da aber ein solch großes Volk nicht aus dem „Nichts“ auftauchen kann, sollte es gestattet sein anzunehmen, dass es sich hier um abwandernde, landsuchende Überbevölkerung aller Germanenstämme handelte.

600 bis 13 Latenezeit. Nach 500 v. Chr. vermutet man in Mainz eine, nach dem keltischen Gott „Mogon“ benannte befestigte Keltenstadt die später bei den Römern „Mogontiacum“ hieß. Nach 75 n. Chr. beherrschten die germanischen „Mattiacer“ das andere Rheinufer um Wiesbaden. Die Römer nannten Wiesbaden später „Aqua- Mattiacorum“ = Wasser der Mattiacer. 13 bis ca. 260 entstanden Römerhöfe am Main und Rhein. Von den Römern nimmt man an, dass Marcus Vispanius Agrippa mit seinen Soldaten bereits im Jahre 38 v. Chr. den Mainzer Raum kontrolliert hat. Ca 12 v. Chr. zieht Drusus von Mainz aus gegen die Chatten. 70 n. Chr. besetzen Römische Truppen das Unterraingebiet. 83 bis 85, Kaiser Domitians erobert rechtsrheinische Gebiete. (Limesbaubeginn). 88 / 89 Chatten zerstören Limes, danach großer Ausbau bis 117 n. Chr. fertig. Im Rahmen der militärischen Sicherungsmaßnahmen richteten die Römer in Höchst, auf der Justinuskirch- Höhe ein festes Truppenlager und in Nied Ziegeleien ein. Da sich nun die Verbindungsstrecke Mainz- Höchst genau in Weilbach teilt und dies für ein zeitgemäßes Ochsenengespann eine halbe Tagesfahrt bedeutete, sollte man hier eine Raststätte vermuten. Möglicherweise entstand später an dieser Stelle die oft zitierte Wasserburg. Aber auch der großflächige Lehmbau in der Gemarkung könnte nach dieser Zeit resultieren, weil die Römer nach der Ausbeutung der Nieder Lehmvorkommen ihren Rohstoff aus dem Umland besorgten. Um 90 n. Chr. Weilbach / Oberweilbach als zusammenhängende Siedlung deren damaliger Namen uns noch nicht bekannt ist. Niederweilbach auf halber Strecke Mainz- Höchst und beide Ortsteile einen halben Fahrtag von Mainz entfernt, müssten nach Römischer Logik einen Sinn ergeben. Was könnte eine Achse zwischen Oberweilbach an der steinernen Römerstraße und Niederweilbach an der Wirtschafts- und späteren Heerstraße bedeuten? In Mainz selbst vermutet man um 80 n. Chr. den ersten christlichen Kirchenbau.

150 n. Chr. großer Cattenüberfall, wird von den Römern abgewiesen. 233 Allamanneneinfall, führt 235 zum, für die Römer letzten siegreichen Krieg. 259 / 260 Röm. Truppenrückname Rhein wird römische Grenze. Nicht alle Bevölkerungsteile gehen mit den Truppen zurück. Man vermutet eine zögerliche Besiedlung durch die Alamannen, weil man den Römern nicht traute. 306 / 337 Befestigung der Rheingrenze. Römer nehmen Wiesbaden wieder in Besitz. 330 Alemannen nehmen Maingauen und überfallen unter ihrem Anführer Rando 368 n. Chr. Mainz, von wo sie viele christliche Einwohner in die Gefangenschaft führten. In jener Zeit töteten arianische Christen 2000 Glaubensgenossen weil sie glaubten J. Christus sei ein Mensch gewesen, während die Anderen glaubten Jesus sei ein Gott. Bischof Maximus rottete anschließend die Arianer aus. Um jene Zeit soll es über 300 christliche Sekten gegeben haben, die später von den Irisch- Schottischen Mönchen auf eine Linie gebracht wurden. Die Völkerwanderung um 406 und der Hunneneinfall 451 n. Chr. brachten Mord und Totschlag, bis die Franken 496 nach der Schlacht bei Zülpich in Politik und Religion das Sagen hatten. Bonifatius führte dann die röm. Katholische Lehre ein.

Nachdem sich um 911 die deutschen Stämme vom Frankenreich gelöst hatten, Otto der erste die deutschen Herzöge besiegt und vereint hatte, verbündete er sich mit dem Kirchtum, besiegte 955 die Magyaren auf dem Lechfeld und später das Deutsche Umland, wurde Kaiser, förderte das Rittertum und seine Nachfolger bauten seine Vorgaben weiter aus.

Nun erst können wir ermessen wie viele Weltsekunden unsere Familie existiert, wobei wir ganz theoretisch bei der ersten Generationszahl beginnen.

Generationsnummer 1 - 675 n. Chr.:

Deutschland gab es noch nicht und unsere Vorfahren hatten nichts aufgeschrieben. Der Stammesverband „Franken“ (die Freien) annektierte ganz Westeuropa unter dem Sammelname „Merowinger“. Irische Mönche christianisieren bei uns.

Generationsnummer 2 - 700:

Ankunft der Karolinger, Spanien ist in Arabischer Hand und Irland wird von den Normannen bedrängt. Der Irische Mönch Bonifatius verändert seit 715 in fanatischem Eifer und gewaltsam die Christenlehre zum röm.-Katholischen System um.

Generationsnummer 3 - 733:

Araber haben Spanien bis zum Frankenreich erobert und Karl Martell vereitelt weiteres Vordringen.

Generationsnummer 4 - 773:

Karl der große unterwirft Sachsen, 774 Langobarden, 778 gegen Araber und hat fast größte Ausdehnung seines Reiches erreicht. Normannen überf. 795 Irland.

Generationsnummer 5 - 800:

Kaiserkrönung Karls d. Gr. und ständige Kämpfe gegen Normannen. Karls Sohn erobert 801 Barcelona zurück. Wenden besetzen Havel, Spreewald Erzgebirge.

Ausbildung von Rittertum, Berufsheer und Beginn Landleihe (Lehen).

Generationsnummer 6 - 833:

Die Bezeichnung „Teutsch“ wird aus Aufzeichnungen von Mönchen aktenkundig. Frankenreich 817 an Lothar und Ludwig geteilt, 833 verlor Ludwig sein Land an seinen Bruder, 837 zurück erobert. Normannen plündern 861 im Frankenland.

Generationsnummer 7 - 870:

Deutsche Wortbegriffe durch Mönche allmähl. vereinheitlicht und Lotringen kommt zu Ostfranken. Normannen kämpfen um Malta, zerstören 881 Aachen und Köln, Karl der III. versucht 888 durch Reichsvereinigung gegen Slawen und Normannen zu bestehen. Merke: Verteidigung Deutschlands auch damals nach allen Seiten!

Generationsnummer 8 - 900:

Frankenreich zerfällt in fränkische Herzogtümer. Slawen befriedet, dafür erste Überfälle der Magyaren. Herzöge v. Sachsen erlangen Oberhoheit, Konrad I. König.

Generationsnummer 9 - 933:

Erster sächsischer (Frankenkönig) Heinerich I. Nachfolger Otto I. ab 939 befreit Spanien fast ganz von den Arabern, bricht 953 die Macht der deutschen Stammesherzögen und wird 962 Kaiser des „Heiligen röm. Reiches deutscher Nation“.

Generationsnummer 10 - 963:

Den deutschen Königen, auch „Ottonen“ oder „Salier- Franken“ genannt, gelingt es bis 1024 relativen Frieden zu erhalten. Dies kommt der Entwicklung der Schrift und Kulturgut zugute, schmälert aber auch die Wehrwilligkeit des Volkes.

Generationsnummer 11 - 1000:

Kaiser Heinrich II. hält Ordnung im Lande, wird 1014 röm.- Deutscher Kaiser, 1018 Herr über Böhmen und wehrwillige Freie werden zu Edelknechten.

Generationsnummer 12 - 1033:

Familiennamen werden beim Adel Mode und sind oft identisch mit ihrem Besitz. Die Lehensgüter werden unter Kaiser Konrad III. per Gesetz erblich. Damit können die in den Ritterstand aufgenommenen Edelknechte auch ihren persönlichen Status vererben. Somit wurde der älteste Sohn mit 7 Jahren als Page an eine Edelfrau gegeben die ihm Etikette lehrte, mit 14 Jahren tat er Dienst als Knappe bei einem Ritter um das Kriegshandwerk zu erlernen und mit 21 Jahren wurde er zum Ritter geschlagen. Jungritter verließen in jener Zeit, dass durch innere Unruhen geplagte Irland um auf dem Festland Karriere zu machen. Spielleute besingen die aus Klöstern überlieferten Heldensagen und den Ehrenkodex ihrer Zeit. Orthodox- und römische Kirche trennen sich 1054.

Generationsnummer 13 - 1063:

In jener Zeit dürften unsere Vorfahren als Ritter aktiv gewesen sein. Nach ihren keltisch- irischen Wappenfarben und Embleme könnte man annehmen sie seien aus Irland eingewandert. Sie können aber genau so gut aus der keltisch geprägten hessischen Mittelschicht gekommen sein.

Generationsnummer 14 - 1100:

Papst Urban der II. löste Kreuzzugsbewegungen aus bei denen unsere Vorfahren möglicherweise dabei waren. Sie hatten einen Europaweiten Antisemitismus zur Folge. Als der Graf von Leiningen mit seinem irregulären Kriegsvolk aus dem Rheinland und Westerwald 1096 dem regulären Kreuzfahrerheer voraus zog tötete er in Mainz 1014, unter dem Schutz des Erzbischofs stehende Juden. Da ich meine Großeltern Lixfeld und Lang als Judenfreunde und Nachbarn erlebte konnte ich die Judenverfolgung der Vergangenheit und der Nationalsozialisten nicht verstehen. Meine Lebenslange Beobachtung jüdischer Verhaltensweisen ließen mich jedoch erkennen, dass dieses Volk genau wie andere Völker eine breite Mehrheit friedliebender Menschen hat, die jedoch durch eine einflussreiche, fundamentalistische Minderheit über Jahrtausende in Verruf gebracht wurde. Die um 1100 in Kirchenkreisen bekannt gewordenen jüdischen Gebote und Gesetze aus dem alten Testament machten den Christen angst. Jene Aussagen im 5. Buch Moses 7/16, 22/24, Jer.30/11 und Jes. 34/1-3, die den Holocaust gegen andersgläubige Völker befehlen sind zusammen mit der Aussage, dass einzige auserwählte Volk dieser Welt zu sein Jahrtausende alter Sprengstoff.

Der Name Lixfeld wurde im Jahre 1107 wie folgt urkundlich dokumentiert!

Zitat: „In derselben erscheint ein Graf Dimo nicht unter den Zeugen, sondern unter den mithandelnden Personen. Wir kennen den selben schon aus einer **Urkunde von 1107** als Grafen des Oberlahngaes, und hier tritt er offenbar in der selben Eigenschaft auf, indem er den Centbezirk von Lixfeld oder der ganze Grund Breidenbach, als Theil jenes Gaes, unter seinem gräflichen Gerichtsbanne lag. Wir können ihn aber auch nun um so zuversichtlicher als den Stammvater der Grafen von Battenberg und Wittgenstein betrachten, da diese Grafen im Jahre 1238 die Cente Lixfeld als ihr Eigentum gegen Hessen in Anspruch nahmen.“ (19)

Generationsnummer 15 - 1133:

Die inländischen Auseinandersetzungen zwischen den Staufern und Welfen waren so schlimm, dass bereits 1155 viele Sachsen aus ihrer unfreundlichen Heimat nach Siebenbürgen auswanderten. Das feudale Lehenswesen durch den Nieder- und Mitteladel sowie städt. Patriziat hatte bereits extreme Formen angenommen. Die Floskeln von Ehre und Fairness wurde auf Turnieren, Kreuzzügen und anderen Beuteunternehmungen Unterlaufen. Der Mensch war damals wie heute schlecht.

Generationsnummer 16 - 1170:

Wir gehen davon aus, dass Die Ritter von Lixfeld seit um 1107 Lehensnehmer von dem Zehndbezirk Lixfeld waren. Eine urkundliche Bestätigung steht noch aus.

Der dritte Kreuzfahrer Friederich I. (Barbarossa) benötigte viel Geld und Menschenmaterial für seine Utopien. Die Babenberger (Österreich / Bayern) hatten um 1168 die Slawen in ihrem Umland unter Kontrolle und gewannen großen Einfluss auf Deutschland. Deutsche aus allen Gauen suchten bessere Lebensbedingungen in Schlesien und Barbarossa (Staufer schwäbischer Hochadel) feierte sein berühmtes Pfingstfest in Mainz. Schließlich ertrinkt er 1190 während eines Kreuzzuges. Die Christliche Kirche hatte mit Hilfe der Kaiser den Aberglauben ihrer Untertanen, unter Gewaltanwendung ausgetrieben. Ihre heiligen Feste wurden durch christliche Deutungen überlagert und ihre religiösen Katastrophenerinnerungen an die „Mitgardschlange“, den „Feriswolf“ und das „Asenreich“ wurden verboten.

Generationsnummer 17 - 1200:

Degradierungen adeliger Familien wie 1179 Heinerich der Löwe wurden aktenkundig. Ritterorden entstehen, die 1226 Preußen erobern. Die Alten wurden erschlagen und die gesunde Bevölkerung verschleppt und als Sklaven verkauft. Die Kirche versucht die weltliche Gewalt der Geistlichen zu unterordnen.

Generationsnummer 18 - 1233:

Das Kaisertum (Staufer) sichert seine Macht durch ihm unterstellt freie Reichsstädte ab, Niederadel und Bevölkerung verarmen immer mehr und das Raubrittertum beginnt. Die Kirche besiegt Bauern in Oldenburg weil sie den Kirchenzehnten verweigern und jene Babenberger- Nachfolger die Habsburger (Österreicher) erstarken. Aus der Macht- Entwicklung, inneren Machtkämpfen und Not der Bevölkerung kann man gut nachvollziehen, dass die Bauern nicht aus Abenteuerlust sondern aus Not und Unterdrückung auswanderten.

Generationsnummer 19 - 1263:

Die Habsburger eroberten 1278 die Babenberger Herzogtümer, vergrößerten ihren Besitz bis 1282 um das Doppelte und besiegen 1298 die Rheinischen Kurfürsten. Die restlichen deutschen Herzöge waren immer uneinig und Adolf von Nassau, von 1292 bis 1298 deutscher König, konnte sie nicht einigen. Die Wegezölle im Lande wurden unerträglich und das niedere Volk war fast am Verhungern.

Generationsnummer 20 - 1300:

Um und nach 1300 werden **die Ritter von Lixfeld wieder in Urkunden erwähnt.** Wagner (19) schreibt in seinem Bericht Band VI Seite 21: „Das Pfarrdorf Lixfeld liegt 3 St. nordwestlich von Gladenbach. Dieser Ort bildet mit Freschenhausen, Gönern, Simmersbach und Oberhörle das Gericht Lixfeld. Die Familie von Lixfeld, deren Wappen das nebenstehende ist, (auf- und abnehmender Mond sowie Abend- und Morgenstern) war von Sayn- Wittgenstein mit dem Zentgericht zu Lixfeld belehnt und stand mit den Dorings in Ganerbschaft. Sie besaß auch Rechte im Grund Breidenbach.“ Die Tatsache der Ganerbschaft bedeutet, dass Eltern und Großeltern bereits das Lehen inne hatten und an Kinder und Schwiegerkinder vererbten!

Habsburg hatte in Jener Zeit die Oberhoheit, war aber zu schwach die Ordnung aufrecht zu erhalten und so machte der Niederadel was er wollte. Um noch mehr getreue Vasallen gegen das Volk zu haben, erhob man bewährte Unfreie in den unteren Ritterstand und machte den Altritterstand zu Reichsrittern, die direkt dem König unterstanden. Das Volk fiel in die Totale Leibeigenschaft und nur die Schweizer Urkantone lehnten sich 1307 mit dem „Rütlichswur“ gegen die Habsburger auf. Die feudale Ordnung teilte man in Stände auf. Der Bauer war darin der Letzte.

Generationsnummer 21 - 1333:

Urkunde vom 2. Januar 1346 besagt: „Eberhard von Litzfeld, Knappe, und seine Söhne Anselm, Ludwig und Gerlach vereinigen sich mit Wernher Doring, Ritter, und dessen Sohn Craft, sowie mit Eberhard Doring und dessen Söhnen Craft, Johann und Godebert, Knappen, dahin, in ihrem Gerichte Lixfeld als gute Ganerben friedlich mit einander leben, und, wenn sie das Gericht theilen würden, diese Theile wieder zusammen werfen zu wollen. Fer. II post circumcis. dni. Darmst. Archiv, Lixfeld ; mit Eberhards von Lixfeld Siegel.“ (19)

Urkunde vom 9 Mai 1359 besagt: „Dietrich von Buchenau, Ritter Kv., Heiderich, der Junge, Sifried von Deckinbach Kv., Schöffen zu Biedenkopf bekennen, daß Dietrich von Hohenfels, Ritter, Craft von Hohenfels, der Junge, Wäppner, Widekind und Craft von Hohenfels, Gebrüder, Craft Doring, Ritter, und Eberhard Doring, (19) Wäppner, die Kirche zu Lixfeld bisher ohne alle Ansprache Eberhards von Lixfeld besessen haben. Fer, V post misericordia dni. Darmst. Archiv, Copialb., lit. A. 33.“ Das sogenannte finstere Mittelalter beginnt und der niedere und mittlere Adel befehlen sich auf Kosten des gemeinen Volkes. Die Kaufleute schützten sich 1357 durch den Hansebund und die Juden macht man aufgrund ihrer „Auserwähltheits-Ansprüchen“ wieder für Pest, Unglück, Krieg und Hungersnöte verantwortlich.

Generationsnummer 22 - 1360:

Urkunde 25 Juli 1378 besagt: „Johann von Hohenfels, genannt Rump, und seine Gattin Jutte versetzen ihren Theil des Gerichts zu Lixfeld und ihren Zehnten zu Simmersbach an Ellung von Lixfeld und dessen Gattin Catharine, um 61 ½ Schillinge Tornes. Die Jacobi apl. Darmst. Archiv Lixfeld.“ (19)

Urkunde 31 Dez. 1380 besagt: „Johann Rump von Hohenfels, Wäppner, beurkundet, dass er an Ellung von Lixfeld 10 Goldgulden verschulde. Vigil. circumcis. dni. Darmst. Archiv , Lixfeld.“ (19)

Die Reichsritter von Lixfeld müssen in jener Kriesenzeit treu zu ihrem Dienstherrn Sayn- Wittgenstein gestanden haben. Trotzdem wurden sie sicherheitshalber um 1393 zu einem Gelöbniß aufgefordert „nicht gegen die Grafen Otto von Solms Händel zu machen!“ (19)

Hansestädte beginnen Kriege gegen Fürsten. Soziale Unruhen in den Reichsstädten führen zusammen mit der Ritterschaft 1377 zum Städtekrieg gegen Fürsten und Hochadel der in der Schlacht bei Döffingen 1388 mit der Niederlage der Städte endete und den Landfrieden zu Eger 1389 begründete. Da Kirche und Adel nicht den Begriff „Barmherzigkeit“ kannten, gab es auch im umliegenden Ausland Aufstände gegen die Obrigkeit. Unter der Landbevölkerung herrschte das allergrößte Chaos weil ihnen die Zehendeintreiber die allerletzten Vorräte und das Vieh raubten. Wir wissen heute, dass um 1300 eine kleine Eiszeit herrschte, weshalb die Landwirtschaftlichen Erträge einbrachen und verheerende Hungersnöte und Seuchen die entkräfteten Landbewohner dahin rafften. Aber nicht nur die Unterernährung war hier Schuld, sondern auch der Hygienemangel tat sein Übriges dazu. Die Menschen hatten kaum Wasser, legten überall ihre Exkremente ab und die Koli-Bakterien lösten Ausschläge aus, die besonders an den Augen zu Massenerblindungen führten. Hinzu gesellten sich dann noch Kollera Typhus und Pest, wobei sich die Krankheiten, an denen wir heute leiden noch dazu addierten.

Generationsnummer 23 - 1390:

Urkunde 1393 (ohne Tagangabe) besagt: „Denhard von Lixfeld , Wäppner (Ritter der Turnierwappen führen durfte) gelobt, wider den Grafen Otto von Solms und dessen Bruder Johann nicht handeln zu wollen. Darmst. Archiv, Braunfelser Repert. Nr. 236; Schaum, Solms, 52.“ (19)

Urkunde vom 23 Mai 1394 besagt: „ Denhard von Lixfeld und seine Gattin Else versetzen an Johann von Breidenbach, Ritter und dessen Gattin Benin, wegen 50 Schillinge Tornos, die sie denselben verschulden, ihre Rechte an Gütern im Gericht Lixfeld und Grund Breidenbach, wie ihnen solch von seinem Vater und Bruder auferstorben sind. Sabb. anteascens. dni. Darmst. Archiv, Lixfeld;“ Mit Denhards Siegel welches oben beschrieben abgezeichnet. P.S. Vater Ellung und ein Bruder waren also zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben! Die Familie muss aber sehr Treu zu Sayn- Wittgenstein gestanden haben, weil S. W. den drei Überlebenden Söhnen 1455 das Zehendgericht neu beleihen. Dieser Vorgang beweist die Not jener Zeit und das Bemühen, treue Vasallen zu halten!

Die Klöster und Kirche erwarben durch Vererbung und Zukauf unendlichen Landbesitz den sie zu guten Bedingungen an Ritterfamilien verpachteten. Ihre Einnahmen schmälerten die Einnahmen des Adels, so dass auch hier Spannungen entstanden. Ritterfamilien wie die Eppsteiner stellten Erzbischöfe in Mainz mit deren Hilfe und Protektion sie ihrerseits so reich wurden, dass sie Fehden mit dem Hause Nassau eingingen. Jeder der Kontrahenten versuchte dann Dörfer der anderen Partei zu zerstören um dem Gegner zu schaden, wie es in Weilbach und Umland geschah. Die Leittragenden welche Existenz und Leben verloren waren wieder die Kleinen. Der Weinkonsum wird durch Bier ersetzt und große Trinkleistungen im Adel werden hoch anerkannt. Feuerwaffen verdrängen Ritterheere und führen zu Söldnerheeren. Die sozialen Machtkämpfe in den Städten sind ungebrochen und in der Bauernschaft kommt es zu blutigen Aufständen gegen ihre Blutsauger. Übermäßige Zollstellen im Lande würgen den Handel ab und erste Hexenverbrennungen werden aktenkundig. die Verbrennung des Reformators Jean Hus 1415 leitete dann die Reformation ein.

Generationsnummer 24 - 1420:

Urkunde von 1455 ohne Tagangabe besagt: „Sayn- Wittgenstein belehnt Gerlach, Denhard und Henne von Lixfeld, Gebrüder, mit dem Zehntgericht zu Lixfeld. Hess.- Archiv, I, 229“. (19) Sie sind die Söhne von Denhard und Ehefrau Else und somit die Generation welche bis um, oder über 1500 lebten. Von ihrer Kindergeneration haben wir keine Urkunden. Sie gingen wohl in den Reformationswirren verloren. Erst ihre Enkelgeneration wird als Jost von Lixfeld, 1570 als Amtmann von Sayn- Wittgenstein genannt. (8) s. auch Urk. 1450, Arnoldi Mistell 329.

Die Husiten unter J. Ziska schlagen das Kaiserheer und die Kirchenreform erhält Dringlichkeitsstufe 1.

Generationsnummer 25 - 1460:

Das bekannte Wiegendruckverfahren wird durch Gutenbergs Pressdruckverfahren mit Typensatz abgelöst, aber auch in Kleidung, Wohnkultur sowie Pfahlfachwerkbau gibt es grundlegende Neuerungen und die Vornehmen benutzen Holzlöffel zum Essen. Die oft bordellartigen, mittelalterlichen Badestuben gehen nach dem Aufkommen der Syphilis stark zurück. Fehdeschäden in der Bevölkerung auf dem Westerwald werden mit 65% angegeben und die erste Feldartillerie verändert die Schlachtenordnung. Der Adel protzt mit dem ersten Tafelgeschirr aus Zinn, während die Schrift „Der Hexenhammer“ der 1481 begonnenen Inquisition freie Hand für Hexenprozesse gibt.

Generationsnummer 26 - 1495:

Kolumbus vermittelte um 1497 die ersten Tabakkenntnisse und der Reichstag erwirkte ein Fehdeverbot. 1500 wurden die ersten Postverbindungen installiert und die Folterungen bei Hexenprozesse wurden legal. In den Bauernaufständen um

1517 leitete Martin Luther seine Reformation ein und hieß den Sklavenhandel gut, der damals von Afrika nach Amerika seinen Anfang nahm.

Generationsnummer 27 - 1530:

Die Türken standen 1529 vor Wien und der Gewürzhandel aus Fernost blühte. Die erste Polizeordnung versuchte 1530 einheitliches Recht zu vermitteln doch wer von Adel oder Reich war konnte sich frei kaufen und nur dem bürgerlichen Todschläger schlug man den Kopf ab. Der Mörder von Stand und Adel wurde von der Kirche zusätzlich zur Errichtung eines Sühnekreuzes verpflichtet. Das Freikaufen funktioniert auch noch im Jahre 2009. Man richtete erste Irrenhäuser ohne Pflege in Form von Käfigen ein und die Hofnarrenhaltung stand in Blüte. Man beschrieb 1553 die Kartoffel und setzte 1559 den Ritterturnieren ein Ende weil man nach 600 Jahren bemerkt hatte, dass man damit adelige Krüppel erzeugte.

Generationsnummer 28 - 1565:

Im Deutschen Adelslexikon Bd. V. S.1738/39: (8) „Lixfeld, von ein adeliges Geschlecht in dem Erzstift Bremen, welches vom Rhein aus dem Homburgischen seine erste Ankunft hat, als woselbst es unter der Rheinischen Ritterschaft längst berühmt gewesen. Am ersten ist daraus bekannt Jost von Lixfeld auf Bieberstein, der 1570 des Grafen von Sayn und Wittgenstein Amtmann zu Homburg war, und von seiner Gemahlin einer geborenen Catthausen 2 Söhne hinterlies, unter denen Albert, welcher ebenfalls Amtmann zu Homburg worden, Bieberstein zu seinem Antheil bekommen, Philipp aber des Gut Sotterbach erhalten. P.S. Ab Jost von Lixfeld gilt die Familie als „in Hessen erloschen“, denn er wohnte nicht mehr auf hessischem Gebiet bzw. die Landesgrenzen hatten sich geändert.

Die Franzosen führen Hugenottenkriege und die Engländer betreiben legal Seeräuberei, während in Österreich 1575 die Gegenreformation anläuft. Der erste Bücherkatalog auf der Frankfurter Messe geht einher mit der Genehmigungspflicht für den Buchdruck und die Schränke lösen die Truhen ab. In Breslau bestaunt man die ersten Kartoffelpflanzen und in Russland stehen sie bereit auf der Speisekarte.

Generationsnummer 29 - 1600:

Deutsches Adelslexikon Bd. V. S. 1738/39: (8) „Philipp aber das Gut Sotterbach erhalten, und durch Philippina von Pampus ein Vater von Hans (Johann) und Jostens worden, welche sich beide in Kriegsdienste begeben. Hans als der älteste davon, ist indem er sein Kriegs- Glück verfolgt, ins Bremische gekommen, und hat daselbst Obrist- Leutnants Stelle erworben. Weil ihm nun die Landes- Gegend nicht übel gefallen, hat er zu Stende (Stade) und Hohenblöcken seinen adelichen Sitz erwählet, und sich 1631 mit Berthold Offens zum Wolfsbruche Tochter verheyrathet, mit welcher er Johann und Christian erzeuget. Von seiner anderen Gemahlin N. von der Decken hat er keine männliche Erben von sich gelassen. P.S. Gemäß einer Auskunft am 30.8.2004, von Stadtarchivar J.Bohmbach aus 21682 Stade führte Oberstleutnant Johann von Lixfeld von 1637 bis 1657 gegen die Stadt einen Prozess, weil er die von ihm geforderten bürgerlichen Abgaben als Adeliger nicht bezahlen wollte. Er hatte 1635 von seinem Schwiegervater Barthold Offen ein Haus „ Am Sande“ erworben und wie wir wissen bauten viele Städte die Privilegien der Adeligen ab. In jener Zeit entstehen auch die ersten Aktiengesellschaften und Banken, Alchimisten versuchten Gold zu machen und in ganz Europa enteignen Großgrundbesitzer kleine Bauerbetriebe (Bauernlegen). Mit unserem heutigen Wissen über den 30jährigen Krieg in welchem unser Johann mit den protestantischen Unionsstädten und später mit den Schweden gegen unsere Liga- Heere zog befällt uns ein ungutes Gefühl. Gewiss war er bereits 1622 bei den Horden unter

Christian von Braunschweig die 1622 Höchst und die umliegenden Dörfer total nieder machten und auch Weilbach nicht verschonten. Der Kaiserliche Liga- General Tilly führte das katholische Heer an, besiegte die Protestanten und seine Truppen plünderten den Maingau restlos aus. Herbert Grundmann schreibt im „Handbuch der Geschichte“ 1964, dass an Heerstraßen und Ballungsgebieten die Bevölkerungsverluste auf 70% geschätzt wurden, was für Weilbach exakt zutrifft. Die Englische Autorin C.V. Wedgwood schreibt in ihrem Buch „Der dreißigjährige Krieg“ 1967 wie folgt: „ Der Englische Gesandte und sein Gefolge hatten auf ihrer Reise zur Kurfürstenversammlung zu Regensburg 1630 mit entsetzten ein Land erblickt, in dem die restlichen Dorfbewohner anstatt sie zu begrüßen, bei ihrem Herannahen flüchteten. Von Köln bis Frankfurt sind alle Städte, Dörfer und Schlösser in Trümmer, ausgeraubt und niedergebrannt. Sie stolperten in den Gassen über Leichname von denen einer frisch aus dem Grabe gescharrt war und in Mainz lagen arme Leute sterbend auf den Kehrriethaufen. Im Elsass wurden die Leichen der Verbrecher von den Galgen gerissen und gierig verzehrt und im ganzen Rheinland und Maingau wurden die Friedhöfe gegen Marodeure bewacht ,weil sie das Fleisch der frisch begrabenen als Nahrung verkauften. In Zweibrücken gestand eine Frau, ihr eigenes Kind gegessen zu haben.“ Über die Heerführer berichtete Sie: „ Tilly belohnte seine Truppen indem er ihnen das Plündern gestattete, Christian von Braunschweig wurde als grausam und lasterhaft beschrieben, Mansfeld machte beim Plündern keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, Wallenstein sagte der Krieg muss sich über Beschlagnahme selbst ernähren, Gustaf Adolf schloss sich dem Trend im wesentlichen an und verfolgte noch außerdem das Prinzip der verbrannten Erde, damit der nachrückende Feind nichts zu Essen hat. Nachdem man dieses Spielchen 15 Jahre erfolgreich betrieben hatte war nach den vier Missernten von 1625 bis 1629 die totale Hungersnot perfekt gelungen. Die Not der Bevölkerung hätte aber die Soldaten nicht daran gehindert, ihrem mörderischen Zeitvertreib nachzugehen. Die Kaiserlichen schossen bei Saufgelagen in Kellerlokalen den vorübergehenden Passanten in die Füße oder banden angesehene Bürger an die Schwänze der Pferde.“ Grimmelshausen berichtete in seinen Schriften: „Die Soldaten benützten ihre Pistolen als grässliche Daumenschrauben, zogen den Leuten einen Strick um den Kopf, dass beim zusammenziehen die Augen hervortraten (Helmschneiden). Sie rösteten ihre Opfer über dem Feuer oder in Öfen oder gossen ihnen Jauche in den Mund bis der Darm platzte und dies alles um Geld und Nahrungsmittel zu erpressen. Ein besonderer Sport war es, Gefangene in einer langen Reihe hintereinander zusammen zu binden um dann zu wetten, wie viele von einer Pistolenkugel durchbohrt werden. Auch dass man die Kleider der Leute mit Schießpulver bestreute und dann anzündete, Kinder in Kellern abschlachtete, Frauen aus den oberen Stockwerken der Häuser warf und eine Frau im eigenen Kochkessel gesotten hatte.“ Wer also nicht rechtzeitig vor den Soldaten floh wurde um Lebensmittel und Geld zu Tode gefoltert und verstümmelt und in dieser Hölle befand sich unser Johann von Lixfeld als Befehlsgeber.

Generationsnummer 30 - 1633:

Deutsches Adelslexikon Bd. V. 1738/ 39: (8) Ermeldeter Johann Christian verheiratete sich 1664 mit der Tochter des Rittmeisters Focken zum Wolfsbruche, aus welcher Ehe Johann- Otto, Philipp- Christian, Berthold und Augustin geboren worden, davon aber nur der letzte noch am Leben ist, der sich des Majors von der Decken zum Stellenfleth Tochter erheiratet. Übrigens führt dieses Geschlecht in einem silberweissen Schilde zweien natürliche Creutzweise über einander liegen-

de Lächse, welche mit einem weissen Pfeil, dessen Flug- Federn roth, von dem Haupte des Schildes bis zum Fusse gerade in der Mitten durchbohret. Auf dem offenen Turnier- Helme, welcher an stat des Creutzes mit vier silber- roth vergüldet und schwarzen Plumagen bedeckt, praesentieren sich zween Flügel, von welchem der zur Rechten von oben silberweiß bis in die Mitte, und die andere Hälfte roth gefärbet. Der zur Linken ist oben schwarz und unten verguldet. die Helm-Decken sind zur Rechten mit Silber und roth, zur Linken mit Gold und schwarz gezieret. Mushards Bremisch- und Verdischer Ritter- Saal p. 372o feqq.“

Jener schrecklichste aller Kriege wurde von Frankreich unterstützt, das sich nach Kriegsende 1648 Elsass- Lothringen aneignete. Die deutsche Bevölkerung war von 17 auf 8 Millionen Menschen dezimiert, Kriegsgewinnler und Großgrundbesitzer ziehen um 1652 alle im Krieg verwüsteten Bauernkaten ein, so wie es auch in Weilbach nachzulesen ist.

Generationsnummer 31 - 1665:

Deutsches Adelslexikon Bd. V. 1738/39: (8) „ Und Augustin gebohren, davon aber nur der letzte noch am Leben ist, der sich des Majors von der Decken zum Stellenfleth Tochter erheurathet. Aus anderer Quelle ist zu entnehmen, dass sie Margarethe- Dorothea hieß, die Erbesessin (Erbin) von Stellenfleth war weil ihre beiden Brüder im Polnischen Krieg gefallen waren und „Ehe- leibliche“ Tochter des Majors war. „Ritter Focke sagte 1662 in einem Protokolle: Er hatte 13 Jahre der Krone Schwedens gedienet, hätte seine beiden Söhne im Polnischen Kriege verloren. Er überreichte zugleich einen Originalbescheid des letzten Erz- Bischofs d.d. Vörde, den 23 July 1640“. Vermutlich ging es in der Verhandlung darum, weiteren Blutzoll innerhalb der Familie zu vermeiden und dem Kriegsdienste abzuschwören weil ja auch drei Schwäger seiner Tochter zu Tode kamen. Dieses Aufkommen von Kriegsmüdigkeit erklärt vermutlich auch den Weg zum Bürgertum, den der Enkel Johann Christian später ging. Man kann davon ausgehen, dass auch Ritter Fockens Ehefrau und Großmutter Joh. Christians, sowie dessen Mutter Margarethe Dorothea mit zu dieser „Kriegsgegner- Allianz“ gehörten und nur der im Adelskanton hoch angesehene Großvater Joh. Christian seiner Offiziersehre genügen wollte, den ältesten Enkel dem Soldatentum zu zuführen. Ob nun der Enkel dem Großvater folgte, eine Offiziersausbildung begann die er später unter dem Einfluss der familiären, gefolgschaftswidrigen Allianz abbrach wäre möglicherweise über Familienarchive oder Militärarchive zu klären. Dies hieße aber die berühmte Stecknadel im Heuhaufen zu suchen, was ich als Autor mir nicht mehr antun wollte. Die Ehrengesetze jener Zeit sahen für solche und ähnliche Delikte einen Entzug der Adelsprivilegien vor. Siehe hierzu den Auszug aus den Statuten der Adelskantone um 1700 auf Seite 12. Die Kriege gingen lustig weiter und der Adel sowie Geistlichkeit benötigten unbedingt Soldaten und Führungskräfte. Der Fürst- Bischof von Münster verkaufte sogar 1665 rund 7.000 seiner Soldaten und leitete damit europaweit den Soldatenhandel ein. Zur gleichen Zeit war die Landbevölkerung bettelarm und konnte nur wenige Kinder ernähren. Die Tatsache, dass Johann Christian bei Willsenroth Einbürgerungsgeld zu Verfügung hatte, das nötige Vermögen zu Einbürgerung vorweisen konnte, Land erwarb und noch eine Frau aus der Dorfprominenz heiraten konnte ist leicht auf die Hilfe der gesamten Familienallianz zurückzuführen. Damals bestand noch eine gigantische Fluktation von heimatlosen, vogelfreien Kriegsflüchtlingen die stehend und raubend durch Deutschland zogen, weil sie kein Dorf wegen ihrer Mittellosigkeit aufnahm. Sie waren rechtlos und konnten von jedem Gerichtsbüttel auf minimalen Verdacht hin erschlagen, erschossen oder erhängt werden.

Generationsnummer 32 - 1700:

Familienbücher des Kirchspiels Frickhofen von Oberstudienr. Stahl, sind im Hessischen Hauptstaatsarchiv unter der Abt. 361 Frickhofen 1-3, eingeordnet (16). Der am 2.5.1698 geborene Johann Christian Lixenfeld heiratete am 20.11.1730 die am 25.5.1687 geborene Anna Catharina Schmitt und hatte mit ihr zwei Kinder Johann Adam und Heinerich. In zweiter Ehe heiratete er 1742 die am 9.9.1714 geborene Anna Maria Kreußler aus der berühmten Hadamarer Schultheißenfamilie mit der er nochmals 6 Kinder hatte. Warum er seinen Namen nicht mehr Kleinfeld=Lixfeld sondern Lixenfeld = Kleinesfeld schrieb ist bereits im Kapittel „Vom Adel zum Bürgertum“ auf Seite 9 ausführlich behandelt. Ich hatte dort eine Amtliche Fehlschreibung weitgehend ausgeschlossen, möchte aber an dieser Stelle die Fehlschreibungen in Kirchenbüchern hier erwähnen: Kirbu. Frickhofen erscheint am 14.1.1699 ein Johann Wilhelm Lichtsfeld, 27.1.1704 ein Johannes- Petrus Lietzfeld und 1730 der Name Lietzenfeld was beweist, dass auch hier der Name geändert werden konnte. Da in den gleichen Büchern bereits 1677 ein Johann- Peter Lixenfeld eingeschrieben ist, 1702 ein Wilhelm Lixfeld als Pate erscheint, am 30.7.1702 das Ehepaar Johannes Petri Lixfeld und Veronika von Schinich genannt werden und eine Anna Katharina Lixenfeld am 20.3.1708 in Thal auf dem Friedhof St. Stephanus beigesetzt wurde ist anzunehmen, dass Johann Christian sich vor oder um 1730 bei bereits dort lebenden Verwandten nieder lies. Die Möglichkeiten unserer Namensänderung sind hiermit ausführlich erläutert. Die Frage ob Fehlschreibung, Rechtschreibänderung oder persönliche Änderung bleibt weiter ungeklärt!

In direkter Linie hatten wir nun keine Soldaten (Offiziere) mehr zu verzeichnen und nur die Nachfolger von J. Chr. Bruder Claus- Benedikt konnten noch erfolgreiche Offiziere nachweisen. Kanonenfutter wurde ja bereits wieder im Holländischen Krieg 1672, den Pfälzer Erbfolgekriegen von 1688 bis 1697, den Spanischen Erbfolgekriegen von 1701 bis 1713 und dem Türkenkrieg 1716 benötigt.

Generationsnummer 33 - 1733:

Familienbücher Frickh. /Stahl: Johann Adam Lixenfeld geb. 1731 gest. 1772 verh. mit Anna Maria Stahl geb. um 1745 gest 1800. Sie hatten 4 Kinder, Joh. Georg, Heinerich, Johannes und Katharina. J.Georg übernahm den Bauernhof und Heinerich diente lange Jahre bei der Garde in Haag, konnte gut Lesen und schreiben, erhielt 80 Gulden Rente und war in Wilsenroth ein sehr angesehener Mann.

Er erlebte die Schlesischen Erbfolgekriege von 1740 bis 1748 mit Truppen aller europäischen Staaten und 1776 den siebenjährigen Krieg. die Abgabenlasten waren hoch und der Wiederaufbau nach dem 30jährigen Krieg ging nur schleppend vorwärts. Die Sippe teilte sich in 2 Linien. Linie Heinerich führt über Johann, Johannes und Christian nach Guckheim. Linie Johann Georg führt nach Wilsenroth.

Generationsnummer 34 - 1766:

Kirchenbuch Frickhofen: Johann Georg Lixenfeld geb. 1767 gest.1841, verh. mit Anna Elisabeth Keul geb. 1771 gest. 1827, Bauer und Handwerker. Von den acht Kindern übernahm Wilhelm die Landwirtschaft. Im Land war wieder der Immobilienstand erreicht wie vor dem 30jährigen Krieg, Staat und Geistlichkeit hatten die Bevölkerung zwar aufgefordert viele Kinder zu Zeugen doch diese waren wegen schlechter Ernährung, trotz Kartoffelanbau ab1765, wenig wehrtauglich. Die sichtbar aufkommende Industrialisierung mit Dampfkraft und Textilmaschinen ließ die Menschen optimistischer planen. So heiratete Johann Georg am 7.2.1792 als man die Jugend gegen Frankreich rekrutierte, die am 30.9 in Speier von General Custine verheiratet wurden. Infolge Plünderungen der Custine- Truppen bis hin zum Westerw.

und Zwangsabgaben für das Deutsche Heer musste das Volk wieder hungern. Als Anna- Maria 1796 geboren wurde hatten die Französischen Truppen zum wiederholten Mal den Maingau verloren und zurückerobert. Ihren Proviant holten sie im Umland bis hin zum Westerwald. Als Georg 1798 geboren ward, bestand bereits ein sechsjähriger, verlustreicher Krieg der verbissen zwischen Franzosen und Deutsch- Alliierten geführt wurde. Während Johann und Wilhelm geboren wurden verloren Nassau zusammen mit Österreich und den anderen Koalitionspartnern den 3. Koalitionskrieg gegen Napoleon. Die Überfälle der Räuberbanden jener Zeit, z.B. der Schinderhannes- Bande in Hunsangen oder Würges brachten zusätzliche Unsicherheiten mit sich. Schließlich musste Nassau von 1800 bis 1813 mit Napoleon dessen große Feldzüge mittragen und hatte dann bis 1815 wieder die Plünderungen und Zwangsabgaben der Alliierten zu ertragen. Diese Kosten auf den kleinen Mann umgelegt waren astronomisch. Spätere Nachrechnungen ergaben, dass der Bürger und die Kommunen noch 40 Jahre später Schulden aus jener Zeit beglichen. Trotzdem kamen 1811 Anna Katharina und 1815 Peter zu Welt. Die Sippe teilte sich in 3 Linien auf. Linie über Wilhelm nach Wilsenroth, Linie über Georg, Friederich, Mathias nach Duisburg. Linie über Georg, Friederich, Johann- Friederich nach Dortmund. Über die Duisburger Sippe erzählte man, dass sie berühmte Baumeister und Unternehmer hervor brachte. Nachkommen der Dortmunder hatten später in der Hamburger Stadtverwaltung einflussreiche Stellen inne.

Generationsnummer 35 - 1800:

Kirchenbuch Frickhofen: Wilhelm Lixenfeld geb. 1804 gest. 1854 verheiratet mit Anna Hof geb. 1809 gest. 1849, lebten von der Landwirtschaft und handwerklicher Tätigkeit. In der Familie wurde erzählt, dass sie in Richtung Giessen eine Lehmgrube besaßen und dort Ziegelsteine brannten. Den oben aufgeführten Kriegseinwirkungen zur Folge hatten Wilhelms Geschwister jeweils nur ein Kind. Wilhelms Sohn Peter wurden unser nächster Stammvater. Sie waren in die schwelende deutsche Revolutions- und Umbruchzeit hinein geboren und als nach ihrer Heirat um 1862 nach dem Bundeskrieg relativ normale Verhältnisse in Deutschland geschaffen waren, entsprachen sie auch den kirchlich- staatlichen Wünschen nach mehr Population. Da aber die Jugend um 1810 mangels Sport und schlechter Ernährung wehruntüchtig war versuchten Graf Gneisenau, General Scharnhorst über Freiherr von Stein und mit Hilfe von Friederich Ludwig Jahn die Jugend sportlich zu ertüchtigen. Dabei ging es den ersteren nur um schlagkräftige Soldaten, während Jahn mehr an der Volksgesundheit interessiert war.

Generationsnummer 36 - 1833:

Kirchenbuch Frickhofen: Peter Lixenfeld mein Urgroßvater, geb. 1836 gest. 1913, verheiratet mit Anna Maria Belzer geb. 1841 gest. 1918, Sie lebten von der Landwirtschaft und der Ziegelei. Sie hatten vier Kinder Johann (6 Kinder), Katharina (7 Ki.), Georg (12Ki.), und Johann (12 Ki.) die ihm ihrerseits 37 Enkelkinder schenkten. Er war so wohlhabend, dass er zu seinem 75sten Geburtstag jedem Enkel ein Goldstück schenkte. Die Beschenkten erzählten später: Als uns Opa das große Goldstück auf die Hand legte fühlten wir uns steinreich, doch als wir aus der Tür gingen, standen dort unsere Eltern und nahmen unseren Reichtum in ihren Besitz. Die Sippe teilte sich über 4 Linien auf. Linie Johann (Bürgermeisters) nach Wilsenroth. Linie über Georg (Kaspars) nach Langenhahn Ww. Linie Jakob (Kirchenfranze) nach Wilsenroth, Linie Katharina (Nilgees) nach Wilsenroth. Katharinas Sohn Georg Nilges war als geistlicher Rat in der Frankfurter Hl. Kreuzkirche tätig. Ich als Kind empfand ihn als einen sehr ernsten und unnahbaren Menschen!

An dieser Stelle müsste man den Lebensstandart auf den Dörfern jener Zeit ein wenig näher betrachten. Von den Dörfern in und um Wilsenroth wissen wir, dass es dort sehr arme Menschen gab, unsere Vorfahren jedoch zwischen der Mittel- und Oberschicht lagen. Es ging ihnen also "den Umständen entsprechend gut."

Konkret von Langenhahn berichtete Paul Ferdinand Schlag in seinem Buch „Der Gnadentaler“ von 1995. Sein Großonkel (Patt), der Bruder seiner Großmutter zeigte dem 10jährigen, über dem Oberdorf stehend, wo der Rhein, Hunsrück, Taunus und Feldberg bei klarem Wetter zu sehen war. Sein Großonkel hätte ihm, im gleichen Alter desgleichen gezeigt und von dem alten „Waterlooper“ erzählt, der mit seinem primitiven Holzbein an der Krücke gehend, oft mit ihm redete. Jener Waterlooper musste mit Napoleon nach Russland und zurück ziehen und verlor dann in Waterloo sein Bein. Für diesen Verlust erhielt er später den sogenannten „Gnadentaler“ mit dem er sich die Krücke kaufte. Seine Eltern waren noch Leibeigene die nicht heiraten durften und er war ein Kind aus wilder Ehe. Vor dem Russlandfeldzug nahm er all seine Ersparnisse von 60 Goldstücken und kaufte seine Eltern frei damit sie Heiraten durften. Sein Patt erzählte ihm von den Nachbarskindern die bei eisigem Winter in des Nachbardorf zur Schule mussten, aber nur eine Mütze hatten die sie abwechselnd über die Ohren zogen.

Sein Vater erzählte von seiner Zeit als Viehhirte mit 70 Kühen ohne Hütehund. Mit Signalhorn und Peitsche rannte er um die Herde oder warf mit Steinen, um die Tiere zusammen zu halten. Patt wusste zu Berichten, wie er für den Juden 10 bis 15 Kühe bei Nacht nach Koblenz trieb oder der Tante, die mit einem Korb voll Eier auf dem Kopf die 40 Kilometer zum Koblenzer Markt ging, sie dort verkaufte, für den Erlös Kirchen kaufte die sie auf dem Rückweg in den Dörfern wieder umsetzte. Er erwähnte auch die Vielen Brände in Langenhahn, nachdem die Immobilien versichert waren. Sie wurden erst über Glocken und Rufe gemeldet wenn das Objekt richtig brannte, damit ein Totalschaden gewährleistet war und die Feuerwehr löschte sehr, sehr zurückhaltend und wurden später mit Getränken belohnt. Viele Frauen nannten die Männer „Mannvieh“ weil sie tranken, sich bestialisch verprügelten und ihre Frauen schlugen. Junge Frauen waren oft mit 25 Jahren kaputt gearbeitet, so dass man sagte: „Die Müssen wir jetzt schnell verheiraten, „suns krejd dej naut mii“! Die verheirateten Frauen hatten zwischen 10 bis 14 Kinder, waren mit 40 Jahren infolge Kalziummangel zahnlos verkrüppelt und vergreist.

der Autor schilderte seine eigene Jugend wie folgt: Um 1925 lebte er mit drei Geschwistern, Eltern, Vaters ledige Schwester, Großmutter und deren lediger Bruder in einem Häuschen mit 56 qm. einschließlich Koch- und Stallküche. Die Schafräume bestanden nur aus kleinen Verschlügen und er musste zusammen mit dem Taufpaten (Patt) in einem Bett schlafen. Patt und die Tante hatten ihr, im Erbvertrag festgeschriebenes „Insitzkammerchen“. Im Stall und Scheune standen ein Rind, ein Kalb, ein Schlachtschwein, einige Hühner und zwei Kühe zum ackern, fahren und melken, deren Milch für 9 Personen reichen musste. Das Essen bestand aus Getreidemus, Kartoffeln und etwas Gemüse. Die Tante und Patt arbeiteten in der Landwirtschaft, Vater von 6 bis 18 Uhr im Steinbruch und dann in der Landwirtschaft weiter. Diese Schilderungen sind für mich absolut glaubhaft, weil sie sich mit den Aussagen meines Großvaters Georg und meines Vaters decken.

Generationsnummer 37 - 1866:

Kirchenbuch Frickhofen: Georg Lixenfeld geb. 1869, in Wilsenroth gest, 1948, in Langenhahn, verheiratet mit Helene Caroline Witteyer geb. 1869, in Langenhahn, gest. 1938 in Langenhahn. Sie hatten 12 Kinder Josef, Georg, Karl, Wilhelm,

Maria, Anna, Aloys, Helene, Alfons, Thekla, Heinerich und Katharina. Oma starb total verbraucht mit 69 Jahren an Unterleibskrebs. Karl und Helene starben in junglichem Alter, Josef viel im ersten Weltkrieg und Heinerich mein Papp im zweiten Weltkrieg. Opa und Sohn Georg überlebten den ersten Weltkrieg als Soldaten. Großvater besaß etwa 30 Morgen Land welches er nach der Arbeit im Steinbruch bearbeitete. Sein Viehbestand dürfte so um 10 Kühen, 2 Schweinen und diversen Hühnern bestanden haben die mit den Hühnern der anderen Bauern frei, um die nicht eingezäunten Stallungen, auf den Dorfstraßen umher liefen. Sein sozialer Status lag etwa im oberen Viertel des Dorfniveaus. Alle außer Großvater hatten den Misthaufen vor dem Haus und nur Opas Tierexkremate waren hinter dem Haus gelagert. Dort lag auch ein kleiner Hausgarten der von den Grundmauern umgeben war die ehemals mit Haus, Stall, Scheune Mist und Garten den Grundriss der alten Nagelschmiede des Urgroßvaters Karl Wittayer bildete. Der breitflächig platzierte, sorgfältig aufgesetzte Misthaufen und der Wohlproportionierte Holzhaufen galt allgemein als das sichtbare Zeichen des Wohlstandes der Familien. Der Holzhaufen war auch der Grund, dass Wittayers Nagelschmiede mehrfach abbrannte und weil damals noch keine Versicherung bestand war das Vermögen der Wittayers recht bald geschrumpft. Die Brandursache wurde in den Besen vermutet, mit denen man den nebenstehenden Ofen des Gemeindebackhauses reinigte. Man stellte ihn an den Holzvorrat der Nagelschmiede und ein Glutnest im Besen sorgte mit etwas Wind für den Rest.

Großvater erwähnte einmal sie wären auch einmal Herren gewesen wobei ich nicht sicher bin ob er seine, oder Großmutter Sippe damit meinte. Eine mündlich überlieferte Rückerinnerung an Johann Christian ist ja nicht auszuschließen. Womöglich waren auch die Wittayers gemeint, von denen man sagte, dass sie vor langer Zeit aus Frankreich kamen (Hugenotten) und ein „d“ vor dem Namen trugen. Fakt ist, dass Urgroßvater Karls Vorfahren als Gräflicher Rentmeister auf Schloss Molzburg tätig gewesen sein sollen. Ich bin diesem Gerücht zwar nachgegangen, bekam aber von den Schlossherren der Molzburg keine Auskunft.

Der große, sehr fromme, mit roten Vollbart ausgestattete Großvater kam mir immer vor wie der Hl. Petrus persönlich. Wenn ihn aber der heilige Zorn übermannte pflügte er den kleinen Enkel Alfons in die Ackerfurche ein oder stach der Enkelin Thea mit der Mistgabel in den Allerwertesten. Auch die anderen Enkel bekamen im Zorn mit der „Gaasel“ (Peitsche) ihre Streicheleinheiten und nur ich, der zu Gast weilende und nicht immer Brave, bekam nie etwas ab. Einmal hatte ich einen blanken Messingknopf mit Wappen in den Klingelbeutel geworfen. Als ich den Pfarrer „Herr Merkwürden“ auf unser Haus zukommen sah ahnte ich Unheil und floh aus dem hinteren Fenster zu den Tanten Käthe und Marie. Ich hatte ihnen gerade meine Lage geschildert, da kam Opa schnellen Schrittes, zornig angerannt. Die Tanten konnten ihn jedoch überzeugen, dass ich in Christlicher Manie mein Lieblingsstück geopfert habe, worauf er befriedet von Dannen zog. Jener Fremdenfeindliche Pfarrer bewirkte für mich ein Kirchenverbot, was mir aber sehr gelegen kam.

In Opas Generation entdeckten die Deutschen und ihr Kaiser die Kolonien in Afrika, man raubte den Landeskindern ihr Land und schlug deren Aufstände blutig nieder. Dies war jedoch nicht mit den Völkermorden der Portugiesen, Holländer, Spanier, Engländer, Franzosen und Amerikaner zu vergleichen die nach der Entdeckung Amerikas begangen wurden. Letztere wollten auch am ersten Weltkrieg nicht schuld sein. Als Sieger dieses Völkermordes wurde alle Schuld den Deutschen Verlierern zugesprochen, die man wirtschaftlich total vernichtete wobei man den

Nährboden der Nationalsozialisten schuf und als Diese einen Weltbrand auslösten war man ebenfalls nicht Schuld, weil man wieder bei den Siegern war. Das Recht des Siegers niemals Schuld zu sein ist als „Unendliche Geschichte,“ seit bestehen der Menschheit, fest verankert. 1919 erwies sich alles morden in den Kolonien als umsonst und die Sieger teilten sich die Deutschen Errungenschaften unter sich auf.

Generationsnummer 38 - 1900:

Familienstammbuch von 1934: Aloys Lixenfeld, geb. 23.7.1905 in Langenhahn Ww. gest. 2.2.1987 in Weilbach (Flörsheim). Verheiratet 1934 mit Margarete Lang, geb. 18.4.1915 in Weilbach, gest. 20.1. 1972 in Weilbach. Kinder Hermann Alois, geb. 3.5. 1935 in Ffm. Höchst und Anna Sofia Lixenfeld verh. Schleidt, geb. 4.5. 1941 in Weilbach. Aloys war ein sehr fleißiger Mensch der seine anerzogene Frömmigkeit nach der Auswanderung aus Langenhahn ablegte. Sein unberechenbarer Zorn gegenüber seinem Sohn Hermann brachte im allerdings viele Minuspunkte ein. Er betrachtete das sehr lebhaftes Kind als Ursache, dass er Heiraten musste, hielt das Kleinkind aus dem Fenster des ersten Stockes, dass es vor Schreck urinierte und prügelte den Buben auch später mit Knüppel und Fußtritten zu Boden, ohne vorher eine Schuldfrage zu klären. Der angelesene Automechaniker und Hobbyuhmacher traute sich alle Handwerksarbeiten zu die er auch meistens zu Ende brachte. Mutter und ich mussten immer Hilfestellung leisten und wenn etwas nicht klappte, schrie er uns in höchstem Zorne die Schuld zu. Mutter litt sehr darunter und ihr Blutdruck-, Herz- und Diabetesleiden sowie ihren Tod mit 54 Lebensjahren bringe ich mit dieser Behandlung in Verbindung. Ich selber kann diese Behandlung weder vergessen noch verzeihen. Vaters Sippenmitglied Friederich aus der Dortmunder Linie, der in Frankfurt bei dem geistliche Rat Nilges im Kirchenwesen arbeitete brachte Vaters Verhaltensweise auf den Punkt indem er in meinem Beisein sagte: „Die Buuwe gerorde uns nit gut, die muss mer schloo, ders se` die Wennd huch gieh“. Im Krieg war Vater bei der Luftabwehr in der Logistik eingesetzt. Seinem Mitfahrer Max, einem raubeinigen Spediteur verdankte er mehrfach sein Leben. Egal ob sie in Stalingrad die Hauptkampflinie überführen, mit Partisanen in Berührung kamen oder bei der Schlacht um Arnheim einen Sapotage- Offizier erschossen weil er ihnen falsche Flakmunition aufzwingen wollte und sie mit der Pistole bedrohte. Max schoss schneller und wurde vom Batteriechef noch belobigt. Mehr Daten über Mutter, siehe unter Sippe Lang.

1945 hatte Deutschland durch die Judenmorde das größte Problem seit seinem Bestehen. Wenn man einen Menschen aus weltanschaulichen Gründen Tötet, ist dies bereits einer zu Viel. Wenn anschließend der Sieger Mordzahlen diktiert die niemals aus Bevölkerungslisten überprüft wurden, und die Nachfolgenerationen mit einer unüberprüften Horrorschuld unterdrückt ist dies auch nicht Friedensfördernd. Eine kleine Pressenotiz berichtete im Mai 1994 von folgendem Eklat: Ein Deutsche Fernsehsender hatte in einem Schwitzbericht von 4 Millionen ermordeter Juden berichtet. Nachdem er durch fachlich unterlegte Leserbriefen korrigiert wurde, entschuldigte er sich bei den Briefschreibern und räumte ein, dass nur 1,5 Millionen dort zu Tode kamen, davon 0,9 Millionen Juden. Prominente Juden bestätigten diese Zahl, meinten aber es seien trotzdem 6 Mio. oder gar 10 Mio. gewesen. Um Ruhe in die Diskussion zu bringen verabschiedete die Regierung ein Gesetz welches jeden Holocaustleugner und Zweifler bestraft. Man besteht weiterhin auf 6 Millionen, was sich nach Adam Riese wie folgt errechnet: 6 Mio. minus 3,1 Mio. ist nicht = 2,9 Mio. sondern 6 Mio. Wir glauben was die Regierung von uns verlangt, obwohl Fachleute und auch 2009 Erzbischof Williamson dies Leugnen.

Generationsnummer 39 - 1933:

Familienstammbuch von 1934: Ich Hermann Lixenfeld bin am 3 Mai 1935 in Ffm. Höchst geboren und heiratete am 6.7.1958 Inge Kranz aus Okriftel, geb. am 28. 12. 1937 in Okriftel. Die Liebesheirat bescherte uns zwei Kinder Michael geb. am 11.4. 1959 und Pia geb. am 29.5. 1965. Mehr Daten über Ehefrau Inge, siehe unter Sippe Maier / Kranz. Ich selber war ein sehr lebhaftes Kind und wurde der Lebhaftigkeit wegen von den Eltern als „biies Kend“ (böses Kind) empfunden, welches bei Oma Anna und der Übrigen Verwandtschaft seine erforderliche Zuneigung erfuhr. Von meinen 3 bis 5 Jahre älteren Spielgefährten aus der Nachbarschaft versuchte mich die Familie und später die Lehrerin zu Trennen aber es zog mich immer wieder in ihren Kreis, weil dort immer etwas los war. Dabei war ich nur als Zuschauer bei den Großen geduldet, wobei ich durch meine Beobachtungen sehr früh Sinn und Unsinn unterscheiden lernte und mein Verhalten später nach dem Gelernten ausrichtete. Als 5 jähriger lernte ich mit dem Nachbarjunge Hansgünter Kinderschrift lesen, mit 6 Jahren begann ich auf einer Knopfharmonika zu üben und außerdem konnte ich Tagelang in jeder freien Minute lesen oder malen. Nur in Rechnen und Schreiben war ich wegen dreiwöchiger Krankheit zurückgefallen und weil mir in der Familie niemand helfen konnte mogelte ich mich, ohne es richtig zu können, durch die gesamte Schulzeit ohne dass es in der Benotung auffiel.

Es war ja mitten im zweiten Weltkrieg und ich lernte mit meinen großen Freunden zusammen Feldfrüchte stehlen ohne aufzufallen. Diebstahl und Betrug steigerten sich in der Bevölkerung nach dem Kriege ins Unendliche und später im Berufsleben beobachtete ich Betrügereien in großem Stiel durch die Arbeitgeber und Kollegen. Ich machte diese Spiel auch mit, bis ich als Junger Techniker die Erkenntnis gewann, dass ich zu klein war an großen Betrugsgewinnen zu profitieren und lediglich an kleinen Delikten Schaden nehmen könnte. Ich verzichtete deshalb dem Trend zu folgen und Arbeitete äußerst schwer um meiner Familie etwas zu bieten. Mein Rechenmango hatte ich mit Leichtigkeit ausgeglichen, hatte mangels anderen Gelegenheiten mehrere Handwerksberufe mit Abschlussprüfung absolviert und als die Zeit es 1954 zuließ, studierte ich Maschinenbau über den zweiten Bildungsweg. Dieser Weg hatte sich sehr gelohnt. Nachdem ich einige Jahre als technischer Leiter in einer mittleren Armaturen und Apparatebaufirma Erfahrungen gesammelt hatte, arbeitete ich in der alten Hoechst A.G. erfolgreich in der Anlagenplanung. Nebenbei machte ich mir seit Kindertagen Notizen über die mündlichen Überlieferungen der Großelterngeneration Lang, interessierte mich für die Geschichte von Weilbach und schrieb die Recherchen in 14 Büchern fest. Dies war nur möglich indem ich die Illustrationen, Karten Pläne selber fertigte und die Bücher im Selbstverlag fertigte. Die Fähigkeiten Kreativ zu sein, Musik zu machen, zeichnen, malen, reimen, gestalten, schreiben oder fast alle handwerkliche Arbeiten auszuführen waren mir wohl von der Natur mitgegeben, denn ich brauchte nie viel zu Lernen um Dies und Jenes zu können.

Wir hatten nie Geldnot was damit zusammen hing, dass ich niemals einen Handwerker benötigte sondern alles selber machte. Mein Anbau am Elternhaus hatte ich selber errichtet. Inges Elternhaus habe ich modernisiert und Tochter Pia geschenkt und weil ich auch unseren Sohn Michael bedenken musste errichtete ich ihm ein Haus bei dem ich vom Plan bis zur letzte Fliese alles selber erledigte. Nun klingt diese Rede als Aufschneiderei, es wird aber Glaubhaft wenn ich sage, dass ich zeit lebens auch an Sonn und Feiertagen eine optimale Stundenzahl pro Tag abgeleistet habe, außer einigen Studienreisen kaum in Urlaub fuhr und selten Krank war. Dafür

bin ich auch meinem Herrgott sehr dankbar. **Unser Sohn Michael** möchte nicht heiraten und fällt damit in der Nachfolgeauflistung aus. Er ist ein ruhiger, ausgeglichener Mensch, der seine Grund- und Mittlereifeschule durchlief, das Fachabitur machte und Betriebswirtschaft studierte. Der Diplom- Betriebswirt lebt in Hattersheim - Okriftel zufrieden in seinem eigenen Haus.

Mit mir zusammen aber arbeiteten Millionen Deutsche Menschen täglich bis zu 14 Stunden und mehr. Diese Leistung ging als „Deutsches Wirtschaftswunder“ in die Geschichte ein. Dieses Wunder bescherte uns aber auch wundersame Wirtschaftsgesetze wie die „Gemeinschaft mit beschränkter Haftung“ (GmbH) die den Gesellschafter zum Konkursbetrug animierte. Man machte in den Jahrzehnten danach überreichlich gebrauch davon auf Kosten kleiner Handwerker und dem Steuerzahler, doch die Betrugssummen hielten sich noch im mehrfachen Millionenbereich. Was die Kriegseinwirkungen auf die Bevölkerung anbelangt spottet jeder Beschreibung. Das Gemetzel auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges, wo man auf engstem Raume Millionen Menschen abschlachtete und die Hungersnöte in der Bevölkerung beendete die Monarchie. Der Adel hatte sich hier ein Denkmal geschaffen dessen Felder noch jahrzehntelang nach Verwesung rochen. Der zweite Weltkrieg erfuhr dann noch eine Steigerung an Menschenopfern, Hungertoden und Materialvernichtung.

Generationsnummer 40 - 1960:

Familienstammbuch: Pia Lixenfeld geb. 29.5.1965 in Hofheim Ts..

Das Zeitgeschehen hatte sich in der Generation 40 drastisch verändert.

Ging es in der Generation 39 bei Betrugsdelikten noch um wenige Millionen innerhalb der Länder, so geht es nun 2009 weltweit um dreistellige Milliardenbeträge wie die Kreditbetrügereien 2008 beweisen. Alle großen Banken dieser Welt kauften aus Gewinn gier amerikanische, ungedeckte Schuldenzertifikate und stehen vor dem Ruin. Damit die gesamte Weltwirtschaft nicht zusammenbricht werden sie von den Ländern mit Steuergeldern gestützt, die wiederum jene hoch verschuldeten Länder noch weiter in die Verschuldung treiben. Hinzu addiert sich eine überhohe Betrugstendenz in Politik, Wirtschaft und Handel, eine hohe Gewaltkriminalität und Ausbeu-

tung der kleinen Leute. Das Soziale Netz ist infolge Arbeitsloser, Arbeitsverweigerer und Asylanten, am Ende, dass die Kommunen vor dem Konkurs stehen. Trotzdem geht der illegale Zustrom muslimischer Menschen ungebremst weiter. Sie schicken ihre heiratsfähige Jugend in die alte Heimat, verheiraten sie dort, kommen ohne Qualifikation und Sprachkenntnisse nach Deutschland und beziehen dort Sozialhilfe und freies Wohnen nebst Einrichtung. Anschließend nehmen sie noch das Recht wahr, Angehörige im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland zu holen und schöpfen alle Möglichkeiten unseres Sozial- und Rechtsstaates aus, um sich zu bereichern. Selbst Privilegien die sowohl in ihrem Herkunftsland als auch in Deutschland gesetzlich verboten sind, erstreiten sie in endlosen Gerichtsprozessen auf Kosten der Steuerzahler. Gewisse Parteien unterstützen dies alles um zukünftige Wähler zu sichern und produzieren damit rechtsextremes Denken in der Bevölkerung. Die Situation ist besorgniserregend!

Es gäbe noch vieles in unserer Geschichte zu Recherchieren doch sollte jede Generation etwas hinzu tun. Die Lebensfreizeit eines einzelnen reicht nicht aus 900 Jahre Sippengeschichte bis in das letzte Detail auszuleuchten. Ich schließe deshalb hiermit den Sippenbericht Lixenfeld ab, wünsche allen meinen Nachkommen ein gutes, gesundes Leben und bete zu meinem Schöpfer, dass er diese Welt und seine Menschen zum Guten lenken möge.

Weilbach den 15. Januar 2009, Hermann Lixenfeld

Quellen und Schrifttum 1 v.2 (1 = nur Gen. Lixenfeld)

- 1.) Baur Ludwig „Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde“
Sechster Band, erstes Heft - Darmstadt 1849
Seite 171 Lixfeld Urkunden 1346 - 1455
- 2.) Beimborn Anneliese „Wandl. d. dörtl. Gemeinsh. i. Hess. Hinterland 1959
- 3.) Demand Karl E. „Hessisches Ortswappenbuch Bd. 1 u. 2“. C.U. Starke -
- 4.) Endres Rudolf „Adel i. d. frühen Neuzeit“ Enzykl. Deutsch. Gesch. Bd.18
Verlag Glücksburg u. Landesk. v. Hessen Bd. III.
- 5.) Ewig Urs. / Born Annel. Untersuchung Obergericht um d. Dörfer v. Lixfeld 1964
- 6.) Frickhofen Kirchenbü. 1677 = Joh. Peter Lixenfeld, 1699 = Wilhelm Lichtsfeld,
1702 = Joh. Wilh. Lixfeld, 1730 = Joh. Christ. Lixenfeld,
1730 = Name wieder Falsch „Litzenfeld“ eingetragen.
Siehe auch unter Stahl, Familienbücher Frickhofen.
- 7.) Gottschalk Max „Deutsche Namenskunde“ Auflage 1942, siehe auch
Auflage 1982 von Rudolf Schützeichel
- 8.) Kneschke Heinerich „Deutsches Adelslexikon“ Bd. V, Verlag Fried. Voigt
Leipzig 1859-70, Nachdr. Verl. Degener + Co Lzg. 1930
S. 1738 / 39 Jost v. Lix.1570 bis Augustin v. L. 1670.
- 9.) Kutsch Ferdinand „Die Angelburg bei Lixfeld“ Heimatb. II, Dillbg. 9 /1936
- 10.) Lixfeld Auguste Brief an Herrn von Bardten über Familiendaten
- 11.) Niederzeutzheim Kirchenbuch 1702 = Joh. Wilhelm Lixfeld als Pate,
30.7.1702 Joh. Peter Lixfeld u. Veronika von Schinich
tauf. Tochter, 1704 = Joh. Peter „Litzfeld“ a. Pate.
- 12.) Perlinger Heimatforscher Furt i. Wald, Herrenstr. 3
- 13.) Pönisch Alfred Vorgesch. Bronzefunde i. Gem. Lixfeld, Hi.Gb II.25
- 14.) Siebmacher „Wappenbuch“ Nachdruck von 1753 - 1806 durch
Battenberg - Verlag München 1979.
- 15.) Stade Stadtarch. Dr. Jürgen Bohmbach berichtet über Prozess Oberstleut.
Joh. v.Lixfeld gegen Stadt Stade 1637 bis 1657
- 16.) Staatsarchiv Wiesb. Brief v. Dr. Hellm. Gensicke Familienkundl. Gesellsch.
- 17.) Stahl Oberstudienr. „Familienbücher d. Kirchspiels Frickhofen.
- 18.) Starke C. A. Verlag „Latein für den Sippenforscher Bd. 2 +3 1965
- 19.) Wagner Gg. Wilh. „Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde“
Nr. AHG 6.1850 „Beitrag erloschener adeliger Familien“
Bd. 1 S. 229, Urkunde v. 1107, Gaugraf Timo, Lixfeld
Bd. VI, S. 315 - 317, Urkunden v. 1346, 1359, 1378,
1380, 1393, 1394, 1455, und Stammesfolge.
- 20.) Zedler H. „Großes vollständ. Universallexikon“ Bd. 17 / Graz Austr.

- 21.) **Zeitgeschehen - Literatur** die nicht unbedingt die Sippengeschichte betrifft!
- 21.1 Schlag Paul Ferdinand, „Der Gnadentaler“ 1995, Eine Erzählung die aus Großonkels und Vaters Überlieferungsberichten resultiert und über das soziale Leben im Dorf Langenhahn Westerwald berichtet.
- 21.2 Grundmann Herbert „Handbuch der Deutschen Geschichte“ Bd. 2 S. 152, 413, 415 und andere Seiten bestätigen die Aussagen von Wedgwood und Grimmelshausen.
- 21.3 Grimmelshausen Christoph „Simplicissimus“ und „Der Seltzame Springinsfeld“ berichten als Zeitzeugen aus dem 30jährigen Krieg.
- 21.4 Wedgwood C. V. „Der Dreißigjährige Krieg“ 1967, Seiten 131,136,137,224,360,361 berichten über unaussprechliche Gräueltaten.

Notiz über Besonderheiten der Sippe

Erbkrankheiten treten bei vielen Sippenmitgliedern als Magenschwäche auf, aber auch das Lixfeldsche Zornempfinden sei hier erwähnt. Ansonsten waren keine weiteren Schwächen erkennbar, weil niemand bereit war Familienkrankheiten, Schwächen oder Begabungen preis zu geben!

Betrachtung „vom Niederadel zum Bürgertum“ in Kurzform:

1107 wurde der Name Lixfeld urkundlich erstmals erwähnt. Da nun später die Ganerbschaft erwähnt wird kann man d. Existenz d. Sippe nach oder um dieser Zeit annehmen.

1346 wird Eberhard von Lixfeld ermahnt, gute Nachbarschaft mit der „Gangemeinschaft“ zu pflegen.

1359 Streit mit Ganbruder Ritter von Doring um die Kirchenrechte und Einkünfte von Lixfeld.

1378 Johann von Hohenfels versetzt seinen Ganerben- Anteil an Ellung von Lixfeld.

1380 Johann von Hohenfels gibt nochmals Schulden an Ellung von Lixfeld zu Protokoll.

1393 gelobt Denhard v. L. keine Händel gegen Graf Otto von Solms und dessen Bruder zu tätigen.

1394 versetzt Denhard seine Rechte „an Leuten u. Gütern“ an Johann von Breidenbach.

1455 belehnt Sayn- Wittgenstein die Gebrüder Lixfeld mit dem Zehntgericht neu.

Diese 7 Urkunden spiegeln jene Zeit wieder. Die Kaltzeit nebst Hungersnot in welcher auch der Niederadel Not erleidet und seinen Besitz verpfändet. Auch die Lixfelds werden ermahnt nicht dem Raubrittertum zu verfallen, werden aber dann auch für ihren Vasallentreue mit ihrem entschuldeten Lehen, dem Zehntgericht Lixfeld und den 5 Dörfern belohnt.

Gemäß dem Brief von Dr. Helmut Gensicke, Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, ordnete ein Christian Daniel Vogel die Schultheißen von Tringelstein bei Dillenburg, 1491- 1519 und 1555, der adeligen Familie von Lixfeld zu. Ein Henn Lixfeld, 1473- 1482 Bürger und Schöffe in Herborn, und seine Schwester Else (gest. 1494) hatten allerdings in Tringelstein Grundbesitz und führten in ihrem Wappenschild eine Kleepflanze. Henn nennt sich in der Umschrift des Siegels: **„Henn Hartmann von Herborn.“** Der letzte dieser Schultheißen, Andreas (Endres) Lixfeld hatte in seinem Wappen einen Schrägbalken, begleitet von einem dreilätzigen Turnierkragen im rechten Obereck.

Zu dieser Familie gehörte auch ein Johann v. Lixfeld aus Dillenburg, der 1549 in Marburg studierte. Er war später (1555) Schreiber bei der Familie von Seelbach zu Krottorf und Notar, 1575 Gerichtsschreiber in Windeck an der Sieg und ein **Vetter** von unserem **Jost v. Lixfeld** aus Bonn, welcher ja Amtmann der Grafen von Sayn- Wittgenstein in Homburg vor der Mark war und mit der Erbtöchter der Familie von Karthausen die Güter Bieberstein und Sotterbach im „Oberbergischen“ erheiratete. So lebten Jost in Bieberstein 1574, Johann in Windeck 1575 und Philipp Lixfeld 1618 in Friedewald, der Sohn des Jost, hatten bereits in Siegel und Wappen die zwei von einem Pfeil durchbohrten Salmen oder Lachsen. Außer Jost erscheinen die vermeintlichen, oben aufgeführten Nebenlinien nicht in unserem „Geschichtlichen Rückblick“ auf den Seiten 20 bis 38, weil ich sie **noch nicht** in unsere direkte Erblinie einordnen konnte. **Irgend wer müsste aber in die Lücke um 1500 passen.**

1618, Philipp v. L. heiratet Philipina v. Pampus u. lebt auf deren Gut Sotterbach (Sayn- Friedewald).

1631 heiratet Philipps Sohn Johann die Tochter des Berthold Offens zu Wolfsbruch und lebte in Stade und Hohenblöcken. Er kämpfte als Obrist- Leutnant mit den Schweden gegen die Liga.

1664 heiratet Johanns Sohn Joh. Christian die Tochter des Rittmeisters Focken zum Wolfsbruche der zwei Söhne im Krieg verloren hatte. Joh. Christian verlor drei Söhne.

1670 wurde Augustin, der einzige überlebende Sohn des Joh. Christian geboren. Er heiratete Margarete Dorothea von der Decken die nach dem Verlust der Brüder Alleinerbin von Gut Stellenfleet war. Als man ihren Erstgeborenen Sohn Joh. Christian auch in die Soldatenlaufbahn zwingen wollte, muss es wohl mit Großmüttern und Mutter zu einer Allianz zur Gefolgschaftsverweigerung gekommen sein, die vermutlich gemäß eines Protokolles bereits 1662 von dem Major von der Decken angedacht oder vorbereitet war.

1698 5.2. wurde unser bürgerlicher Stammvater Johann Christian geboren der am 20.11.1730 die Wohlhabende Anna Katharina Schmitt heiratete. Die Familienbücher des Kirchspiels Frickhofen, die Kirchenbücher von Frickhofen und Niederzeutzhelm sowie Urkunde und Stammbücher weisen ab dato eine lückenlose Abstammung nach. **Diese Eintragungen weisen seit 1677 den Namen** Lixfeld und Lixfeld nach, der in Ehegemeinschaft mit dem Namen „von Schinich“ erscheint. Vermutlich hatten sich hier „Aussteiger“ der Sippe seit zwei Generationen nieder gelassen.

Das genetisch verankerte Soldatentum konnte nicht ganz bei den Nachkommen eliminiert werden. In der Nachkommenschaft von Christians Bruden Benedikt gab es einen Obristen Hermann von Lixfeld dessen Regiment seinen Namen trug. Heinerich, der Sohn des Joh. Adam diente erfolgreich in der Garde im Haag. Friederichs Enkel Fritz, aus der Duisburger Linie, war ein hoher Dienstgrad in der SS und tauchte 1945 in Spanien (?) unter. Sein Bruder Josef fiel als Leutnant. **Übrigens;** meine Recherchen sehe ich als Spurensicherung für zukünftige Sippenforscher an und nicht als wissenschaftliche Arbeit. Merke: **Wahrheit und Wissen geht stets einher mit Glauben und Zweifel!**

Genealogie Hermann und Inge Lixenfeld

Lixenfeld

Kranz

Lang

Flach

Meyer

Schmidt

Besitzer - Name

Ort

Datum

Wenn man sich in der gesamten Lebensfreizeit mit Orts- und Familiengeschichte befasst hat kommt man irgendwann zu der Erkenntnis, dass es in der Geschichtsschreibung niemals zu einem Genauigkeitswert von 100% kommen kann weil Schreib- und Übertragungsfehler, sowie Schönfärberei der Ereignisse mehr oder weniger verfälschen. So empfehlen anerkannte Fachleute auch bei den Recherchen für diese Genealogie Eintragungen in kommunalen Familienbüchern, Kirchenbüchern, Adelslexika, oder Enzyklopädien gut zu überprüfen. Da dies technisch und zeitlich nicht machbar ist wird diese Arbeit als „nicht wissenschaftlich genau“ bezeichnet. Hier wurde lediglich eine breit angelegte „Spurensicherung“ erarbeitet, die späteren Familienforschern als Ausgangsbasis dient. Auf den Punkt gebracht heißt dies in etwa:

„Wahrheit und Wissen geht stets einher mit Glauben und Zweifel!“

Notiz über Sayn - Wittgenstein

Für zukünftige Sippenforscher sind nachfolgend die Namen von Lehensgebern und Lehensnehmern in ihrer jeweiligen Zeitebene gegenübergestellt, damit eventuell noch. gewünschte Detailfragen über die Wittgensteiner Archive ermittelt werden können.

Wir erinnern uns wo in einer Urkunde von 1107 ein Graf Timo das Zehntgericht Lixfeld zu seinem Lahngau rechnet. Jener Gaugraf Timo gilt als Stammvater der Battenberger. Die Grafen von Wittgenstein, anfangs auch von Battenberg genannt, sind seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar. Wapenähnlichkeiten legen die Vermutung nahe, dass es sich um eine Ministerialfamilie des nahegelegenen Benediktinerklosters namens „Grafschaft“ handelte. Die erste Nennung als Graf Wittgenstein ist in einer Urkunde des Grafen Werner I. aus dem Jahr 1174 überliefert.

Der Name Wittgenstein geht auf das gleichnamige Schloss in Laasphe zurück. Von hier aus arrondierten die Grafen ihren Besitz, verdrängten den kleineren Lokaladel und setzten sich gegen ihre mächtigen Nachbarn, die Landgrafen von Hessen, die Grafen von Nassau und die Erzbischöfe von Köln und Mainz durch. Ein wichtiger Posten im Vordringen der Grafen in Richtung Rothaargebirge war die Stadt Berleburg. Sie wurde 1258 von Siegfried I. zur Hälfte vom Kloster Grafschaft erworben und befand sich seit 1322 ganz in der Hand der Wittgensteiner. 1359 starben die Wittgensteiner im Mannesstamm aus, die Besitzungen gingen an Graf Salentin von Sayn (+ 1392) den Ehemann von Erbprinzessin Adelheid von Wittgenstein. Seitdem nennt sich die Familie von bzw. zu Sayn- Wittgenstein. Die urkundlich bestätigte Mahnung vom 2. Januar 1346, an Eberhard von Lixfeld, mit den Verwandten und Ganerben, Familie Doring, „friedlich miteinander umzugehen“ stammte noch von dem alten Wittgensteiner. Einer solchen Mahnung ging ja gewiss ein Familienstreit voraus!

Stammvater der Familie Sayn war Staphan Graf von Sponheim (auch Benediktinerkloster) der 1118 starb. Urkunden von 1202 - 1263 berichten von Gottfried III. der mit Adelheid von Sayn verheiratet war. Nach der Heirat Salentin von Sayn und Adelheid von Wittgenstein wird urkundlich nachgewiesen, dass sie für jene Zeit ein riesiges Gebiet beeinflussten. Teile vom Hunsrück, der Eifel, Siebengebirge bis über Bonn hinaus, Westerwald, Siegerland, Nordrheinwestfalen und Rothargebirge bis zur Eder. Dies ging natürlich nicht ohne Streitereien um Erbansprüche der Geschwister ab. Jenes Erbgerangel setzte sich bis in die Ritterkreise fort, wie man aus der Urkunde vom 9. Mai 1359 erfahren kann. Hier sprachen Ritter und Gerichtsleute aus Biedenkopf im Streit um die Kirchenrechte im Dorf Lixfeld Recht, weil sich die Kontrahenten von Hohenfeld, von Doring und Eberhard von Lixfeld nicht einigen konnten. 1359 war das Jahr wo der alte Wittgenstein gestorben war und Salentin von Sayn das Erbe antrat. Der Kaltzeiteinbruch nach 1300 bescherte den Menschen das „finstere Mittelalter“ und aus den Urkunden von 1378, 1380 und 1394 ist von Pfandleihe zwischen den Familien Hohenfelds, Breidenbach und Lixfeld die Rede. Viele Niederadelige verfielen damals dem Raubrittertum. In einer Urkunde von 1393 gelobte Denhard von Lixfeld seinem Lehensherren Salentin von Sayn- Wittgenstein, nicht gegen dessen befreundeten Grafen von Solms „händeln“ zu wollen. Die Einhaltung dieses Gelöbnisses dürfte Denhards Söhnen Denhard, Gerlach und Henne zugute gekommen sein, dass Salentins Nachfolger gemäß einer Urkunde von 1455 das versetzte Zehntgericht Lixfeld an Sie zurück gab oder frei kaufte.

In den Wirren der Folgejahre ist sowohl bei Wittgenstein als auch bei Lixfeld keine brauchbare Urkunde einzusehen. Erst 1570 wird Jost von Lixfeld genannt, der Amtmann des Grafen Sayn- Wittgenstein zu Homburg war. Das Schloss von „Homburg vor der Mark“ ist im Wappen der Sayn- Wittgensteiner abgebildet. Jostens Lehns- und Dienstherr war der bedeutendste Vertreter der Familie Wittgenstein, Graf Ludwig der Ältere (1532 - 1605). Er war ein weitgereister Mann der Jura und Theologie studiert hatte und vier Sprachen beherrschte. Für einige Zeit diente er bei Pabst Paul IV. als Hofkämmerer, kehrte aber 1556 nach Wittgenstein zurück, wo man sich inzwischen dem lutherischen Bekenntnis zugewandt hatte. Ludwig übernahm 1558 die Regentschaft und führte die Grafschaft in den folgenden Jahren zum Reformiertentum, hatte von 1592 - 1594 den Großhofmeisterposten bei Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz inne, nahm 1577 den aus Süddeutschland vertriebenen Verfasser des Heidelberger Katechismus Caspar Olevian in Berleburg auf und besiegelte die Abschaffung von Altären und Bildnissen in den evangelischen Kirchen. Bei soviel Wissen und Macht des Dienstherrn muss man davon ausgehen, dass Jost von Lixfeld als dessen Amtmann auch eine besondere Qualifikation hatte. Er war der letzte unserer Stammlinie im Dienste Wittgensteins.

Zwar übernahm sein Sohn Albert den Amtmannposten, doch sein Sohn Philipp, unser Vorfahre, versuchte sein Glück als Gutsherr auf Gut Sotterbach wobei sich dessen Söhne Johann und Jost als Offiziere in Norddeutschland verdingten (s. Seiten 15, 40 p,q,r,s und 42b).

1603 kam es zwischen den Söhnen Ludwig des Älteren zur Erbteilung. Georg erhielt Sayn- Wittgenstein- Berleburg, Wilhelm S.-W.- Sayn und Ludwig d. Jüngere S.-W.- Wittgenstein. Nach Belehnung mit der Grafschaft Hohenstein d. den Brandenburger Kurfürsten nannten sie sich S.-W.- Hohenstein. Das Fürstenprädikat erhielten alle drei Linien erst später. Nachfahren aller Linien leben noch 2009. Auch die Namen unserer ehemal. Verwandten „Hohenstein und Doring“ existieren noch 2009.

Kurzbiographien und Eigenschaften der Sippenmitglieder Lang. von Herm. Lixenfeld

Grundsätzlich kann man aus der Familienüberlieferung entnehmen, dass gewisse Erbanlagen bei der Familie Lang z.B. Friedfertigkeit, Gutmütigkeit bis hin zur übertriebenen Ehrlichkeit und bei der Familie Flach, offensives Durchsetzungsvermögen bis an die Grenzen des erlaubten festzustellen ist. Es gab allerdings bei den Familien Ausnahmen, die sich bis hin zur Mitte bewegten. Dies mag damit zusammen hängen, dass die Familie Lang über einhundert Jahre früher in Weilbach lebten und über ein gewisses Ansehen und Wohlstand verfügten. Familie Flach aber kam in der Vorkriegszeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts in die Gemeinde und mußte sich mit allen Mitteln durchsetzen was ohne „Ellbogenfreiheit“ nicht funktioniert hätte. Jene „Kolonisierungsmentalität“ machte sich bei einigen Familienmitgliedern bis in das 21. Jahrhundert bemerkbar. Es wird in den nachfolgenden Kurzbiographien, mangels zeitgemäßen Dokumenten, nicht immer möglich sein exakte Aussagen zu präsentieren. Alle als „möglich“, „denkbar“ oder „vermutlich“ eingeleiteten Ereignisse sollen diese Unwissenheit andeuten und aber auch späteren Familienforschern anzeigen wo man weiter nachforschen könnte.

Die Erstnennung des Familiennamens Lang in Weilbach ist in den Gemeindeunterlagen und Kirchenbüchern gleich nach dem 30. jährigen Krieg zu finden. Zuvor allerdings ist ein Schriftsatz von 1482 und 1489 bekannt, den ein Philipp Lang geschrieben hat. Er kommt vielleicht auch als Vorfahre in Betracht.? In den Einwohnerlisten des Amtes Höchst von 1609 wird in Sindlingen der 48 jährige Peter Lang genannt, welcher mit der 60. jährigen Grula aus Osthofen seit 21 Jahren verheiratet war. Die 22. jährige Tochter Elise war mit einem Wendelin Miller (Müller) verheiratet. Diese, als „Hörige“ zu Mainz gehörenden, Personen passen ebenfalls nicht in die Ahnenreihe. Schließlich wird in den Höchster Listen von 1633 in Hofheim noch ein Peter Lang genannt und bei Sippe Meier N. Hofh. unter 1.34.5. ist auch ein Lang zitiert.

2.1.1. Johannes Lang wird im Weilbacher Gerichtsbuch 1636 bis 1705 auf Seite 81, im Jahre 1688 erwähnt. Vor 1688 tauchte der Familienname aber bereits mehrfach auf.

2.2.1. Nikolaus Lang geb. ca. 1720, gest. verheiratet mit Dorothea war gemäß Gemeinde-Rechnungs- buch Landwirt. Sein Bruder Casparus Lang war, durch seine Heirat mit der Tochter des Cornelius Bernbach, Eigentümer des „Weißen Roß“ und Mitpächter des Metternichschen Hofgutes.

Eine Vertrags- Urkunde nennt 1750 einen Cornelius Bernbach. Er war „Hochgräflicher- Metternicher“ Hofgutpächter in Weilbach von 1741 bis 1753. Seine Ehefrau Anna Catharina, geb. Pauli hatte 1741, dass 1722 von Cornelius Bernbach gekaufte Gasthaus „Zum weißen Roß“ mit Brauhaus und allen Gütern ihrer Tochter, der ersten Ehefrau des Casparus Lang, als Hochzeitsgeschenk überschrieben. Laut Vertrag sollte der Tochtermann ihr jährlich 50 fl. (Gulden =60 Kreuzer, 1 Pf. Rindfleisch = 7 Krz.) auszahlen. Nach dem frühen Tode ihrer Tochter heiratete Caspar Lang Anna Katharina's Nichte Helena Pauli, die Tochter ihres Bruders, des Flörsheimer Unterschuldheiß Pauli. Um der Rechtssicherheit willen wurde in dem Vertrag von 1750 unter anderem vereinbart, dass Caspar Lang und Ehefrau Helena Mitpächter des Hofgutes werden und in dem sogenannten „Neubau“ des Schlosses einziehen. Dieser Altbaubau wäre dann, orientiert nach den Altplänen von 1747 und 1869, jener Gebäudeteil mit Freitreppe wie er sich noch heute darstellt. Der Neubau wäre dann logischerweise jener, neben dem Altbau errichtete Anbau oder auch das ursprünglich im Krieg als Notersatz für den zerstörten Burg- Wohnturm, provisorisch errichtete Gebäude hinter dem Schloss. Die Errichtungs- Annahme von 1750 würde sich somit mit meinem Aufsatz im MTK.- Jahrbuch von 2002 decken. Ich hatte in diesem Bericht „Kirchenbauten in Weilbach“ auf den Seiten 62, 63 auch die Mauererweiterung und den Kapellen- Neubau in der Zeit um 1747 vermutet. In dem Vertrag also, sollen Casparus und Helena zur Hälfte für Pacht, Bewirtschaftung und Gesinde verantwortlich sein.

Der Vertrag erwähnt u.a. „die hier wollenden gefährlichen Zeithen“. Der Sohn des Casparus hieß wie sein Großvater Cornelius. Er wird bis über die Napoleonkriege als Roßwirt genannt. Vermutlich hatte Cornelius Lang einen Sohn namens Peter, der irgendwann das Gasthaus verkaufte und in der heutigen Wiesen-straße eine Hofreite bewirtschaftete. In nachfolgenden Biographien wird deutlich, dass sich Alt- und Neu-bürger nur zögerlich zusammenfanden. Die Ehe Pauli- Lang erscheint hier als die große Ausnahme. Möglicherweise ist dies so erklärbar, dass in bestem nachbarlichem Umfeld der gutmütige Casparus seine kränkelnde Gespielin aus Kindertagen ehelichte ohne an ihren Reichtum zu denken. Eine große Freundschaft zu den Altverwandten Pauli, resultierte noch aus dem Erinnerungsdialog meiner Großvater- generation.

2.3.1. Casparus Lang, geb. 27.5.1751, gest. 6.10.1819, verheiratet mit Maria Elisabeth Dörrhöfer, geb.

16.9.1767, gest. 22.6.1842. Casparus war das Patenkind vom Roßwirt. Beachtenswert ist, dass sich die Familienmitglieder vorwiegend mit Neubürgern vermählten. Möglicherweise gab es hier Probleme bei der Integration.

Was die erwähnten „Gefährlichen Zeiten“ damals bedeuteten soll hier kurz erklärt werden. Der Archiv Sekretär des Hessischen Hauptstaatsarchives, Theodor Schüler schrieb im Wiesbadener Tageblatt vom 16.7.1892 bis 6.8.1892, dass 1635 (1636?) 175 Gebäude in Weilbach verbrannten. Auch gab er die Bevölkerung 1609 mit 68 Familien und 145 Kindern an, was sich mit den Einwohnerlisten des Amtes Höchst = 59 Fam. + 5 Witwen in etwa deckt. Er berichtet weiter, dass 145 Jahre später 1780 nur erst 155 Gebäude gezählt wurden. Die Tatsache aber, dass die Gemeinde 1641 bei „Nicolaus Götz und Conrad Orth“

u.a. Anleihen für Mauerausbesserungen machten, läßt durchblicken, dass noch Altbürger in Weilbach lebten. Vermutlich waren also nicht alle Gebäude total zerstört sondern viele, nur mehr oder weniger, beschädigt. Möglicherweise gab man Schäden höher an um Nachlässe bei Zehentabgaben zu erhalten. Schülers Angaben in der Zeitung „Alt Nassau“ Nr.11, dass von 77 Männern nach dem Kriege nur noch 21 Mann übrig waren, deckt sich in etwa mit den Berichten im „Handbuch der Deutschen Geschichte“ (Gundmann Herbert) der die Personenverluste auf 60 bis 70% einschätzte. Andere Überlieferungsberichte wollten wissen, dass 1648 in Weilbach nur noch 11 alteingesessene Familien wohnten. bekannt ist, dass unmittelbar nach Kriegsende die Namen Lang, Dörrhöfer, Allendörfer, Krell Remsperger und später Flach aktenkundig wurden, die vermutlich eine gewisse Zeit benötigten bis sie von den überlebenden Familien anerkannt und integriert wurden. Die wirtschaftliche Erholung ging nur langsam von statten, weil Söldnergruppen und heimatloses Volk noch lange für Unruhe sorgten. Unsere Vorfahren wurden aber auch ständig von Kriegshandlungen terrorisiert die gemäß Zeitliteratur im Maingau, trotz Mainzer Neutralität neben Sonderabgaben, fürchterlich in Hof und Feld plünderten und brandschatzten. Zum Beisp.: Erbfolge- Kriege Pfalz 1688 bis 97, Spanien 1701 bis 1714, Polen 1733 bis 1735, Österreich 1740 bis 42, 1744 bis 45, 1756 bis 1763. Stellt man sich nun diese Zeiten realistisch vor dann stellt sich die Frage wie der alte Cornelius, der im März 1755 starb, (Gemeinde- Rechnungsbücher von 1751.5, 1753. 15, 1755. 15) und der friedfertige, gutmütige Casparus diese Not- und Terrorzeiten als Hofgut Pächter überstehen sollten. Sie hielten die Pacht auch nur von 1741 bis 1754. Schließlich hatte Casparus ja noch das Gasthaus „Zum weißen Roß“ und seinen Landbesitz zu Eigen welches er auch an Sohn und Enkel vererbte und die es bis über die Napoleon- Kriege unterhielten. Für ein so großes Gasthaus waren die ständigen Truppenbewegungen zwischen Mainz und Höchst, wirtschaftlich auch zwischen 1792 und 1815 absolut tödlich. Alte Berichte bescheinigen eindeutig, dass sich Freund und Feind bei Sonderabgaben und Plünderungen in Haus, Hof und Feld um nichts nachstanden.

Klärungsbedarf bleibt weiterhin bestehen, wenn man nach den Zusammenhängen zwischen Jakob Lang und dem in den Gemeindeunterlagen genannten, Johannes Lang fragt. Ein Johannes L. wird in Gem. Rechnungsbücher 1756.S. 16, als Jahresschütz genannt, 1757. 16, als extra Feldschütz, 1759. 0 als Bürgermeister und 1761. 23, 1762. 25, 1763. 21, 1768. 10 und 1769. 10 als Feldschütz bezeichnet. Bei dem Roßwirt Cornelius, Gem. Rechnb. 1765. 13, 1766.14, 15, 1770. 20, kann man nur davon ausgehen, dass er einen Enkel namens Peter ohne Nachkommen hatte, der nach dem Verkauf des „Weißen Roß“ eine Hofreite in der damaligen, um die Jahrhundertwende bebauten Neugasse, bzw. heutigen Wiesstraße betrieb. Gemäß Plan von 1869 lag die Hofreite des Philipp Flach genau gegenüber und das Anwesen Pauli genau daneben. Wenn man der Familienüberlieferung glauben darf wohnten Jakob Lang und Margarete Allendörfer in jenem Haus welches im Kataster von 1869 als „Peter Lang Erben ausgewiesen ist. Aus Bemerkungen der Großvatergeneration kann man vermuten, dass jenes Gasthaus infolge der vielen Kriegszeiten, trotz schwerstem Arbeitseinsatz, keine Gewinne einbrachte und wenn einmal Frieden war, stand man in heftiger Konkurrenz mit den Gasthäusern „Zum Schwanen“, „Zum Engel“ oder dem „Roten Ochsen“. Viel leichter war es; in der Neugasse eine Hofreite zu führen, was Peter nach dem Gasthaus Verkauf offensichtlich realisierte.

2.4.1. Jakob Lang, geb.11.2.1799, gest. 25.11.1860, seit 8.1.1832 verheiratet mit Margarete Allendörfer geb. 3.8.1807, gest. 18757 (Nicht zu verwechseln mit ihrer Cousine Margarete Allendörfer, geb. 3.8.1799, die eine Tochter des Josef Allendörfer und Eva Lang war, eine Schwester unseres Casparus Lang. Cousine Margarete heiratete den Andreas Baier geb.1.3.1798 dessen Nachkommen noch mit meinem Großvater allerbeste Nachbarschaft in der „Schlupfgasse unterhielten). **Jakob Lang war Landwirt** und nebenberuflich für die Gemeinde tätig. Er hatte mit Margarete 5 Kinder, unser Vorfahre Jakob Lang, Hyronnimus Lang der nach München verzog Lang der nach Skandinavien auswanderte, Elisabeth Lang, die in die Nachbarfamilie von Peter Lindner einheiratete, und Peter Lang, geb. 1832, gest. 1926, verheiratet mit Dorothea Dreisbach, in der Gesamtübersicht unter Nr. 2.5.5. zu finden. Peter betrieb neben seiner Landwirtschaft in der Trompeltgasse eine Käserei. Sein Haupt- Produkt Handkäse vertrieb er im Umland. Wie viele Mitglieder der Fam. Lang hatte er ein Augenleiden, welches zur völligen Erblindung führte. Hinzu kamen Abnutzungen am Knochengerüst die ihn in den Krankenstuhl zwangen. Sein Enkel Peter Christ berichtete mir vom großen Erzähl- Potential des Großvaters wie folgt: Peter hatte mit Doro-

thea zwei Töchter Margarete und Katharina Lang. Als die beiden Töchter erwachsen waren, hatte der Witwer ein Verhältnis mit der Witwe Caprano wobei unehelich ein Kind gezeugt wurde. Über diese „Schande“ waren die Töchter so frustriert, das sie dies als Auswanderungsgrund nach Amerika angaben. In New York- City heiratete Margarete den Bierbrauer _____ Schardt aus Darmstadt und Katharina heiratete den Handwerker Wilhelm Kuch aus Widdern Schwarzwald. Katharina hatte **vier Kinder**: 1.) William Paul Kuch, geb. 1894, verh. m. Emeley Ibenthaler, 1 Kind namens William Fred, in Columbus Ohio 43220- 900 Birchmont RD. seit 1950 verh. 3 Kinder David, Douglas, Janett, zwei Enkel von Davit, 2 Enkel von Janett. 2.) Heinrich geb. 1898, verh. m _____ 1 Kind Patrizia, verheiratet mit Albert Hahne, drei Kinder Mary- Ellen, Dabby, Albert. 3.) Fred Karl, geb. 1 9o1 , verh. mit Margarete Christina Fahrenkrug, deren Eltern aus Bremen stammten, Ehe Kinderlos. 4.) Margarete Ernestine, geb. 1908, verheiratete Cusack, 1 Tochter Margot geb 1944, verh. mit Garn Long Rochester NY 14619 441 RugbyAvenjue.

2.5.1. Jakob Lang geb. 23.11.1834, gest. 28.1.1889. Der 36 jähr. Jakob heiratete am 15.5.1870 die 25.jähr. Tochter des Nachbarn, Elisabeth Flach, geb. 20.6.1845, gest. 19.11.1931. Gemäß der Überlieferung stimmten beide in ihrer Wesensart gut überein. Der Kleinlandwirt und Gemeindegewerkschafter verstarb bereits im 54. en Lebensjahr an einer schweren Blasen- und Nierenerkrankung die mit einer nachfolgenden Güttelrose einher ging. Die Krankheit zog er sich bei Kataster- Vermessungen im Feld zu. In den Gemeindegewerkschafter- und Rechnungsbüchern findet man viele Strafmandate die Jakob senj. und junj. ausgeschrieben hatten. Sie vertraten als Feldhüter die Ortspolizeigewalt, mussten aber auch bei Krankheit oder Trunkenheit des Nachtwächters dessen Arbeit übernehmen, bzw. bei Vermessungen helfen. Ab seinem Tod mussten seine 8 Kinder (zwischen 8 und 17 Jahren alt) , mangels sozialer Absicherung in verschiedenen Bauernhäusern für ihre tägliche Nahrung arbeiten, während die Mutter als Lohnwäscherin ihr Dasein fristete. Ihren späteren Erzählungen, in Omas guter Stube, verdanke ich mein Wissen über alte Weilbacher Ereignisse. Gemäß meiner Beobachtungen verfügten alle Geschwister über die bereits zitierten Familieneigenarten wie Friedfertigkeit, Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit. Eine Eigenart hatte diese Generation, sie sagten nicht Onkel Franz, sondern Frornz- Ungel, oder Anna- Dornde (Tante). Außerdem wurde eine eingeheiratete Frau als „Baase“ = Cousine bezeichnet. Z.B. Elisabeth Lang geb. Flach war die „Lange- Baas“.

Die Erzählungen der Großtanten über den „Rothsbock“ oder den „Bixepaff“, einem Bock mit drei Köpfen oder dem Bettelpriester mit der Sammelbüchse sind uralte Geschichten die bis in die Zeit des 30. jährigen Krieges zurückliegen. Ich habe sie in meinem Buch „Erzählungen aus dem alten Weilbach“ veröffentlicht und außerdem teilweise im MTK- Jahrbuch 2004 nacherzählt. Besonders beliebt waren unaufgeklärte Kriminalfälle aus ihrer frühen Jugendzeit. Ein Fall betraf sogar unsere Altverwandtschaft Fam. Pauli. Der alte Allendorf fand am 12.11.1881 d. ermordete 20 jährige, schwangere Tochter des Kirchenrechners Pauli an der „Schellmeller, tot im flachen Wasser liegend. Die Großtanten tuschelten geheimnisvoll, dass nasse Fußspuren drei Tage sichtbar, von der Mordstelle vor das Pfarrhaus führten. Ein Knecht soll es gesehen, und eine hohe Persönlichkeit der Tat beschuldigt haben. Nachdem man den Mann erfolglos zur Widerrufung der Anklage gepreßt hatte hieß es, man habe ihm Geld gegeben und er wäre bei „Nacht und Nebel“ nach Amerika. Als man 1969 bei dem Kanalbau ein Skelett fand sagte die alte Frau Ems: „Hier hawwe se'den arme Deiwel also verscharrt“! Das Skelett stammte zwar nicht von dem Mann, doch zeigte die Reaktion der alten Dame an, dass der Zeugenmord allgemein bekannt war. Noch heute kann man im „Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden“ vom 12. Nov. 1881 unter „Provinzielles das Ereignis nachlesen. Viele Ereignisse aus den Erzählungen kann man z. Zt. noch nicht veröffentlichen.

2.6.1.a Franz Lang geb. 4.4.1877, gest. 18.8.1955, verheiratet mit Eva Kramer geb. 6.12.1876, gest. 15.11.1945, sie hatten 5 Kinder. Bäckermeister Franz baute an der Flörsheimer Str. ein Haus und gründete eine Bäckerei mit Kolonialwarenhandel. Er war Mitglied im Turnverein, beteiligte sich beim Carneval und war in Weilbach sehr geachtet. Seine Mutter Elisabeth (Flachebaas) lebte bei ihm bis zu ihrem Tod. **Gesundheitlich** waren die Augen ein Problem und später Knochen und Herz. Eva hatte Probleme mit Korpulenz, Füße, Knochen und überhöhtem Blutdruck.

Gestohlen wurde im Laden viel, weil die im Alter gehbehinderte Eva laut schlappschend und nur langsam aus ihrer Küche in den Laden kam. Die Kleinen und großen Diebe konnten sich also nach Zeit und Gehör in Ruhe bedienen. Besonders die Buben machten sich einen Sport daraus und ihr Enkel Albert machte tüchtig mit. Sie stahlen sogar die Butterkrümel in der Backstube von den Kuchen.

2.6.1.b Philipp Lang geb. 17.9.1881, gest. 6.2.1965, verheiratet seit 1902 mit Anna Dizel, geb. 6.3.1879 gest. 5.9.1951 Anna Dizel stammte aus Wendershausen / Rhön und war in Hofheim als Hausangestellte tätig. Nachdem der Sohn Franz unterwegs war, wurde Geheiratet und das alte Häuschen der Eltern in der Schlupfgasse übernommen. 1929 baute man Am Schlag 4 ein zwei Familienhaus was nur deshalb möglich war, weil Philipp einen Teil seines Landbesitzes verkaufte und außerdem eine gute Arbeitsstelle als Maschinist, im Kesselhaus, in der alten Hoecht AG inne hatte. Darüber hinaus arbeitete er immer nach der Schicht bei verschiedenen Bauern, insbesondere bei Jos. Remsperger (Bäcker Joob) wo er schon als Kind sein Essen verdienen musste. Er bürgte sogar mit seinem Haus für den Bauernhof.

Gesundheitlich waren in erster Linie seine Augen betroffen. Nach Operationen an grauem- und grünem Star sah er im Alter sehr schlecht. Im mittleren Alter kamen Hämorrhoiden und Reizdarmsyndrom hinzu die verantwortlich dafür waren, wenn einmal etwas in die Hose ging. Er starb im 84. Lebensj. an Herzinfarkt. Anna Lang hatte Probleme mit Korpulenz, Füßen, Knochen, Hohem Blutdruck und starb an Schlaganfall. **Seine Hobbys waren** regelmäßige Gasthausbesuche und Skat spielen. Außerdem war er sehr aktiv im Turnverein als Turner und Carnevaler in deren „Kleppergarde“, im Carnevalverein 1908, Fußballverein Germania 1908, den Gesangsvereinen, dem Kleintierzuchtverein, Kriegerverein und der SPD. In allen Vereinen war er aktiv und außerdem als Kassierer tätig.

Der absolute Pragmatiker vermied jeden Streit und Disput und war im Dorf überaus beliebt. Aus

dieser, seiner Beliebtheit profitierte ich, sein Enkel ungemein, denn ich gehörte nicht immer zu den Braven. Im Vergleich mit dem Aggressionsverhalten meines Vaters, war Großvater mein Vorbild. Nur eines stand für mich bereits in jungen Jahren fest, ich wollte mich nie in meinem Leben so ausnutzen lassen wie man Großvater ausnutzte und wollte auch nicht so Stockkehrlich werden wie er es war.

Besondere Eigenschaften waren u.a. seine Furchtlosigkeit. Er war im ersten Weltkrieg an der „Some“ eingesetzt und hat mit nur wenigen Kameraden seiner Kompanie überlebt. Im zweiten Weltkrieg blieb er bei nächtlichen Bombenangriffen immer im Bett liegen und ging nur einmal in den Schutzkeller als eine Luftmine in der Nachbarschaft detonierte. Oft stand er auch mit mir, unter Protest der Familie, im Hof und schaute nach dem Kriegs- Feuerwerk am nächtlichen Himmel. Ich dachte immer, wenn Großvater dabei ist kann dir nichts passieren. Als er um 1950 eine undichte Propangasflasche aus der Küche tragen wollte, blies ihn die Druckwelle einer Explosion durch Vorplatz- und Haustür in den Hof. Er verzog dabei keine Mine, ertastete seine Brille, hob seine Mütze auf, nahm die immer noch blasende Gasflasche auf und warf sie auf den Misthaufen. Ich war sehr beeindruckt ob dieser Kaltblütigkeit.

Sein Arbeitspensum leistete er vorwiegend bei fremden Familien ab, was meine Großmutter sehr erboste. Ein Schulter klopfen von fremder Hand war ihm wichtiger als die wenig oder nie ausgesprochene Anerkennung der Familie. Vermutlich resultierte dieses „Anerkennungssyndrom“ aus unverarbeiteten Minderwertigkeitskomplexen aus seiner Jugendzeit, sowie ich auch seine übertriebene Ehrlichkeit, als anerzogene Überreaktion aus der Feldhüter- Moral des Großvaters und Vaters bewerte. Sein Bedürfnis auf Anerkennung wurde manchmal strapaziert. Z. B. half er jeden Tag von Früh bis Spät beim Turnhallen- bau. Bei der Einweihung wurden alle unbeteiligten geehrt und erwähnt, nur sein Freund und er als Haupt- Arbeiter nicht. Darauf hin ging er nach Hause, saß in der Küche und weinte, Ich war so Betroffen dass ich mir vor nahm nur dann eine ehrenamtliche Arbeit zu verrichten, wenn ich auch eine öffentliche Anerken- nung erfahre. Zu erwähnen wäre noch Großvaters Potenz. Der 70 jährige Witwer hatte noch drei Frauen, im alter seiner Töchter, die er besuchte. Kein Wunder also, dass er seine sehr gute Pension und Rente total aufbrauchte. Für seine 5 Enkelkinder blieb da nichts übrig, aber wir erwarteten auch nichts.

Philipp`s Ehefrau Anna war hingegen genügsam, sparsam, geduldig und großzügig, besonders mir gegenüber weil ich ihr bereits als kleiner Junge half, wo immer ich konnte. Sie war auch meine Beschüt- erin die als einzige den Mut hatte gegen meinen zornigen Vater, sogar mit drohend erhobenem Knüppel, anzugehen. Großvater und die Onkels standen stumm dabei, wenn er mich mit Händen und Füßen bearbeitete und Onkel August kaute hilflos, aufgeregt an den Fingernägel.

2.6.1.c Elisabeth Lang, geb gest..... verheiratet mit Lorenz Götzer aus Wiesbaden Biebrich, geb..... gest..... Lorenz Götzer war Bahnarbeiter und wohnte am Güterbahnhof. Sie hatten ein Kind adoptiert. Tilli Götzer heiratete den Buchbinder- Meister Willi Diehl der in der Moritzstraße ein Geschäft eröffnete. Ihr Sohn Hildebrand Diehl erlernte den Beruf des Vaters und ist heute in Wiesbaden Oberbürgermeister. Ich hatte mit Tante Tilli hin und wieder Telefonkontakt bis irgendwann kein Anruf mehr ankam. Bei einem späteren Anruf im Rathaus sagte mir Hildebr. Sekretärin er kenne keine Verwandten in Weilbach. Ich fand das merkwürdig, schließlich wollte ich nur ein paar Daten zur Familienforschung von ihm und immerhin war Tante Tilli, im und nach dem Krieg, fast jede Woche einmal mit dem Buben in Weilbach, wo sie gegen Naturalien bei der Verwandtschaft Nährarbeiten verrichtete.

2.6.1.d Katharina Lang, geb 1880, gest 1969, verheiratet mit Philipp Allendorf, geb 1874, gest 1946. Als Heizer im Kesselhaus der alten Hoecht AG. verdiente Philipp nicht sehr gut. Katharina mußte deshalb viel aus Feld und Garten zur Ernährung beisteuern, denn 6 Kinder verzehrten schon einiges. Tochter Maria erzählte mir, dass der ansonsten ruhige Vater schimpfte und schrie wenn das Geld nicht reichte. Nachdem seine 3 Söhne im Krieg gefallen waren, war Philipp nicht mehr wiederzuerkennen und starb 1946. **Gesundheitlich** ist von Ph. bekannt, dass er seelisch, nervlich hoch belastet an Darmkrebs starb. Katharina war korpulent, hatte Diabetes und Klagte über Füße und Knochen. Tochter Susanne starb auch an Darmkrebs und ihr Sohn Dieter an Nierenkrebs. Tochter Katharina hatte Herzprobleme.

2.6.1 .e Anna Maria Lang, geb. 10.11.1873, gest. 20.4.1959 in Kupferzell. Verheiratet war sie mit Johann Georg Kurz aus Kupferzell in Württemberg, geb 1870, gest 1939. Johann war Straßenwärter und nur zeitlich im Maingau beschäftigt. Von ihren Kindern lebten zwei in Kupferzell, eines in Weilbach und Sohn Franz als Ordensbruder im Kloster. Seine Lang'sche Friedfertigkeit, Frömmigkeit, Unterwürfigkeit und Duldsamkeit war ihm von der Natur vorgegeben und wurde bereits in Kindertagen sichtbar. Seine Mutter sagte: „Er ist für das Klosterleben geschaffen“ Als Großmutter Elisabeth voller Unruhe am Sterben lag, legte er ihr ein Bildchen der hl. Elisabeth in die Hände und sogleich viel alle Unruhe von ihr ab.

2.6.1.f Margarete Lang, geb. 13.11.1874, gest. 10.3.1945, verheiratet mit Josef Dörrhöfer gen. „Born Joob“ geb ,gest..... **An Krankheiten** sind bekannt, dass Anna Diabetes, Nerven- und Knochen- probleme hatte was sie in den Krankenstuhl zwang. Über Josef sind keine Krankheiten bekannt.

Über den Namen „Born-Joob“ kann man nur raten. In einem Plan von 1747 sind drei Brunnen eingezzeichnet. Einer davon lag im Garten der Familie Dörrhöfer, wie aus dem Preußischen

Katasterplan von 1869 zu ersehen ist. Damals hieß der Besitzer allerdings Sebastian Dörrhöfer. Es ist gut denkbar, dass Sebastians Vater oder Großvater Josef hieß und der Name mit dem ältesten Sohn in unsere Sippe kam. **Eine sonderbare Begebenheit** erzählten die Geschwister über ihren Schwager oder dessen Vater: Bei'm Pflügen muss er einmal austreten wobei ihm eine Hornisse oder Erdwespe in sein Allerheiligstes stach. Diese Geschichte wurde immer wieder von den Geschwistern zum Besten gegeben und unter schreiendem Gelächter ausgeschmückt (siehe Gedicht).

2.6.1.g Susanne Lang gen. „Sornsche Dornde“ (Tante), geb. 20.4.1884, gest. 30.5.1965, verheiratet mit

dem selbständigen Maurermeister Johann Richter aus Flörsheim, geb. 16.9.1885, gest. 31.1.1960. Sein Sohn Hans war Bäckermeister und gründete in der Eddersheimer Str. eine Bäckerei, die sein Sohn wiederum zu einer Großbäckerei mit vielen Filialen erweiterte. Während des Krieges buck der Maurermeister und die Schwiegertochter Elli sämtliche Backwaren. Die Tochter Elisabeth gründete mit Ehemann Franz ein Geschäft für Bettenbedarf, welches Sohn Franz zur Fabrik erweiterte.

Über Krankheiten der Eltern wußte die Tochter Elisabeth nichts zu berichten. Sie waren kerngesund? **Mein persönliches Erlebnis** war eine Peinlichkeit. Ich war seit dem frühen Morgen, mit Flörsheimer Kameraden vom Jugend-Zeltlager, auf der ersten großen Ruderregatta und hatte den ganzen Tag nichts gegessen. In meinem größten Hunger dachte ich in meiner Einfalt, gehst mal zu der 200 Meter entfernten Verwandtschaft und sagst guten Tag. Nach der Begrüßung erwähnte ich, dass ich seit vielen Stunden nichts gegessen hätte und mir gerne ein Brötchen kaufen würde, aber kein Geld habe. Nachdem niemand darauf reagierte, verabschiedete ich mich freundlich und ging. Äußerst peinlich war mir die Sache dann später, als man diesen Bettelversuch meiner Mutter lachend zum Besten gab.

2.6.1.h Babette Lang, gen. „Bawwed- Dornde, geb..... gest..... verheiratet mit Gustav Zipf aus..... **Krankheiten** bei Babette lt. Überl. Diabetes. Gustav Zipf war Trunksüchtig und Jähzornig. Nach seinen ausgiebigen Saufgelagen ließ er seinen Apfelwein- gehaltvollen Exkrementen freien Lauf.

Der gelernte Schreiner arbeitete in Frankfurt und war im nüchternen Zustand friedlich. Es passierte aber immer öfter, dass er bereits in Frankfurt seinen ganzen Lohn versoff. Wenn er dann laut krakeelend heim kam, zerschlug er die Kücheneinrichtung und reparierte sie nach der Ausnüchterung reumütig. In ihrer Not flüchtete sich die Ehefrau oft in einen stabilen Kleiderschrank im Schlafzimmer. Um diese Exzesse zu unterbinden, holte ihn die arme Babette am Lohntag in Frankfurt ab. Ich sah Gustav Zipf noch am Stammtisch sitzen und Sprüche klopfen. Wenn er sich betrank, tat er es gründlich und wenn er pöbelte ging man ihm besser aus dem Wege. Von den Weilbacher Wirtshaus- Originalen war er einer der großen und legendären Genossen die heute noch im Gespräch sind. Von den 3 Kindern fiel Gustav im Krieg, Theo soll Selbstmord begangen haben und Elisabeth, die in Wiesbaden mit einem Sektierer verheiratet war, soll laut Angaben von Tante Katharina in einem Regenfaß ertränkt worden sein. Elisabeth hatte bei ihr angedeutet, dass sie Angst vor der sehr konservativen eingetragenen Familie habe, die ihre Lebensfreude, offene Lebensweise stark kritisierten. Die Polizei ermittelte, auch bereit damals wie heute, ohne Erfolg.

Das Leben unserer Sippe vor 1900 soll hier kurz erläutert werden.

Die persönliche Kommunikation und der Gedankenaustausch untereinander waren besser als heute.

Mann kam nach Feierabend vor dem Haus, „Dalles“ oder im Gasthaus zusammen. Im Herbst wurden gemeinsam Birnen und Zwetschgen für „Ladwersch“ vorbereitet und im Winter saß man in der Spinnstube oder zur „Sitzweile“ zusammen, oder man nahm an dem nun entstehenden Vereinsleben teil. In diesen Gesprächsrunden wurden nicht nur Vergangenheits- Ereignisse aufgefrischt, sondern auch die persönliche Meinung zur Gegenwart geäußert. Der abstrakte Meinungsäußerer wurde direkt korrigiert und konnte sein Weltbild überdenken oder es seinem Gesprächskreis angleichen. Heute beeinflusst die Medien- kultur das persönliche Meinungsbild, ohne die o. a. Möglichkeit der Meinungsangleichung zu gewährleisten. **Die Ernährung war kalorienärmer**, trotz Körperlicher Mehrbelastung als heute. Zu Getreideprodukten kamen Kartoffeln und alle heimischen Gemüsearten die, im Keller in Erde eingeschlagen oder in Gefäßen konserviert (z.B. eingesalzen), auch im Winter zur Verfügung standen. Obst als Lager- oder Dörrobst standen auch immer zur Verfügung. Der Eiweißbedarf wurde weniger aus Fisch, aber um so mehr aus Schweine- und Rindfleisch, Geflügel und Kleinvieh gedeckt. Allerdings war der Ernährungsumfang durch die vielen Kriege und Notzeiten oft sehr eingeschränkt.

Hygienemaßnahmen waren unterentwickelt. Eine Vollreinigung im Holzzuber oder der Zinkbütte („Preng“) war nur zu besonderem Anlaß üblich. Die Tägliche Reinigung am Brunnentrog oder der Waschküchle würden wir heute als „Katzenwäsche“ bezeichnen. Noch im 18. Jh. waren besonders die Augen, durch Bakterien verursachte Entzündungen geschädigt, weil überall im Gelände menschliche Exkremente umher lagen. Gemäß Bauunterlagen im Archiv setzten erst Ende des 19. Jh. die Errichtungen von Bedürfnis- Häuschen in Wohnhausnähe ein. Einrichtungen mit Spülklosetts im Haus, wurden erst in den 20. iger Jahren des 20. Jh. eingebaut.

Krankheiten in der Familie resultierten oft durch Vererbung. So hatten fast alle Damen Probleme mit ihrer Korpulenz und allen damit einher gehenden Folgen wie Fußleiden, Knochenbeschwerden (Arthrose), Diabetes und Bluthochdruck. Besonders von den Herren sind neben o.a. Beschwerden, Schwierigkeiten mit den Augen bekannt.

Familien-spezifische Charaktereigenschaften in der Generation 6.1. a.- h die aus der Familie Flach, durch Elisabeth Flach vererbt hätten sein können, konnte ich nicht feststellen. Die Eigenarten der Fam. Lang sind oben bereits erwähnt.

Lebenserschwer-nisse waren neben Mißernten die Kriege der Vergangenheit Das aktive Erleben von zwei Weltkriegen mit Familienverlusten und Lebensnot hatte diese Generation geprägt.

Die vererbten Wesenseigenarten der Generation Nr.7, bezogen auf Nr. 7.2.a bis d tendieren, bis auf

Sofie Lang, zur Wesensart der Familie Lang hin. Sofie`s Charaktereigenschaften sind zum größten Teil in die Wesensarten der Familie Flach einzuordnen. Da nun die moderne Genforschung im Jahre 2003 der mütterlichen Erbmasse die größte Dominanz zuspricht, erscheint es merkwürdig, dass die restlichen Geschwister keine sichtbaren Eigenarten der Fam. Flach aufweisen. Immerhin ist rückblickend eindeutig sichtbar, dass in der genetischen Überlieferungskette der Sippe Lang **kein stark ausgeprägter** gene- tischer Baustein enthalten war, welcher ein Begehren von Macht, Einflußnahme, Reichtum oder extrem Verhalten veranlasste

2.7.2.a Franz Lang genannt Lange Philipp geb. 8.4.1903, gest. 25.6.1964, verh. mit Anna Kinkel, geb., gest. Franz war gelernter Schlosser, der als Arbeitsloser um 1935 in der Sandgrube Ziegler neben Schlosser- Arbeiten auch Sand schaufeln mußte. Nach seiner Soldatenzeit als Infanterist in Frankreich war er als Werkzeugmacher im Opelwerk Tätig. Hier bearbeitete der Kettenraucher mit Schleifwerkzeugen die großen Prägwerkzeuge aus Stahlguß. Franz hatte von dem Flach`schen Musik- talent ein wenig mitbekommen und spielte Knopfharmika. Seine Leidenschaft waren Skatspiel und der Gesangverein wofür er bereit war, wie sein Vater, alles ihm zur Verfügung stehende Geld auszugeben. Die energische Tante Anna sorgte dafür, dass sein Taschengeld knapp bemessen war. Franz trickste diese Maßnahme damit aus, indem er sich sein Erbteil zur Hälfte in kleinen Raten auszahlen ließ, was meinen Eltern den Ruf einbrachte, er hätte zu wenig bekommen

Die Krankheiten Diabetes sowie die Tödlich verlaufende Staublunge schädigten schon sehr früh seine Potenz. Franz war friedfertig und i. d. Lebenshaltung genügsam. Die immer nervöser werdende Ehefrau beklagte sich oft über die Potenzschwäche . Sie starb später an einer Nervenkrankheit, (Parkinson?). **2.7.2.b Sofie Lang**, geb. 19.3.1911, gest. 13.10.1995, verh. mit Johann Krämer, gen. Kremer- Schoo, geb. 3.7.1911, gest. 13.12.1987. Sofie war gelernte Schneiderin und traute sich zu, alle Arbeiten zu ver- richten bei denen die Geschwister sagten: „Des kann ich nit“. Sie war willensstark, zielstrebig und zäh, wie man das von der Sippe Flach her kennt. Sie baute mit Johann 1937 eigenhändig ein Haus in welchem nur die Installationen und Holzarbeiten von Handwerkern geleistet wurden. Johann Krämer war Maurer von Beruf und der friedfertige, ruhige Pol in der Familie. In der alten Hoechst AG. hatte er eine Stelle als Hilfsmeister in der Bau- Betriebsabteilung, wo er bei ansehnlichen Bauwerken die Bauaufsicht mit betreute. Schoo war ein begnadeter und leidenschaftlicher Sänger.

Krankheiten hatte Sofie außer Korpulenz und Diabetes keine. Sie war im hohen Alter etwas verwirrt. Johann hatte als Sturmpionier in Rußland einen Bauchschuß erhalten und im Alter eine Tumor- Operation am Kopf zu bestehen, klagte aber nie. Er starb im Schlafe an Herzversagen.

2.7.2.c Katharina Lang, geb. 15.9.1906, gest.19.6.1975, verh. mit August Krämer, Bruder von Johann. Geb. 21.2.1906, gest. 20.5.1969. Katharina hatte Hauswirtschaft erlernt und war bei verschiedenen Fa- milien in Stellung. Sie war sehr friedfertig, großmütig, sparsam und abergläubig nach Lang`scher Menta- lität. Außer ihrer Hausarbeit lehnte sie jegliche kreativen Arbeiten ab. August Krämer

war nach alter Familientradition Korbmacher von Beruf. Nach einer schweren Verwundung, als Infanterist in der Ukraine machte er eine Korbmacher Werkstatt auf und baute nach Kriegsende ein kleines Haus, mit Werkstatt, in der „Gebrüder Grimmstr.“ Sein Geschäft lief in der aufsteigenden Industrialisierung nicht gut, weshalb er nach vielen Enttäuschungen immer wieder neue Geschäftsvarianten ausprobierte, die allesamt daneben gingen. Neben seiner Friedfertigkeit war er einfach zu gutgläubig und zu ehrlich für diese Zeit nach dem großen Krieg. Seine Wesensart „Himmelhoch- jauchzend und zu Tode betrübt“ vererbte sich auf seine Tochter Sofie. August war Mitläufer im Gesangverein und Carnevaler mit Herz und Hand. Sein Bruder Johann nannte ihn „August der Glückseelige“.

Die Krankheiten der Katharina Lang waren Korpulenz, Diabetes, Wehleidigkeit und Altersblindheit. August hatte lebenslang Verwundungsbeschwerden, Der starke Raucher starb an Raucherlunge. Der sterbende Onkel bat mich röchelnd und zusammenhanglos um etwas, was nicht zu verstehen war. Vermutlich sollte ich Cousine Sofie helfen, was bei Ihrer Wesensart jedoch kaum möglich war.

2.7.2.d Margarete Lang, genannt „Greda“, geb. 18.4.1915, gest. 20.1.1972, verh. mit Alois Lixenfeld aus Langenhahn / Westerwald, geb. 23.7.1905, gest. 2.1.1987. Margarete lernte Hauswirtschaft, war aber nie berufstätig, weil sie mit 19 J. schwanger wurde und heiratete. Sie machte ihren Haushalt und half auch fleißig bei der Feldarbeit mit. Die friedfertige, gutmütige und lebensfrohe Margarete lehnte andere kreative Tätigkeiten ab. Sie litt sehr unter der zornigen und herrschsüchtigen Wesensart ihres Mannes und war nicht fähig, mich vor den Ausbrüchen meines Vaters zu beschützen. Der Autoschlosser Aloys kam als Arbeitsloser zu einem Bauern nach Weilbach, Später war er Hausmeister in der Landesfrauen-

schule Bad Weilbach. Der Fliegerabwehr- Soldat arbeitete nach amerikanischer Gefangenschaft in der Höchster Kaserne als Autoschlosser und heuerte später bei Fa. Opel an. Er sorgte außerordentlich gut für die Familie. Die sehr katholischen Handwerker- und Bauernfamilie Lixenfeld kann ihre Herkunft auf den Rheinischen Reichsritter Dehnhart von Lixfeld aus dem Jahre 1107 / 1394 ableiten.

Die Krankheiten der Marg. waren Nervenprobl. i. Pubertät, Korpulenz, Diabetes, Tod durch Herzinfarkt. Aloys litt unter Magenbeschwerden und Jähzorn. Er starb an den Folgen eines Schlaganfalles.

2.8.6. Sofie Anna Krämer geb. 15.2.1932, gest. 5.3.2003, verh. 1.) Stefan Kroiß, geb.28.11.1926, gest. 1998, aus Kötzling bei Passau. 2) Wolfgang Köstlmeier aus Chemnitz, geb.18.6.1929, gest 2000. geschieden am 24.9.1991. Sofie hatte von Kind an Probleme mit einer Geisteskrankheit die man im Volksmund „Bewusstseinspaltung „ nennt und die in Kindertagen nicht erkannt wurde. Ihr Ur- Ur- Groß- vater hatte die gleichen Anzeichen. Er war Korbmacher und führte als Nebenerwerb eine Blaskapelle. Wenn er seine Bewusstseinsstörung hatte war er rappelköpfig und zänckig, weshalb man ihn „Krämer- Higges“ nannte. Man erzählte von ihm, dass er einmal mit dem Regenschirm, und ein anderes mal mit Großen Flügeln am „Hohen Rain“ herunter sprang und Knochenbrüche davon trug. Bei zwei Kindern seiner Enkelinen ,(Werner Huter geb. 1933 und Hildegard Klüber geb. 1935) waren auch Ähnlichkeiten dieser Erbanlagen zu beobachten. Fast alle anderen Nachkommen waren friedfertige und liebenswerte Zeitgenossen. Die Anzeichen bei Sofie waren wie folgt: Die ca. 5. jährige Sofie stand auf der obersten Flurtreppe und ich auf der Dritten. Sie schaute mir ins Gesicht und stieß mich mit beiden Händen die Treppe hinab, wobei ich mir eine schwere Kopfverletzung zuzog. In späteren Jahren provozierte sie mich immer wieder bis zum allerhöchsten

Zornempfinden. Desgleichen machte sie mit ihren Freundinnen und wenn diese nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten heulte sie Ihrer Mutter etwas vor. Katharina ging dann zu den Müttern der Freundinnen und bat um Frieden und Freundschaft. Sofie aber empfand sich selber nie schuldig, denn es waren ja immer die anderen schuld! Später hatte das sehr Hübsche Mädchen viele Bewerber die jedoch alle nicht recht waren. Der eine spuckte beim Reden, der andere redete zu wenig und wider ein anderer zuviel. Schließlich sollte der absolute Prinz ein großer, blonder sein. Die Kriterien erfüllte der ehemalige SS- Soldat der Leibstandarte Stefan Kroiß den sie umgehend heiratete. Stefan reagierte zuerst auf ihre Kapriolen durch Züchtigung und als dies nichts nützte begann er zu trinken und verspielte oft seinen Lohn. Schließlich nahm er sie oft mit Gewalt wobei sie nicht zur Erfüllung kam, wodurch dann ihre Krankheit mit Hautausschlag und Nervenzusammenbruch in der geschlossenen Anstalt endete. Ihre Eltern holten sie unter größten Opfern in die Freiheit zurück. Scheidung, Wieder- heirat, Querelen, Hausbau, Streitereien, Frauenhaus, Scheidung Hausverkauf und überall wo sie wohnte Streit mit den Nachbarn, wobei wohlgemerkt immer die anderen Schuld waren. Die Kettenraucherin wurde schließlich am 26.7.01 hilflos und querschnittgelähmt, mit Lungenkrebs und Metastasen in der Wirbel- säule, in ihrer stinkenden und verwahrlosten Wohnung aufgefunden. Nun erst konnte ich Onkel August's Todeswunsch erfüllen, indem ich die gesamte Betreuung übernahm. Hatte sie vorher meine Hilfsansätze unterlaufen, so war sie nun wie umgedreht. Sie bedankte sich sogar immer wieder bei mir, weil ich sie im Haus Maria Elisabeth in Hofheim unterbrachte, wo meine Großcousine die Heimleitung inne hat. Dort war sie sehr zufrieden und starb betreut und friedlich.

Ich habe hier deshalb soviel geschrieben, weil man in Kenntnis dieser Geschichte bei Blutsverwandten einen sichtbaren Krankheitsfall, über rechtzeitige Behandlung, stoppen oder heilen kann.

2.8.7.a Hermann Lixenfeld, geb. 3.5.1935, genannt „Lixi“, verh. seit 6.7.1957 mit Inge Kranz aus Okriftel, geb. 28.12.1937. Die gelernte Kaufmännische – Angestellte versorgte den Haushalt und die beiden Kinder Michael und Pia. Sie war immer eine sehr gute Mutter, Ehefrau sowie Hausfrau und sorgte für einen guten Freundeskreis nebst Vereinskontakten. Über Hermann berichten wir so: Da nahm also der Großvater den zwei jährigen Enkel mit in das Gasthaus zu den 3 Jahre älteren „Fritze- Buuwe“, die ihrerseits ältere Spielgefährten hatten. Der kleine Lixi wurde akzeptiert und erlernte die Denkweise der Älteren. Er pendelte somit zwischen seinen großen Freunden, seinem Kindergartenfreund Franz Hart und dem Nachbarn Freund Hans Günter Orth, der wegen einem Mittelohrleiden oft an die Wohnung gebunden war. Die großen brachten ihm Schimpfworte bei, lernten ihn Stehlen in Feld und Flur, bei Franz lernte er mit der Dorfjugend zu kommunizieren und mit Hans Günter Lesen, Schreiben, Malen und Musizieren. Oma, Tanten und Onkels bewunderten seine Aufgewecktheit und der Vater deutete dies als Ungezogen- heit. In seinen Wutausbrüchen drohte der Vater dem Buben im Kleinkindalter, ihn aus dem Fenster zu werfen, hielt ihn mit ausgestrecktem Arm aus dem Fenster, wobei der Kleine schreiend in die Hosen pißte. Großmutter nahm das Kind dann immer in Schutz, was der Bub ihr nie vergaß. Während des Krieges versorgte Großmutter alle Enkelkinder weil die Väter im Kriege und die Mütter zur Arbeit gehen mußten. Der ohne Lernhilfe stehende Bub mogelte sich erfolgreich durch die Schulzeit und als sein Vater 1945 aus der Kriegsgefangenschaft kam half der Junge sehr intensiv mit ein Schwein und 4 Ziegen zu versorgen, was er nicht immer legal besorgte. Trotzdem unterlag er den wütenden Schlägereien durch seinen Vater. Diese Behandlung stumpfte ihn ab weshalb er alle Dummheiten der

Dorfjugend unterstützte und oft zur Polizei geladen war. Die Erwachsenen stufen ihn, trotz seiner vielen musikalischen Beiträge im Dorfgeschehen, als Taugenichts ein. Dies änderte sich, als seine großen Freunde um Berufsleben standen und er nur noch mit Franz und Günter freundschaftliche Kontakte hatte. In seiner „Zwangslehre“ begann er bereits mit Aufbaukursen zum Maschinenbaustudium, was er auch absolvierte. Als technischer Leiter einer GmbH. lernte er, dass es zwei „Ehrlichkeitsrahmen“ gab. Der eine umspannte die bürgerlich, religiös befohlene „Ehrlichkeitsdummheit“ und der andere die „Geschäftliche Ehrlichkeit“ bis an-, oder über die Legalität hinaus. Vor dem Jahre 2008 kann man aus den Medien erfahren, dass geschäftliche und politische Betrügereien weit über die Milliardengrenzen gestiegen sind.

Ehrlichkeit führt selten zum Erfolg, philosophiert Hermann aus o.a. Erlebnissen und versucht einen Mittelweg zu beschreiten. Selbst als Planungssachbearbeiter im Ingenieurwesen der alten Hoechst AG. nutzte er die Leerlauf-Phasen im Planungsablauf zu Studien für seine Hobbys Heimatforschung und Malerei oder Musik. Aber auch sonst entsprach sein Ehrlichkeitsverhalten nicht Großvaters Vorbild, was er aber auch ganz bewusst nicht wollte. Auch zu großem Reichtum zu gelangen strebte nicht sein Sinn, sonst hätte er 1994 nicht sein „erspieltes“ Aktienpaket aus Faulheit zum weiter Spekulieren verkauft. Die Renovierung und Erbauung von zwei Eigenheimen für Kinder und Enkel und die Pflege seiner Hobbys waren dem, außergewöhnlich vielseitigen Handwerker im Rentnerdasein, viel wichtiger als reich zu werden. Mit seiner Lebensbilanz ist der nunmehr 74. jährige sehr zufrieden.

Gesundheitlich bremste ihn seine vererbte Magenschwäche immer vor größerem Arbeitseinsatz ab. Magenprobleme und Reizdarmsyndrom sind weiterhin aktuell, doch mit ein wenig Sport, Wandern, Bergsteigen und Radfahren konnte man bisher damit leben. Seine Erbanlagen leitet er wie folgt ab: Musikalität und Durchsetzungsvermögen von Sippe Flach, Fleiß, Zorn, Kreativität von Sippe Lixenfeld, Friedfertigkeit, Kompromißfreude und Sinn für Kommunikation von Sippe Lang. Dabei ist ihm bewußt, dass er zu den wenigen Menschen gehört, die aufgrund der Vererbung genetischer Bausteine in der Lage waren, viele Dinge ohne viel Lernarbeit machen zu können.

Ehefrau Inge hatte als Kleinkind eine bronchiale Erkältung zu bewältigen die sich jedoch gut auswuchs. Das zierliche, lebhaftes Kind wurde bereits mit 5 Jahren eingeschult und mit 13 Jahren in ihrem Beruf körperlich überfordert, was lt. ärztlicher Diagnose den Herzmuskel schädigte. Doch auch diesen Schaden bewältigte Inge durch lebenslange sportliche Tätigkeit im Verein. Ihre beiden Kinder waren ihr „Heiligtum“, da durfte der Ehemann nicht viel dreinreden. Die Erziehungsfragen in Abhängigkeit mit dem bestehenden Zeitgeist belasteten sie aber mehr, als sie zugeben will. Inge klagt heute mit 70. über Trigeminus-Neuralgie, Migräne, Herz-Rhythmusstörungen und Nackenverspannungen. Mutter Anna hatte auch Probleme an den oberen Halswirbeln. Inge ist ein sehr lieber und friedfertiger, sowie kompromissfreudiger Mensch der im Vereinsleben und Dorfgemeinschaft sehr erfolgreich kommuniziert.

2.8.4 Adelheid Lang, geb. 21.5.1935, gest. 16.7.2003, verh. mit Hans Leicher, geb. 7.5.1932, zwei Kinder Margit und Dagmar, 2 Enkel Dominik und Lukas. Adelheid kenne ich als friedfertiges und ruhiges Kind. Sie gab mir immer Gelegenheit ihre Schularbeiten abzuschreiben, weil ich keine Zeit zur Ausarbeitung hatte. Schließlich unterband ihre Mutter diesen Dienst am Cousin brutal. Die

gelernte Friseurin - dierte dem Wesen nach zur Sippe Lang und nur wenig erinnerte an das Wesen ihrer Mutter. Für aktives Vereinswesen hatte sie, im Gegensatz ihres Mannes Hans, wenig Sinn. Hans, mit sehr guter Singstimme ausgestattet, war begeisterter Sänger im Gesangverein und Kleintierzüchter.

Von Krankheiten war bei Adelheid nichts bekannt. Im Alter bekam sie die Krankheit ihrer Mutter, vermutlich Parkinson, woran sie starb. Hans erlitt mit 68 einen Schlaganfall, von dem er sich gut erholte. **2.8.5. Anita Krämer**, geb. 28.4.1937, verh. mit Heinz Abt, geb. 12.3.1937, in Hattersheim, gest. 1982. Anita war das wohl behütete Kind, finanziell gut gestellter Eltern und hat meines Wissens nach keinen festen Beruf erlernt. Als Kind ist sie mir als friedliebend und hilfsbereit in Erinnerung. Ihr Mann war gelernter Kaufmann, der als Verkaufsfahrer und später als Bürokaufmann großen Erfolg hatte. Anita leistete sich die spezifischen Ausreden der fam. Lang und sagte „des kann ich nit“. Ihre Eltern sorgten schließlich auch, das alles vorhanden war, bis hin zum eigenen Hausbau.

Besondere Krankheiten hatte Anita nicht. Vielleicht etwas erhöhter Blutdruck wie Oma Anna und etwas Wehleidig u. nervös wie Tante Katharina. Ihre Wesensart erinnerte an Fam. Lang, doch waren auch Züge des Vaters erkennbar. Ihr Mann Heinz starb nach einer kleinen Operation an unbekannter Ursache.

2.8.7.b Anna Sofie Lixenfeld, geb. 4.5.1941, verh. mit Norbert Schleidt aus Flörsheim, geb. 2.4.1939. Die gelernte Schneiderin arbeitete später als Laborgehilfin und Büroangestellte in der alten Hoechst AG. Sie ist friedfertig mit leichtem Hang zum Lixenfeld'schen Zorn Empfinden und hat gute kreative Talente. Die Haupttendenz ihrer Wesensart zeigt in Richtung Lixenfeld. Ihr Mann Norbert, gelernter Beschichter arbeitete später als Werkmeister in der Farbenherstellung, Baudekoration und der Baubetriebsabteilung der alten Hoechst AG als Untermeister. Sie sind kinderlos und genießen ein sorgenloses Leben mit viel Urlaub und teuren Autos. Für was und wen sollten sie sich auch einschränken?

Als Krankheiten von Anne wären zu nennen, Beschwerden während und nach der Pubertät, möglicherweise erblich von ihrer Mutter, Bandscheibenvorfall, Bluthochdruck und nervliche Wetterempfindlichkeit. Ehemann Norbert klagt über die Wirbelsäule und ist öfter erkältet.

2.9.11 Klaus Abt, geb. 1.11.1959, verh. mit Monika Schmitt aus Hochheim, geb. 15.12.1960. Beide gelernte Bürokaufleute, 1 Kind Jenny, Klaus über zweiten Bildungsweg zum Betriebswirt geschult. Die Wesensart von Klaus kann ich schlecht einschätzen. Vielleicht Friedfertigkeit = Lang, Nervosität in Kindertagen = Krämer und die ehemals kindliche Verschlossenheit = Abt ?. Monika jedenfalls ist kommunikationsfreudig und offensiv veranlagt. Das Töchterchen Jenny erinnert mich in ihrer Wesensart ein wenig an Cousine Sofie in den entsprechenden Kindertagen.

Als Krankheit von Klaus werden oft schwere Rückenschmerzen genannt. Über Monika weiß ich nichts zu sagen.

2.9.12.a Michael Lixenfeld, geb. 11.4.1959, ledig. Michael hat nach Grundschule, mittlere Reife, Fachabitur und Studium den Abschluß als Diplom Betriebswirt. Über sein Verhaltensmuster bin ich mir nicht so ganz im Klaren. Seine Friedfertigkeit könnte man der Sippe Lang zurechnen, andere Eigenheiten könnte man paritätisch der Sippe Lixenfeld und Kranz zuordnen. Michael war ein leicht erziehbares Kind mit viel Auslauf und vielen Freunden. Er verblieb auch gerne einige Tage in Okriftel bei seiner Oma Anna und Cousine Ute. Seine um 6 Jahre

jüngere Schwester Ärgerte er bis zu allerhöchsten Zornesausbrüchen der Kleinen, aber immer so, dass man ihm nur wenig nachweisen konnte. Heute verstehen sich die Ge- schwister sehr gut. Er ist handwerklich sehr geschickt und recht kreativ.

Erbliche Krankheiten sind nicht ersichtlich. Die Nachteile einer schweren Steißlagengeburt wuchsen sich relativ schnell aus. Ein Fenstersturz bescherte dem damals 14-jährigen einen Anriß am Lenden- wirbel der sich auch gut ausheilte. Gelegentlich klagt er über länger anhaltende Kopfschmerzen. Außer gelegentlichem Raucherhusten hatte er so gut wie keine Erkältungskrankheiten. Er ist ein mittelmäßiger Zigarettenkonsument.

2.9.12b Pia Lixenfeld, geb.29.5.1965.

Die Erbanlagen der vergangenen Generationen vor mir zeigten einen hohen Grad an Beständigkeit sich wiederholender Erbfaktoren (Gene) an. Bei ihnen hatte ich länger Zeit zur Beobachtung der einzelnen Personen zur Verfügung. Bei meinen Kindern war diese Beobachtungszeit kürzer, weil sie sich nach der Schulzeit selbständig machten und außerdem durch die Neuvermischung mit den anderen Sippenmerkmalen neue Erbanlagen anzeigten. Meine Enkel kann ich noch weniger begutachten. Da nun die Familienforschung mit der Vererbungsforschung einher geht möchte ich einige extreme Beispiele anführen. Der Ur. Ur. Ur.- Enkel der Elisabeth Flach, Adrian Lixenfeld und der Ur. Ur.- Enkel Frank Petzold sahen sich als Kinder so Ähnlich wie Zwillinge. Desgleichen war zwischen Pia Lixenfeld und Meike Braun festzustellen und zwar nicht nur das Aussehen, sondern auch andere markante Eigenarten waren gleich oder ähnlich. Nicht zu vergessen die Vererbung der Musikalität zwischen meinem Ur.- Ur.- Großvater Georg Philipp Flach auf mich und meine Tochter Pia, oder jene Friedfertigkeit und Gutmütigkeit der Sippe Lang.

Eine besondere Verhaltensweise stellt die Lebensentscheidung der Susanne Allendorf, Tochter der Kath. Lang (2. 6. 1. d) dar. Als die Schwester der Gebrüder Krämer (2. 7. 1. b +c) den Okrifteler Joh. Loos heiratete, brachte der Gesangverein Okriftel ein Ständchen. Susanne, die mit ihrer Mutter aus ihrem Speicherfenster zuschauten, sagte zu ihrer Mutter: „Ei guck doch mool den orme Kerl dort, der hot joo alle zwaa Ärm` verlorn, den Heirat` ich“! Sie ging zum Nachbarhaus, machte sich mit dem Invaliden Adam Jung bekannt und heiratete ihn trotz größtem Widerstand ihrer Familie. Der in der Zellulosefabrik Verunglückte hatte nur noch zwei etwa 20 cm lange Oberarm- Stummel und war hilfloser als ein kleines Kind.

Niemand von Weilbach kam zu ihrer Hochzeit und erst Jahre später fand man wieder langsam zusammen. Susanne hat sich nie über ihre Entscheidung beklagt, obwohl Adam sie oft sehr schlecht behandelte. Vielleicht verhalf ihr die Sympathie der Okrifteler über die Querelen hinweg, die sie wie eine Heilige verehrten. Wenn ich in Okriftel am Haus meiner Schwiegereltern arbeitete verweilte die, ansonsten gestresste „Tante Suss“, einige Minuten bei mir und erzählte: Ihr oblag alle Arbeit im Haushalt, Haus und Garten. Adam konnte nicht, und Sohn Dieter wollte nicht. Der friedfertige und bequeme Bürokaufmann war nicht dumm, er verbrachte seinen Feierabend im Kreise seiner Freunde im Gasthaus, wo er nach einigen Apfelwein der Kerl war, den er immer hatte sein wollen, aber niemals war. Seine Kameraden nannten den, seit Kindheit sehr blassen und weichen Buben, „Budding“. Eine Ehefrau die er erst in vorgerücktem Alter fand, verließ ihn bald wieder. Später kam er doch zu einem Kind, die Ehefrau wurde krank und er dialyseabhängig. Tante Susanne mußte dies alles bewältigen und man hörte sie nie über ihr Schicksal klagen. Sie schilderte mir lediglich, dass Dieter weder die Straße kehrte, noch im Garten half und ihr nicht einmal die schwere Gartenleiter auf- oder abhängte. Alle saßen mit am Tisch, aber niemand half ihr und trotzdem freute sie sich euphorisch über das Enkelkind und Dieters Niereneinpflanzung. Tante Susanne war immer optimistisch, freundlich, und guter Dinge, selbst als sie vom Darmkrebs gezeichnet war, bis sie zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes 1981 starb.

Als Besonderheit ist auch der Heldentod von Susannes drei Brüdern einzustufen. Da hatte also der am 7.6.1909 geborene, älteste Bruder den ganzen Afrikafeldzug als Gefreiter überlebt, wurde am 13. 5. 1944 in Tunis von den Amerikanern gefangen und starb am 22.8.1944 im Gefangenenlager Okmulgee Oklahoma. Sein Bruder Josef, genannt „Mohrsche“ weil er sich beim Fußballspiel als Mohr verkleidet hatte, wurde in Rußland auf dem Rückzug im Raume Rossosch am 15.1.1943 mit 32 Jahren als vermisst gemeldet. Beide waren sportliche Vereinsmenschen im Turnverein, Fußballclub und Feuerwehr. Der am 7.7.1920 geborene Lorenz fiel am 10.8. 1942 bei einem Feuerüberfall an der Rollbahn bei Juchnow. Ihr Vater Philipp Allendorf war nach 1944 ein gebrochener Mann. Philipp war nur die jüngste Tochter Maria im Haus verblieben. Er erlebte noch ihre Heirat mit Walter Petzold, einem jungen Mann der im Rahmen des sogenannten „Arbeitsdienst“ bei Peter Rensperger eingesetzt war. Walter heiratete noch vor seinem Fronteinsatz seine Maria und nach dem Kriege 1946 und 48 kamen die Söhne Hans- Walter und Manfred zur Welt. Von dem Kinderlosen Manfred sagt man, er wäre wie sein Onkel Josef. Hans- Walter hat zwei Kinder Anja, und Frank, der Doppelgänger meines Enkel Adrian. Walter und Ich arbeiteten im Kesselhaus der alten Hoechst AG sehr viel zusammen. Er als Obermeister der gesamten Rohrbrücken- Anlagen der Hoechst AG und ich als Anlagenplaner der gleichen Firma. Wir Großcousin verstanden uns sehr gut und manchmal mußte ich an die Worte unserer Großväter denken die im gleichen Hause als Heizer und

Maschinist arbeiteten und voller Anerkennung und Respekt von ihren damaligen Obermeistern und Ingenieuren erzählten. Bei diesen Gedanken stellt sich bei mir immer wieder die Frage, wo unsere Enkel 50 Jahre nach unserer Zeit stehen werden? Von den restlichen Familien der Sippe Lang weiß ich , mangels Information; nichts zu sagen. Ich hatte den Eindruck, dass die Leute auch nichts sagen wollen und schließe hiermit die Recherche ab.

Die Kurzbiographien der Sippe Flach umfassen mangels Informationen nur wenige Personen.

Kurzbiographie der Sippe Flach von H. Lixenfeld i. Jahre 2003

Mangels Mitarbeit der Sippenmitglieder bezieht sich dieser Bericht nur auf wenige Personen sowie die allgemeinen Herkunfts- und Existenzgründungsdaten. Den Namen Flach gab es im Umland nur in Eddersheim, wo gemäß Kirchenbucheintrag um 1613 ein Georg Flach, Sohn von Jakob (aus Welmich?) in erster Ehe am 24.8.1613 eine Maria Reichwein, Tochter des Nikolaus Reichwein heiratete. In zweiter Ehe heiratete er wohl dann am 12.1.1628 die Tochter des Bartolomä. Es gibt allerdings keinen Hinweis dafür, dass die Weilbacher Sippe Flach aus Eddersheim stammt und nur ihr Familiengewerbe, der Handel mit Sand, könnte hier eine Gedankenbrücke bilden.

Sande Unterschied man damals zwischen Bausand, Trassensand und Streusand. Der fein gesiebte Bausand wurde mit Schlemmkalk vermischt zu Mauermörtel, Der Trassensand diente als Grob- oder Feinschotter zur Straßenbefestigung und mit dem Streusand bestreute man den aus Lehmerde gestampften Wohnungsboden. Jener weiße Streusand wurde in kleinen Säckchen verpackt, das ganze Jahr über benötigt und weil sich in den offenen Gruben nur selten eine Ader mit dem begehrten Produkt fand, nahm man auch mit dem weniger weißen, d.h. sandfarbenem Material aus dem Main vor lieb.

Falls jemand weiter forscht sollte man die Eddersheimer Kirchenbücher wenigstens einmal einsehen, denn es könnte über den Sandhandel eine Verbindung möglich sein. Hier sollte aber gesagt sein, dass gemäß den Ausmessungen des Schifffahrtsamtes von 1883 / 86 in Höhe Eddersheim eine sogenannte Stromschnelle endete, die ein Loch ausgewaschen hatte. Wahrscheinlich konnte man auf dieser Strecke kein Sand abtragen, so wie es zwischen Okriftel / Sindlingen damals gehandhabt wurde.

Nachweisbare Sandgruben gab es in Weilbach, gemäß eines Protokolls vom 13.4.1701. Hierin ging es darum, die Leichen von drei toten Grubenarbeitern vom mainzischen Weilbach in das darmstättische Medenbach zu überführen. Wie es hin und wieder zu leichten und schweren Unfällen in den Weilbacher Gruben kam, erfuhr ich aus den Gesprächen meiner Großtanten. Sie empörten sich mehrmals darüber, dass ihre Cousins ihr Leben und das ihrer Mitarbeiter aus Habgier gefährdeten weil sie die , nur selten zu findenden, weißen Sandadern bis zur letzten Schaufel ausbeuten wollten. Das heißt, sie untergruben die gröberen Sandschichten und Kiesschotter und wenn so ein Gewölbe einbrach, gab es Verletzte oder Tote wie im Jahre 1701.

Das Geschäft mit dem weißen Sand blühte gemäß Aussagen von Peter Schäfer (Schwanewirt Florian) noch zu seiner Kinderzeit um 1910. Damals, sowie auch vormals wie ihm die Altbürger erzählt hätten, wäre noch der alte Georg Philipp Flach mit seinem Einspanner in das Ländchen gefahren und hätte gerufen: „Sooornd, scheene weiße Sooornd“ und die kleinen Kinder wären dem Wagen gefolgt und hätten gerufen: „Des Soorndmännche is` dooo“. Aber auch die Großtanten hatten oft erwähnt, dass ihr Großvater im Winterhalbjahr Streusand im Umland verkaufte und außerdem noch Musik machte. An die Musiktätigkeit erinnerte sich auch Johann Hart, gen. Hadde-Schoo, der sogar noch aufzählen konnte was jeder einzelne für ein Instrument spielte. Auf jeden Fall sah man noch um 1900 viele Sippenmitglieder, die Baß, Tenorhorn oder die Trompete im Rucksack hatten, mit dem Fahrrad nach Kriftel zur Kapelle Hasenbach fahren. Die Kapelle war im gesamten Vordertaunus bekannt. Mit den vier Erwerbszweigen Landwirtschaft,

Maurerberuf, Sandverkauf und der Musik hatten die Sippenmitglieder Flach eine ausgezeichnete Wohlstandsbasis. Die letzten aktiven Musiker lebten in meiner Großvatergeneration.

Den abrupten Abbruch ihrer Musiktätigkeit in den nachfolgenden drei Generationen ist nur wie folgt zu erklären: Man war auf diesen Erwerbszweig nicht mehr angewiesen nachdem die Industrialisierung, einher gehend mit mehr Bautätigkeit, für ein besseres Einkommen sorgte. Der musikalische Baustein bzw. Genfaktor vererbte sich aber in den Familien Lang, Schaus und Lixenfeld weiter. Sie nutzten ihre Begabung allerdings nur als Hobby und zu ihrer Freizeitgestaltung. Anbei einige Kurzbiographien soweit bekannt:

3.2.1 Johann Flach geb. um 1750, verheiratet mit Katharina aus

.....

In der Geburtsurkunde des Sohnes Johann Jakob sind nur Joh. und Kath. als Eltern angegeben. Die mündliche Überlieferung sagt zwar, sie stammten aus dem Raume Berlin, was ich jedoch sehr stark bezweifle. Ich würde erst im Maingau weiter suchen. Wahrscheinlicher ist, dass der in Weilbach geb. Sohn während seiner Wanderzeit als Handwerker in Berlin verweilte und dort seine Ehefrau aus Böhmen kennen lernte.

3.3.1 Johann Jakob Flach, geb. 9.10.1782 in Weilbach, gest. 3.11.1860, verh. mit Anna Rosbrei aus Böhmen, geb., gest.1872. Von ihm wissen wir, dass er als Maurermeister und Musiker von Berlin zurück nach Weilbach kam. Die mündliche Überlieferung, dass er in Berlin Militärmusiker war kann nicht stimmen, weil wir nicht zu Preußen gehörten. Er, oder auch sein Vater Johann, könnten aber die ersten Familienmitglieder gewesen sein, die eine Sandgrube betrieben. Nur konnte niemand sagen in welchem Gemarkungsbereich dieser Betrieb lag. Alte Weilbacher erzählten um 1900 ihren Enkeln: Der Stadtfrau Anna wäre ein Schwein entlaufen, weshalb sie die Dörfler fragte: „Hab't s ihr nit a` Tierle geseh`n des macht mrr, mrr, mrr“, was die Weilbacher ungemein erheitert hätte.

3.4.1 Georg Philipp Flach, geb. 29.11.1812, gest. 8.4.1883, verh. mit Rufina Vogt, aus Urspringen, geb. 30.11.1809, gest. 14.2.1882. (Vater Johann Georg Vogt, geb.20.7.1771 in Weiersfeld, Mutter, geb. 31.5.-1772 in Urspringen). Georg Philipp, gen. Philipp, soll der Eigentümer der Hofreite in der Neugasse, d.h. der heutigen Wiesenstraße gewesen sein. Er soll die Kiesgrube in der „Schleifmühl“ betrieben haben, die erst nach dem zweiten Weltkrieg mit Gartenmüll, Tierkadaver (Schindkaut) und Aushub gefüllt wurde. Die Materialabfuhr soll durch das Bachbett erfolgt sein. Gemäß Aussagen der Großtanten war ihr Großvater ein selbstbewußter, herrischer Mann vor dem die Zeitgenossen in jeder Beziehung Respekt hatten. Er soll auch als Maurer und Musiker tätig gewesen sein und eine rötliche Gesichtsfarbe gehabt haben, woraus man heute möglicherweise Bluthochdruck und Herzprobleme ableiten würde.

3.5.1 Elisabeth Flach, geb. 20.6.1845, gest. 19.11.1931 heiratete den Nachbarjungen Jakob Lang, geb. 23.11.1834, gest. 28.1.1889. **Siehe hierzu unter Kurzbiographie Lang, Nr. 2.5.1**

3.5.2 Christian Flach soll die Kiesgruben „Über dem Lerchenberg“ betrieben haben. Wie mir sein Urenkel Alfred, genannt Freddy erzählte, war sein Großvater Militärmusiker in Berlin was etwa in die Zeit um 1900 einzuordnen wäre. Da wir nun 1866 preußisch wurden dürfte diese Aussage zutreffen.

Der oft zitierte Militärmusiker war also nicht, wie oft behauptet, der 1782 geb. Joh. Jakob, sondern der 1877 geborene Jakob Flach wobei nicht auszuschließen ist,

dass auch dessen Vater Christian Militär- musiker war. Man müsste es eben Überprüfen.

3.5.3. Philipp Flach, geb. 10.10.1851, gest. 27.5.1903, verh. mit Elisabeth Pfeifer geb. in einer Vorder-taunusgem. 4.9.1857, gest. 28.11.1950, genannt „Flache-Baas“. Ihm gehörte die Sandgrube „Im Kessel“. **3.5.4 Franz- Josef Flach** geb.1854, gest.1912, verh. mit Kath.- Margar. Pfeifer, geb.1857, gest.1919. Er soll Anteile an der Grube „Schleifmühl“ gehabt haben.

3.6.2.d Jakob Flach, geb. 5.10.1877, gest. 18.9.1947, verh. mit Paula Dietmann aus dem Vordertaunus, geb. 21.9.1881, gest. 27.3.1965. Militärmusiker, Landwirt und Teilgrubenbesitzer am „Rennentanz“ und „Über dem Lerchenberg“. Er fuhr noch Während des zweiten Weltkrieges einspännig, mit einem grünen zweirädrigen Wagen Sand aus. Der Kastenwagen faßte etwa 1 Qubikmeter Sand.

3.6.3.a Nickolaus Flach, geb.1880, gest.1919, verh. mit Maria Buch (Langhannese), geb. 1888, gest.1963. Nickolaus verunglückte bei dem Durchgehen seiner Pferde und geriet unter die Glättwalze. Er wurde als aufbrausend und anmaßend geschildert. Tochter Käthie erzählte mir um 1990, dass sein Bruder Lorenz später um die Hand ihrer Mutter anhielt, doch Maria gab ihm zur Antwort: „Einmal Flach, nie mehr Flach“.

3.6.3.c Philipp Flach, geb., gest., verheiratet mit der Witwe Maria Schickling in der Schloßstr. gelang es bei der Heirat, das erhebliche Vermögen der Fam. Schickl. auf Eheleute schreiben zu lassen. Die „Rote Marie“ sagte später immer: „Hoffentlich stirbt de` Philipp zwaa Minute vor mir, ders ich meine Kinner ihr Erbteil gewwe kann“. Sie wurde erhört, Philipp`s Ackergerät blieb an einem Pfahlfundament hängen, Philipp gab Vollgas, wobei sein Traktor an der schiefen Ebene „im Kessel“ zur Seite kippte und ihn erdrückte. Bei dem Begräbnis- Kaffe soll es sehr lustig hergegangen sein, erzählte man. Philipp wurde „Brenner“ genannt, wobei nie geklärt war ob der Name von seinem Beruf als „Russenbrenner“, oder von dem merkwürdigen Scheunenbrand abgeleitet wurde, der lange Zeit Ortsgespräch war.

3.6.3.d Franz Flach, geb. 27.1.1895, gest. 4.5.1938, verh. mit Margarethe Buch, geb. 27.6.1893, gest. 1.6.1970. Der Kleinlandwirt und Musiker (Trompete), war der finanziell schwächste der Fam. Nr. 3. Man nannte ihn „des Beemsche“ und den Vater von Margarete nannte man den „Hawwerphilipp“ wegen irgendwelchen querelen im Feld. Die Dorfgemeinschaft konnte sehr gemein sein. Wenn der Reiche am Bachrand ein wildes Bäumchen ausgrub, oder den Hafer hart an, oder über der Grenze mähte, wagte sich kein Dörfler etwas zu sagen. Doch war einer arm, dann.....

3.6.3.e Jakob Flach, geb. 3.11.1886, gest. 28.8.1973, verh. mit Helene Mollath, geb. 12.2.1900, gest. 5.4.1953. Helenes Eltern waren gut gestellte Bauern. Zusammen mit Jakobs Land und der Kiesgruben- Beteiligung mit seinem Cousin, am „Rennentanz“, hatte er eine bessere Existenzgrundlage als sein Bru- der Franz. Er kaufte das Häuschen meines Großvaters und Sohn Jakob baute an dessen Stelle ein stattliches zwei Familienhaus. Enkel Bernd erweiterte den Betrieb nochmals erheblich.

3.6.3.h Lorenz Flach, geb. 28.12.1893, gest. 13.2.1962 verh. und geschieden mit Elisabeth Kraus aus Flörsheim war ein „Hauderer“. Der gelernte Schlosser besaß eine alte Dreschmaschine, angetrieben mit einem „Lanz- Bulldog“ und arbeitete nach der Dreschzeit selbständig als Schlosser. Franz Hart u. ich, wir nannten ihn „Wasserpumpegestängeschraub“ weil er in einer Gemeinderechnung eine Sechskant- schraube so bezeichnet hatte. 1943 verkaufte er die Dreschmaschine an meine Schwiegereltern nach Okriftel, um sie 1945 mit Genehmigung des

amerikanischen Militärkommandanten wieder abzuholen. Den Rückpreis gab er der Fam. Kranz zwei Tage vor der Währungsreform mit wertlosem Geld. Nachdem die Maschine nach einigen Jahren total am Ende war, brannte sie plötzlich ab. Mit dem Geld von der Versicherung war der „Lorenz- Unkel“ bis zu seinem Lebensende finanziell abgesichert.

Die Charaktereigenschaften der Familie waren gemischt. Einige waren friedfertig, fleißig gut und umgänglich und andere gingen, mit höchstem Durchsetzungsvermögen, „mit dem Kopf durch die Wand“. **Krankheiten** wie Bluthochdruck, Diabetes und Herzbeschwerden wurden öfter bekannt. Alleine von 1960 bis 2008 starben 7 Nachkommen Flach / Lang am schnellen Herztod.

Genealogie der Familie Meyer Hattersheim - Okriftel

Das Genealogie – Kernstück ist das anliegende Stammbblatt worauf der Abstammungsweg schematisch dargestellt ist. Soweit nicht besonders erwähnt, waren alle Sippenmitglieder evangelisch.

Ortsangaben werden nur dann gegeben, wenn eine Person sich einbürgert oder den Ort wechselt. Zur Personenidentifizierung genügt die Stammbblatt Nr. , die Generation Nr. , die Familien Nr. und (oder) der alphabetische Familienbuchstabe.

Z.B: 1.32.a ist die Familie Johann Philipp Meyer, geb. 10.5.1701 in Dudenhofen / Rinkgau, gest. 12.4.1789 in Niederhofheim, verh. 27.12.1731 mit Margarete Althenn (Althänn,Althaen), geb.1704 in Niederhofheim, gest. 5.4.1789. Der Name von Joh. Ph. Heimatort existiert als Dudenhofen / Rodgau und Dudenhofen bei, b.z.w. in Speier. Der Bäckermeister heiratete im Friedensjahr 1731 und hatte nebenbei die Funktion als Gerichtsmann in N. inne. Margaretes Eltern waren Niederhofheimer Altbürger. Der Vater Joh.-Sabastian war Gerichtsschöffe in N., war etwa um 1670 geboren und heiratete um 1691 Elisabeth Kath. Streyn, die am 12.11.1734 starb. Die Familienüberlieferung berichtet von Müller als Beruf, der frühen Familiengeschichte. Ob dies in dieser Richtung zu suchen ist müßte noch erforscht werden.

Die Zeitereignisse dieser Zeit waren schrecklich. Großeltern und Eltern überlebten den 30. jährigen Glaubenskrieg, in dem lt. „Handbuch der deutschen Geschichte“ (Grundmann) gerade einmal ca. 30% der Bevölkerung überlebt hatten. Die Dörfer um Höchst wurden bereits bei der ersten großen Schlacht 1622 aus taktischen Gründen total zerstört und die notdürftig errichteten Behausungen wurden 26 Jahre von Freund und Feind gleichermaßen geplündert und geschändet. Die Menschen aßen zeitweise Rinde, Gras, Ungeziefer und die Friedhöfe wurden bewacht, weil Leichen zum Verzehr ausgescharrt wurden. Anschließend mussten sie sich gegen die Plündernden Söldnerhaufen und das Heimatlose Volk wehren die das ausgeblutete Land überfluteten. Die Erbfolge- Kriege Frankreich 1658 – 1705, Spanischer von 1701 – 1714, Polen 1733 – 1735 und die drei Österreichische 1740 – 1742, 1744 – 1745, 1756 – 1763 brachten auch zwischen Höchst und Mainz Sonderabgaben, Plünderungen und Schändungen in unaussprechlichen Dimensionen. Vermögensgewinne gab es keine, nur Verluste.

Die Menschen waren ihrer Herrschaft „Hörig“, das heißt: Sie waren Unfrei, hatten aber die Möglichkeit eine Mühle, Land und anderes von ihren Herren zu pachten und für sich selber einen kleinen Gewinn zu erwirtschaften. Dies hatte für die Herren den Vorteil, dass sie mehr arbeiteten als ein einfacher Arbeiter und man konnte ihnen unter gewissen Umständen das mühsam Ersparte wieder abnehmen. Die Unfreiheit endete 1803. Die relative Unfreiheit durch Arbeitgeber, Staat u.s.w. besteht noch heute.

Ein Bäcker war meist Pächter des Gemeinde eigenen Backhauses. Er war verantwortlich für den Ofen, backte das von den Bürgern zubereitete Backgut oder erhielt die Materialien und bereitete auch das Backgut für die Bürger vor. Die wenigsten Bäcker auf den Dörfern backten in eigener Regie um ihr Produkt im Ort oder auf dem Stadtmarkt zu verkaufen. Trotzdem erwirtschafteten Müller oder Bäcker mehr Eigen- gewinn als Landpächter die ja auch mehr Riesigen durch Mißernten hatten. So betrachtet, sind unsere Vorfahren jener Zeit nicht als „reich“ einzuschätzen, aber auch nicht als arm.

1.33.a.1 Friederich Sebastian Meyer,1733, gest. 16.4.1797, verh. am 14.1.1762 mit Anna Marg. Bommersheim, geb. 30.11.1742, gest. 24.10.1795. Der Bäckermeister Friedr. Seb. war der Älteste von 7 Kindern. Er führte das Geschäft seines Vaters nach den Erbfolge- Kriegen weiter. Seine neun Kinder hatten das Glück im Frieden geboren zu sein. Die Ernährung der Großfamilie wurde durch die Bebauung seines ererbten Landes und das seiner Ehefrau ermöglicht. Sein Kindersegen hatte allerdings den Nach- teil, das nur der Jüngste ein Junge war. Da nun die Ehefrau bei neun Kindern nicht in der Lage war ihn bei seiner Arbeit zu unterstützen mußten die älteren Mädchen ihm zu Hilfe gehen, wobei Anna Maria offensichtlich die stärkste Persönlichkeit darstellte.

1.34.a.5 Anna Maria Meyer, geb. 30.5.1772, gest..... nicht verheiratet, 1.) Kind unehelich mit einem Leichten Infanteristen der Französischen Armee, Jean Beneis, geb. 1778 in Südfrankreich. 2.) Kind unehelich mit Philipp Zimmer einem Zimmermann- Geselle aus Schneidheim. 3.) Verhältnis mitLang aus Anna Maria schien also die Fähigste gewesen zu sein das Geschäft zu unterstützen und muß sich auch sehr eingesetzt haben. In dieser schweren Arbeit hatte sie wohl weniger Zeit sich mit jungen Männern zu beschäftigen wie ihre Schwestern und als sie 20 Jahre jung war zwang man 1792 alle jungen Männer in die Armee. In jenem Jahr begann der ständige Wechsel zwi- schen Feind und Freund im Höchster Umland wobei Sonderabgaben für Freund und Feind, sowie Plün- derungen bei der Konfrontationen an der Tagesordnung waren. Die Zeitumstände und die schwere Arbeit verlangte der Jungen Frau alle Kräfte ab und für eine Liebesbindung war einfach Mangel an Gelegenheit. Außerdem werden die Eltern ihren Töchtern immer wieder die Drohformel „ mach mer koo Viesema- Dente“ vor gebetet haben, was die Französischen Soldaten zu den Mädchen sagten und soviel bedeutete wie: „Komm in mein Zelt“. Dies war für Anna Maria auch nicht nötig denn der leichte Infanterist

kam in ihr Zelt und war im Juni 1797 dort einquartiert. Hier muß es dann wohl zwischen dem 19 jährigen Franzosen und der 26 jährigen Anna Maria, gemäß dem Spruch; „Der Soldat ist mit dem Schwanze, genau so schnell wie mit der Lanze“, sehr heftig gefunkt haben.

Die Annahmen der Nachkommen, Anna Maria hätte ihren Soldaten der Armee entzogen und versteckt ist nicht realistisch. Seit dem Durchbruch der Franzosen am Rhein 1797, wechselten sich im Gebiet um Höchst Freund und Feind ständig ab und plünderten die Bevölkerung total aus. General Lefe`vre hatte sein Hauptquartier in Höchst und erst nach dem Frieden von Luneville am 9.2.1801 konnten die Bauern wieder ihre Felder ordentlich bestellen. Einen Deserteur in jener Zeit zu verstecken war unmöglich. In jener Zeit fielen sehr viele junge unerfahrenen Soldaten in unserem Gebiet und irgendwo im Maingau werden wohl auch die Gebeine unseres Französischen Vorfahren ruhen.

Wie Freund und Feind neue Soldaten besorgten ist auch überliefert. Man „hob sie aus“ indem man mit berittenen Einheiten ein Dorf umstellte und anschließend jeden Winkel durchsuchte. Die oft noch minder- jährigen Bübchen wurden zum Dienst gezwungen, wer nicht wollte wurde Mißhandelt und wer dann immer noch nicht wollte, der wurde erschossen. Über die Entsorgung toter Soldaten waren sich Freund und Feind einig. Ab einem gewissen Alter mußten sich die jungen Leute einen Zopf wachsen lassen und an diesem Haarteil konnte man den blutigsten Körper, ohne schmutzige Hände zu bekommen, in die Grube schleifen. In jener Zeit wuchs das Kriegskind Johann Meyer auf und erlebt mit 15 Jahren wie die Franzosen am 30. und 31. 10. 1813 raubend und plündernd flüchteten, und die nachrückenden Kosaken, unter ihrem Mettmann Fürst Platof, noch schlimmer wüteten. Blücher residierte in Höchst bis Dez. 1813 und die Armee mußte aus dem Umland ernährt werden.

1.35.c.1 Johann Meyer, geb. 16.3.1798, gest. 17.3.1885, verheiratet seit 26.12.1827 mit Catharina Bach aus Neuenhain, geb. 21.12.1801, gest. 28.12.1866. Ihre Eltern Caspa und Dorothea Bach, geb. Bauer betrieben Landwirtschaft, Waldwirtschaft und Schafzucht.

Der Weg zum Reichtum begann mit Johanns Mutter Anna Maria die offensichtlich in der Lage war, dort noch Rücklagen zu bilden, wo andere infolge der Kriegslage Schulden machen mußten oder Land ver- kauften, dort konnte sie kaufen. Das Kriegskind Johann lernte von Kindesbeinen an wie man überlebt und wie man sich durchsetzt. Der 17 jährige hatte ab 1815 eine lange Friedenszeit vor sich, eine starke Mutter die nur für ihren Buben da war und willige Mädchen für Liebe und Freizeit gab es auch genug. Er hatte also keine Hektik unter die Haube zu kommen, betrieb seine Landwirtschaft, fungierte als Hasen- heger und Jagdaufseher, wodurch er mit zur Umland- Prominenz gehörte. Und nun brauchte der, überall willkommene, dreißig jährige Junggeselle nur noch die Reiche und Hübsche Bauerntochter zu finden, die er in Neuenhain fand. Von seinen 7 Kindern starben drei sehr früh. Die beiden Mädchen verheiratete er gut, den jüngeren Sohn ließ er Schlosser lernen, er verschaffte ihm eine gute Existenz und der Älteste bekam den Hof. Man fuhr in der Kutsche zur Kirche, war im gesamten Vordertaunus bekannt und gehörte zu den reichsten Leuten im Umland.

1.36.a.4 Johann Meyer, geb. 12.3.1835, gest. 12.3.1906, verh. am 1.1.1868 mit Anna- Barbara- Gertru- de Geiß aus Sulzbach, geb. 22.1.1833, gest. 4.7.1897. Ihre Eltern Bartel und Anna- Maria Geiß, geb. Born waren sehr vermögend und wenn Johann nur ein wenig Talent von seinem Vater gehabt hätte, wären sie noch heute reich. Immerhin; alle Kinder erlernten einen Beruf!

Den Weg zur Armut leitete Johann bereits damit ein, dass man mit der Herrschaftskutsche zur Kirche fuhr und ein möglichst bequemes Leben führte. Solange die Ehefrau lebte sorgte diese noch dafür, dass der Hof einigermaßen versorgt wurde. Als sie 1897 starb einigten sich die Kinder darauf, die noch verbliebenen Äcker aufzuteilen damit jeder sein Land nach gut dünken verkaufen konnte. Der in Okriftel wohn- ende Johann und die in Kelsterbach lebende Marie- Margarete hatten die Käufer gebeten, den in Raten- zahlungen vereinbarten Kaufpreis bei Vater Johann zu hinterlegen. Doch jeden Monat wenn der Sohn zum Vater kam um die Raten für sich und seine Schwester zu holen gebrauchte der Vater die Ausrede, dass kein Geld eingegangen wäre. Dem Hinweis eines Freundes folgend, besuchte Johann seine Gläu- biger und erfuhr, dass diese bereits fast alles bezahlt hatten. Nachdem man nun den Vater und Bruder Philipp- Wilhelm zur Rede stellte, verweigerten diese jegliche Zahlung. Nun blieb Johann nur noch der Weg zum Gericht, wo er und Schwester Marie- Margarete Treudel gerade mal noch je 5000 Goldmark retten konnten. Schließlich starb dann der Vater 1906 und der Bruder Philipp Wilhelm zog in das Gemein- dehaus. Als die Enkelin Anna Meyer / Kranz 1924 von einer Schulfreundin aus Niederhofheim zur Kirch- weih eingeladen war, sahen sie nach dem Kerbe- Umzug einen ganz vornehm gekleideten Herren die Straße entlang schreiten. Der Vater der Freundin fragte Anna: „Weißt du wer dieser feine Mensch da drüben ist“? Als Anna verneinte klärte er sie auf und sagte: „Das ist dein Onkel Philipp- Wilhelm, der wohnt im Armenhaus, aber wenn ein Fest bei uns ist, dann schmeißt er sich immer noch in seine alte Kluft und schwebt in der alten Herrlichkeit. Schließlich war er Schneider von Beruf und konnte seine Garderobe selber instand halten. Er arbeitete später als Feldschütz und hatte 3 Kinder Marie- Berta verh. Herr in Fischb., Johann verh. in Altenhain und Philipp verh. in Kelkheim.

1.37.b Johann Meyer, geb. 25.7.1868, gest. 7.4.1941 in Okriftel, verh. am 30.5.1898 mit Marie Caroline Schmidt aus Okriftel, geb. 16.3.1871, gest. 22.10.1947 in Okriftel. Der gelernte Schneider, Rotfabriker

und Nebenerwerbslandwirt begann, wie seine Vorfahren, auch in Okriftel mit der Schafzucht.

Zur Abstammung der Caroline Schmidt siehe „Genealogie der Familie Müller / Schmidt“. Enkelin Inge Kranz erzählt immer nur von ihrer friedfertigen, warmherzigen und lieben Oma Marie- Caroline. Sie ging bereits als ganz kleines Kind täglich zu ihrer Oma und ließ sich ordentlich verwöhnen.

Johann wird als sehr Klug geschildert und erinnerte im Aussehen an die Menschen in Südfrankreich. Er war sehr Fleißig und angeblich nie Krank. Im Alter hatte er Schüttellähmung (Parkinson?). Ehefrau Marie klagte nie über Krankheiten und starb an Magen- Darmkrebs (Knoten am Bauch?).

1.37.c Maria Margarete M. geb. 21.10.1869, gest. , verh. mitTreudel in Kelsterbach Sie hatte mit dem begüterten Landwirt drei Kinder. Heinrich der etwas geistig behindert war, wurde von den Nationalsozialisten euthanasiert und die ledige Maria half in der Landwirtschaft. Elisabeth heiratete denPetri und hatte mit ihm die Kinder Marie Margarete, geb. 17.9.1928, Philipp, geb. 17.3. 1935 und Auguste- Brunhilde, geb. 29.6.1939, verheiratete Stifter, die 5 Kinder Monika, Karl, Elvira, Karo- la, Stefan und 7 Enkel hat. Brunhilde half ihrem Vater die Landwirtschaft und das Lebensmittelgeschäft bis 1964 zu führen. Die beiden ledigen Geschwister Mar. Marg. u. Philipp starben noch v. dem J.2000.

1.37.d Heinrich Friedrich M. , 26.2.1871, gest. 29.3.1918, verh. 26.12.1903 mit Anna Biedenkopf aus Atzenhain i. d. Wetterau, geb. Sie hatten eine Tochter Lina- Maria die einen Heinrich Schneider aus Bischofsheim, geb. 16.3.1906, heiratete. Das kinderlose Ehepaar betrieb in Baden-Baden ein Spiel-Salon und als der Witwer am 2.10.1989 in Nauheim starb wurde, gem. Deutschem Erbgesetz, Linas Pflichtteil (ein Viertel von 1,6 Mio.) in die Generation Nr. 37 zurück gerechnet und an die Nachkommen verteilt. Gemäß den Bankauszügen hatten Anna Meyers Kinder je 13.506 DM erhalten.

1.37.e Philipp Wilhelm M. ,geb. 29.3.1875, gest. 24.1.1937, verh. 27.3.1902 mit Wilhelmine- Berta Sparwasser aus Heftrich. Sie hatten drei Kinder Maria-Berta,geb.22.3.1911, verh. Herr in K.-Fischbach, Johann und Philipp. Nur Philipp hatte einen Sohn Rolf- Philipp geb. 8.12.1936, der heute noch in Kelk- heim wohnt. Wie oben bereits erwähnt arbeitete Ph. Wilh. als Feldschütz in Niederhofheim.

Kinder v. 1.37.b = Johann Mayer mit Caroline Schmidt aus Okriftel:

1.38.a Luise Meyer, 8.11.1898, gest. 7.3.1983, verh. 4.11.1922 mit Heinrich Schmidt, geb. 25.10.1894 gest. 16.8.1974. Der Vater des Kraftfahrers und Freizeitgärtners, Hermann Sch. kam aus Croppenstedt bei Magdeburg und die Mutter Johanna- Christine Roser aus Züttlingen in Württemberg. **Ihre Tochter Ilse**, geb. 14.5.1926, verh. am 15.5.1948 mit Rudolf Loos, geb. 5.12.1922 haben **zwei Kinder. Doris** ist ledig und lebt zu Hause **und Giesela** war in Johannesburg erst mit Gordon Ederon verheiratet und nun mit Hermann Hasse verheiratet. Sie hat **drei Kinder** Glenda Enderon, Grand End. und Karen Hasse. Ilse arbeitete als Kaufm. Angestellte und Rudolf Loos als Maschinenschlosser.

1.38.b Wilhelm Meyer, geb. 25.10.1901, gest.8.1979, verh. 26.9.1926, mit Katharina Schmidt geb. 21.1.1903, gest.8.1981. Katharinas Eltern waren alte Okrifteler und ihr Vatername kommt irgendwo aus unserer Schmidt- Dynastie. Wilhelm war sehr Gutmütig und Katharina hatte das Sagen in der Fami- lie. Er war Kraftfahrer und Hobbygärtner und Katharina war Hausfrau. Schwester Anna erzählte oft, dass sie kein Fleisch mochte und dass Wilhelm, der nach ihrer Portion gierte, sie unterm Tisch trat bis sie ihm ihre Portion heimlich auf den Teller schob. die Eltern durften dies nicht sehen. Die Eheleute bauten ein eigenes Haus und hatten eine **Tochter Hanni**, geb. 14.2.1927, gest.2000, verh. 27.5.1950 mit Walter Hessemer geb. 5.6.1928. **Sie haben einen Sohn Werner**, geb. 4.6.1952, verh. 15.8.1978 mit Alexa Endsdorf, geb.1954 aus Michelstadt. Beide waren Drogist (in). Sie haben Sohn Torsten und Tochter Debora.

An Krankheiten hatten beide mit Korpulenz, Bluthochdruck und Diabetes zu tun; auch Tochter Hanni. **1.38.c Ludwig Meyer geb.** 2.3.1902, gest. 11.10.1981, verh. 12.5.1928 mit Anna- Maria- Elise Heim- berger, geb. 24.8.1905, gest. 28.12.1956, Hausfrau, Eltern aus Okriftel. Ludwig war gelernter Schlosser, Schafhalter, Freizeitgärtner und ein absolutes Schlitzohr der selbst die eigenen Söhne, seines Vorteils willen, über`n Tisch zog. Er hatte das Elternhaus übernommen und benötigte 1945 eine Pumpe für den Hausbrunnen. Ein gleichgesinnter Bürger besorgte ihm eine, die nach der Installation nicht funktionierte. Zur Rede gestellt sagte der Betrüger: „Ja, doo stickste nit drinn“. Wenig später kam der Selbe und wollte ein schönes dickes Schaf kaufen. Ludwig ließ ihn, unter aller größter, schweißtreibender Mühsal, das dickste Schaf aus der Herde in den Stall treiben und versprach es für ihn zu schlachten. Doch als er weg war ließ er es wieder frei und schlachtete das dünnste Tier, stach es an, pumpte es dick mit Luft auf, versiegelte den Einlaß und übergab sein Produkt an den Kunden. Der kam später zornig zu ihm und beschwerte sich bitterlich, da sagte Ludwig: „Ja, doo stickste nit drinn“. Mit diesen Methoden war er, nach dem Tode seiner Frau, bei seinen Freundinnen

weniger erfolgreich und es kam immer wieder zu unschö- nem Streit, den seine Söhne schadenfroh kommentierten. Seine Ehefrau Anna Maria hingegen wurde von allen als friedfertige und sehr liebe Person geschildert.

Krankheitsbedingt war Ludw. mit Bluthochdruck belastet und Anna H. starb an Krebs.

Der älteste Sohn Helmut, geb. 6.10.1928, gest. 9.10.1993, verh. 2.10.1948 mit Ursula Eckmann aus Essen- Borbeck, geb. 30 10 1927, kaufm. Angest. und Hausfrau. Helmut war gelernter Schriftsetzer, Hobbygärtner und fanatischer Jäger, wie sein Vorfahr Johann 1.35.c.1. Er präsentierte sich immer als

starker, ruppiger Männertyp, doch wer ihn kannte wußte, dass er friedfertig und weich wie seine Mutter war. Er litt unter dem Erbstreit Meyer / Kranz und sagte zu seiner Tante Anna: „Seid mer nit mehr bös, ich kann den Streit zwischen Dir un` mei`m Vatter nit mehr ertrage.“ Im Aussehen konnte er seinen Franzö- sischen Vorfahr nicht verleugnen. Der starke Raucher starb an Lungenkrebs.

Helmut's Nachkommen: Karin M., Büroangestellte, verh. mit Oskar Hess Laborant, ein Sohn Oliver. **Karola M.**, Kaufm. Angestellte, verh. mit Helmut Richter Kaufmann, zwei Kinder Melanie und Aline.

Ute M. Arzthelferin, verh. mit Stephan Rudolf Chemiefachwerker, zwei Kinder

Der jüngere Sohn Roland, geb. 30.1.1934, verh. 1957 mit Luci Hiess aus Hahn / Wehen, geb. 1940, Hausfrau. Roland war gelernter Uhrmacher verfiel aber, wie viele seine Vorfahren, der Schäferei die er auch bis zum Rentenalter ausübte. In seinem Wesen ähnelt er der Sippe Meyer. Gesundheitlich hat er mit Knochenproblemen zu kämpfen (Berufskrankheit), außerdem ist er Diabetiker.

Rolands Nachkommen: Dieter M., Autoschlosser- Meister, verh. Beate Eppenhain, ein Ki. Tobias.

Sonja M. led. , Kaufm. Angest. , ein Kind Mark M. . Sonja besitzt 2 Pferde zur Freizeitgestaltung.

1.38.d Anna Meyer, geb. 28.1.1905, gest. 26.7.1975, verh. am 5.11.1932, mit Willi- Philipp Kranz aus Hattersheim, geb. 27.9.1906, gest. 22.2.1991 in Okriftel. Anna Meyer war Bürokauffrau, sehr Klug, energisch, friedfertig, sehr fleißig und kompromissfreudig. Sie war der Motor in der Familienplanung. Willi Kranz war gelernter Dreher, Fabrik- Arbeiter und Freizeitgärtner. Er interessierte sich sehr für Sport und war begeisterter Sänger. Sein Vater Friedrich kam aus Partenstein im Spessart und die Mutter Margarete Weier kam aus Bad- Kreuznach.

Anna und Willi kauften einen Acker hinter Anna`s Großelternhaus und als das Haus 1939, auf Antrag der evangelischen Kirchengemeinde von Oberliederbach (Hypothekengläubigerin) versteigert wurde, er- steigerten es die Eheleute am 7.8.1939 zum Meistgebot von 2.540,- RM.

Die Hausgeschichte ist abenteuerlich, denn es ist das gleiche Haus welches 1831 von Marie Marg. Bender von Diedenbergen mit nach Okriftel gebracht wurde. Marias Urenkel Wilhelm Schmidt verkaufte es um 1914 an das Ehepaar Adolf Schwarz und dessen jüdische Ehefrau Johanna, geb. Eskeles. In der Progromnacht des 9./ 10. 11. 1938 zerstörten Okrifteler SA.- Leute das Dach, die Fenster und die Türen. Regen und Frost taten das Ihrige so, dass bereits 1939 die Jahrhunderte alte Stroh- Lehmkonstruktion nur noch Abrisswert hatte. Das sehr alte Ehepaar Schwarz wohnten zu dieser Zeit bereits bei Johannes Tochter Selma Grünbaum in Frankfurt. Anna Kranz erzählte immer, dass sie mit Frau Schwarz noch gute Nachbarschaft hielt, obwohl dies von den Nationalsozialisten streng verboten war. Wenn sie auf ihrem großen Acker erntete, schob sie immer heimlich

ein Körbchen Früchte unter dem Zaun durch, welches Frau Schwarz bei Dunkelheit in ihr Haus holte. Familie Kranz brach das Gebäude 1947 ab und errichtete 1948 ein größeres Gebäude auf der gleichen Stelle. Die jüdische Wiedergutmachungs-Organisation, (Jewish- Restitution) erlegte noch in der Rohbau- Zeit eine Sicherheitshypothek zur Abgeltung eines Sicherheitsanspruches von 500- DM auf, die 1953 bezahlt und gelöscht wurde (zeitgem. Bauplatzwert). Doch damit nicht genug; enteignete ihnen noch die Stadt um 1960 ein Drittel ihres Gartens um eine Straße und den Kinderspielplatz an der Albertschweizerstr. zu bauen (nochmals zeitgem. Bauplatzw.).

Die Währungsreform 1948 machte auch die kleinen Leute zu Betrügern. Willi Kranz hatte 1943 eine Dreschmaschine von dem Weilbacher Lorenz Flach gekauft, doch als Willi noch in der Kriegsgefangen- schaft war holte sie 1945 der Weilbacher, mit einer Beschlagnahmungsurkunde des amerikanischen Militärkommandanten, wieder ab. Die Rückzahlkosten erstattete er zwei Tage vor der Währungsreform mit wertloser Reichsmark. Desgleichen trieben Annas Geschwister Ludwig und Luise mit der Erbaus- zahlung an Anna. Wenn man noch heute Herta und Inge über das „Sparsyndrom „ ihrer Mutter reden hört erscheint einem dies unmöglich, aber nur so war das Bauprojekt zu finanzieren. Erschwerend kommt ja hier noch hinzu, dass Willi und sein Freund Philipp Jung 1943, wegen ketzerischen Reden gegen das Regime, zur Waffen- SS gepreßt wurden. Dies hatte zur Folge, dass der verwundete und arbeitsunfähige Willi keine Krankenrente erhielt. Er mußte in den Nachkriegsjahren auch dann arbeiten, wenn das Blut abends in den Schuhen stand. P.S. sie hatten den Bauplatzwert innerh. v. 40 J. 4x bezahlt, denn sie mussten an den Nachbarn G. Schmidt, wegen angeblichem Überbau nochmals 5000,-DM bezahlen.

Gesundheitlich klagte Anna selten, obwohl sie offensichtlich im Nackenbereich Probleme hatte. Sie benötigte eine Brille, eine Schilddrüsenoperation wurde notwendig und schließlich starb sie an Leber- Krebs. Willi klagte immer über seinen Magen, litt unter einem Reizdarmsyndrom und starb schließlich an Darmkrebs. Seine Probleme mit den im Krieg amputierten Fußzehen ignorierte er bewundernswert.

2.39.e Herta Kranz, geb. 29.3.1935, kaufm. Angestellte, verh. seit 25.8.1956, mit Ulrich Bartz, aus Kriftel geb. 22.1.1932. Ulrich ist gelernter Möbelschreiner und Kraftfahrer, ist sehr friedfertig, fleißig und hilfsbe- reit. Herta ist energisch und dominant wie Ihre Mutter, hat aber ansonsten auch viel von der Wesensart ihres Vaters mitbekommen. Sie benötigt viel Geselligkeit ist gastfreundlich und führt gerne die Unterhal- tung an. Den Erzählungen gemäß benutzte sie jede Gelegenheit dazu, ihre kleine Schwester außer- ordentlich zu Ärgern, was wohl damit zusammen hing, dass die Kleine von allen etwas mehr verwöhnt wurde. Da sie oft von ihrer Karriere als Abteilungsleiterin im Kaufhaus Herti erzählte, wird sie von Tochter, Nefte und Nichte gelegentlich scherzhaft als „Frau Hertie“ bezeichnet. Als die 11 Jährige Herta mit ihrem

Druckerkasten Karusellkarten fälschte flippte Anna aus und schimpfte: „Dein Cousin hockt, un` du fängst genau so oo“. Helmut war aufgefallen als er vor Hunger Brotkarten fälschte. Ulli ist jener „ausgleichende ruhige Pol“, der alle Arbeiten in größter Ruhe erledigt und die Freizeit seiner großen Briefmarkensam- mlung widmet. Sie erbauten bereits in den sechziger- Jahren ein zwei Familien- Haus und sind heute jenseits aller finanziellen Sorgen.

Gesundheitlich ist Herta sehr robust. Anfallende Beschwerden kuriert sie gerne über „Roßkuren und Holzhammer- Therapien“, aber auch ihr Kettenrauchen scheint ihr nichts zu schaden.

Ungleich schwieriger hat es Ulli mit der Gesundheit. Er berichtete, das er bereits im Jugendalter mit seinem Fahrrad die Schwarzbach- Böschung hinabfuhr weil es ihm einfach schlecht wurde und diese Schwäche wiederholte sich mehrmals in seinem Leben. Sein Beruf- bedingtes Knochenleiden macht ihm Sorgen und sein Bluthochdruck sowie Diabetes steht auch zur Behandlung an. Er starb 2005.

2.40.i Ute Bartz, geb. 26.4.1960, ledig, Industriekaufmann ist ihrer Mutter Herta sehr ähnlich, weshalb es auch ab und zu zwischen den beiden Funkt. Ulli ist der Schlichter und Friedensrichter. Utes Sohn Markus, geb. 30.10.1992 ist fast wesensgleich mit seinem Großvater Ulli.

2.39.f Inge Kranz, geb. 28.12.1937,kaufmänn. Angestellte verh. 6.7.1957 mit Hermann Lixenfeld aus Weilbach, geb.3.5.1935. Inge ist sehr friedfertig, klug, fleißig, kompromissfreudig und energisch wie ihre Mutter, deren Wesensart sie ungemein widerspiegelt. Wie berichtet wurde, war sie auch als Kind überall dort, wo etwas los war dabei und stand auch gerne mit im Mittelpunkt. Mutter Anna nannte sie „unser Sorlsche“ und der Vater nannte sie „Dreckbacke“ wegen den stets schmutzigen Wangen. Kindergarten- und Schultheater, Tanzen, Singen und Turnen, da gehörte man einfach mit dazu und bei allem war man guter Dinge und lachte viel. Dabei ging sie gerne den leichteren Weg, z.B. Bei dem Akkordeon spielen sagte sie immer zu dem Lehrer, „Ei spille se` mer des e` mool vor“, dann stierte sie auf die Noten als ob.....und mimte ein Jahr lang das von allen bewunderte Naturtalent. Als sie einmal vom Blatt spielen sollte, stellte sich heraus, dass die Künstlerin nicht eine Note lesen konnte, ihre Schwester Herta zerfloss vor Schadenfreude, Vater Willi tobte wegen den unnützen Kosten und Mutter Anna lachte heimlich über ihr „Sorlsche“. Diese Tendenz beobachtete auch Ehemann Hermann ein Eheleben lang, mit einem „lachenden und einem weinenden Auge“. Ihr positives und gewinnendes Verhalten begleitete Sie über ihr ganzes Leben, weshalb es nicht wundert, dass sie immer und überall beliebt war und ist. Ihre beiden Kinder versorgte sie erzieherisch korrekt, aber auch bis hin zur „Affenliebe“ und der „trockene Ehemann“ darf selbst heute noch nichts negatives über die Kinder sagen, da kommt es unvermeidlich zur Konfronation. Immerhin blieb aber auch ein wenig Zuneigung für den Ehemann übrig der es, dank seines großen handwerklichen Könnens und beruflichen Erfolges, ermöglichte, dass sie von Berufsarbeit verschont blieb und Zeit für ihre Kinder und Enkel hatte. Dadurch war es dann trotzdem möglich jedem Kind ein eigenes Haus zu verschaffen. So stand dann das gute Kind auch noch mit 65 Jahren auf der Fastnachtbühne wo sie, ein Leben lang tanzte sowie spielte und, fersehreife Büttenreden darbot.

Gesundheitlich hatte sie bereits als Kleinkind Probleme mit den Bronchien und später infolge zu früher Arbeitsbelastung in und nach dem zweiten Weltkrieg Herzmuskel- Entzündung die sich ausheilte. Später Trigeminus- Neuralgie, die 2008 erfolgreich operiert wurde, Herzrhythmusstörungen sowie Migräne dazu und Nackenwirbel- Abnutzung mit entsprechenden Folgen. Ehemann Hermann hat den Lixfeld`schen Reizmagen und Reizdarmsyndrom.

2.40.j Michael Lixenfeld, geb. 11.4.1959 ledig. Diplom- Betriebswirt war sehr gerne in Okriftel bei seiner

Oma Anna und errichtete 1996 ein Hinterhaus auf ihrem Grundstück. **Weitere**

Daten zu seiner

Kurzbiographie siehe unter Sippe Lang 2.9.12.a.

2.40.k Pia Lixenfeld, geb. 29.5.1965.

Friedrich Kranz aus Partenstein / Unterfranken, kath., geb. 9.11.1877 in Frammersbach a. Main, gest. 4.10.1954 verh. am 11.1.1907 mit Margarete Weier, aus Bad Kreuznach, kath., geb. 29.12.1886 in Bad.- Kreuznach, gest. am 19.3.1969 in Okr. Wohnungen: 1.)Höchst, 2.) Hattersheim, 3.) Okriftel.

Kinder: 1.) Sohn Philipp- Wilhelm genannt Willi, kath., geb. 27.9.1906 in Bad-Kreuznach, gest. 22.2.1991 in Okriftel, verh. mit Anna Meyer, **siehe Sippe Meyer Nr. 1.38.d.** 2.) Christine Alwine, kath., geb. 11.10.07 in Bad- Kr. , aufgewachsen in Hattersheim, gest. in Eiserfeld, verh. mit Ewald Rosum aus Eiserfeld , Kreis Siegen, Westfalen, geb. , gest. 1 Tochter Hildegard, geb. , verh. mit Willi Lenkeit, aus , geb. 1 Sohn Harald, geb.verh. m. Elke 3.) Tochter Anna- Maria, geb. 10.1.09 in Höchst, gest. 1.5.1912 in Hattersheim.

Eltern von Friedrich Kranz: Martin Kranz, kath., geb..... , in Partenstein / Unterfranken, Beruf Schneider, verh. mit Magdalena Inderwies (In der Wiese, soll lt. Überl. aus Müllerfamilie stammen?) kath., geb....., aus (vor 1907 gestorben).

Geschwister von Friedr. Kranz: 1.) Josef Kranz kath., geb..... , Partenstein, lebte in Hattersheim, gest..... verh. mit Lina aus , geb..... .gest. 1 Sohn Willi geb.in Hattersheim, gest. verh. mit Margit , aus geb. 1 Sohn Harri, geb. , verh. mit , 1 Tochter 2.) Elisabeth Kranz, kath., verh. in Hattersheim mit dem Holzverwalter Ferdinand Maul. 3.) Margareta Kranz, kath., verh. in Höchst mit Will, (starb jung und kinderlos). 4.) Johann Kranz, kath., Infanterist, fiel am 3.9.1914 in Nordfrankreich. 5.) Alois- Johann Kranz kath., geb. 24.4.1894 wohnte in Höchst, wurde in Pionierkompanie verwundet und starb am 23.7.1915 im Mainzer Lazarett. Sein Erbe wurde erst 1976/ 1977 aufgeteilt.

Eltern von Margarete Weier, Philipp Weier, kath., geb. , Bad- Kreuznach, Laubenheimerstraße, verh. mit Rosa Sonett. Philipp war von Beruf Glasbläser und arbeitete als Tagelöhner.

Geschwister von Marg. Weier: 2.) Philipp Weier aus Bad- Kreuznach, kath, geb. 29.8.1884, gest. verh. mit Anna- Rosinae Bierlein aus ,geb., gest. 8.7.1962 in Frankfurt a. M., Kinderlos. Lebten erst in Sindlingen, dann in Frankfurt Stadt, Beruf Maschinist, Soldat im ersten Weltkrieg als Infanterist im Leibregiment der Großherzogin, ausgezeichnet mit Tapferkeitsmedaille des Leibregimentes und dem E.K..I. Als Soldat im zweiten Weltkrieg bekam er das Ehrenkreuz für Front- kämpfer und 1944 das K.V.M. verliehen. Anschließend Gefangennahme in Frankreich und Lager in Amerika. Mutter Rosa lebte damals noch in B- Kreuznach, bei Tochter Rosel Krell in der Horst- Wessel- Schule 3.) Schwester Rosel Weier, kath.,verh. Krell in Bad- Kreuznach. 4.) BruderWeier, kath., geb., in Bad- Kreuznach, gest., Sindlingen, verh. mit , aus

..... geb., gest., 1 Tochter Rosel, verh.
..... in Sindlingen, kath., geb. gest.,
kinderlos.

**Hiermit beende ich vorläufig die Nachforschungen in Sache Kranz / Weier.
Weitere Recherchen
müßte man in Bad- Kreuznach und Partenstein weiterführen.**

30.10.2003

Genealogie der Familien Müller / Schmidt (zugeh. zu Mayer / Kranz) in Hattersheim / Okriftel

Das Genealogie — Kernstück ist das anliegende Stammbblatt worauf der Abstammungsweg schematisch dargestellt ist. Dieses Stammbblatt könnte bei ausreichender Beteiligung der Sippenmitglieder mit weiteren Informationsblättern erweitert werden. Jene Erweiterungen könnten besondere Zeiterscheinungen und Eigenschaften der Mitglieder aufzeigen, lustige und ernste Geschichten der Vorfahren beinhalten oder vererbte Krankheiten erwähnen die spätere Generationen zu Vorbeuge- Maßnahmen nutzen könnten. Wenn nicht extra angegeben, sind alle hier aufgeführten Personen evangelisch.

Ortsangaben werden nur dann gegeben, wenn eine Person sich einbürgert oder den Ort wechselt.

Zur Personenidentifizierung genügt die Stammbblatt Nr. , die Generation Nr. , der alphabetische Familien- Buchstabe, die Kinderzahl und ev. die Kirchenregister Nr. z.B: 1.34. a. 186 ist die Familie Johann „Möller später berichtigt in Müller, die unter der laufenden Nr. 186 des Okrifteler Kirchenregisters nachgewiesen ist. Johannes Müller wurde am 6.5.1745 geboren und übte in Okriftel den Beruf des Gemeindebäckers aus. Am 25.8.1767 heiratete er mit 22 Jahren die 30. jährige und begüterte, 1737 in Langenhain geborene Bauerntochter Maria Margarete Engel. Sie gebar ihm zwischen 1768 und 1781, 6 Kinder und verstarb am 28.11.1797 in Okriftel.

1.35.a.4.226 1311 Johann Henrich Müller genannt „Fährscher, geb.am 17.1.1774, gest. am 3.1.1848 war wie sein Vater Johannes, in Okriftel Bäcker. Der 25. jährige Henrich heiratete in erster Ehe am 3.4.1799 die 36. jährige, am 5.3.1763 geborene Maria Katherine Stihl die ihm zwischen 1798 und 1806 vier Kinder gebar und am 30.5.1829 in Okriftel verstarb. In zweiter Ehe heiratete der nunmehr 57. jährige am 19.6.1831 die junge ,28. jährige, am 31.3.1803 in Diedenbergen geb. Marie Margarethe Bender, die ihm nochmals 5 Kinder gebar.

Seine Gesundheit würde man heute mit, „Kerngesund und hochpotent“ umschreiben.

Die Junge Ehefrau, Tochter des Diedenberger Schafhalters und Schäfers Georg Philipp Bender brachte gemäß Familienüberlieferung ein Haus aus Diedenbergen mit nach Okriftel, welches bis 1948 in der Neu gasse 10 stand. Solches geschah damals oft, weil es zu jener Zeit lohnkostenmäßig billiger war ein Dach abzudecken, das Fachwerk zu entkernen, zu numerieren, abzubauen und auf neuen Streifenfundamenten wieder zu montieren, als völlig neu zu bauen (siehe die Geschichte des Hauses unter der Sippe Meyer Nr. 1.38.d).

Die Besonderheit jener Zeit sollte an dieser Stelle kurz erläutert werden: Das seit dem 15. Jahrhundert isenburgische Okriftel musste nach den Konfessionsvereinbarungen von 1530 evangelisch werden. Die Freiheiten, sich aus allen umliegenden Dörfern Lebenspartner zu suchen waren somit unterbunden. Es blieben nur noch, die an der vorfränkischen Handelsstraße gelegenen evangelischen Dörfern, ab dem alten Handelsort Mörfelden, über Kelsterbach, Okriftel, Diedenbergen bis hin zu Langenhain.

Die Straßenfurt durch den Main ging mit großer Wahrscheinlichkeit nicht an der uns bekannten Fähr- stelle durch den Fluss, sondern den Weg, von Waldorf kommend, bog sie in Höhe der heutigen Bahnlinie nach rechts ab. Sie führte erst in Höhe der alten Schleuse durch den Fluss und zwar wie folgt deshalb:

Die Flußgrundaussmessung anlässlich der Main- Anstauung 1883 bis 86 zeigt an, dass unterhalb des alten Nadelwehres der Scheitelpunkt einer leichten Stromschnelle liegt. Folglich war eine Flussüberquer-ung oberhalb dieser Gefälle- Strecke, bei dortigem strömungsniedrigem Normalwasserstand von ca.40 cm Höhe ungefährlicher als innerhalb der Gefällestrecke an der späteren Fährstelle. Mann muss davon aus- gehen, dass der Flussgrund - Boden hier aus versinterten Kiesschotter und „oder verkieseltem Konglo- merat bestand und von der stärkeren Strömung verschieden tief ausgewaschen war. Gerieten Mensch, Tier oder Gefährt im Hauptströmungsbereich in eine solche Auswaschmulde, dann war die Gefahr weit größer als oberhalb der Gefällestrecke. Dort war außer geringerer Strömung auch die Wassertiefe gleich- mäßiger. Die Existens der 1974 gefundenen Siedlungsspuren auf dem Hochwasser freien „Wasen,“ öst- lich des Schwarzbaches unterstützen dieses Denkmodell. Jene Hallstadt, Kelten - und Römerspuren an dem „Wasen“ und „Plattenweg“ hätten dann an der alten Furt gelegen und ließen eventuell eine noch höhere Altersannahme zu. Nach Angaben der örtlichen Heimatforscher lag später der Ursprung des alten Okriftel im Bereich der heutigen „Kirchgasse“, „Langgasse“ und „Alte Mainstraße“. Da jene Altwege grund- sätzlich alle Dörfer nur tangierten, könnte jener Altweg im

Bereich „Sindlinger- Straße und Neugasse“ verlaufen sein. Irgendwo bog er auf den heutigen „Reitschulweg“ ein und verlief geradewegs an Weilbach, Diedenbergen und Langenhain vorbei, in Richtung Limburg. In jenem „Reitschulweg“ könnte man vielleicht das letzte erhaltene Teilstück des oben beschriebenen Altweges vermuten. Der Weg überquerte am heutigen Pumpwerk den alten Maingraben weil dort eine, vom „Klostergrundgraben aufgeschwemmte Erd- und Sedimentmasse die Querung möglich machte. Ein weiteres, mit Obstbäumen gesäumtes Wegestück durch die Weilbacher und Diedenberger Gemarkungen wurde erst während der Weilbacher Konsolidierung 1936 zurückgebaut.

Die vielen Worte um jene Altstraße waren deshalb notwendig, weil man diese „Apfelallee scherzhaft als die „Hochzeitsallee der Sippe Müller / Schmidt“ bezeichnen könnte.

1.36.a.5 / 311 Maria Katharina Müller genannt „Bäcker Henrich's Kathrin geb. 1840, gest. 1892, **verheiratet** mit dem Schreinermeister Jakob **Schmidt** aus Kelsterbach, geb. 1841, gest. 1904 in Okriftel. Sie hatten zwischen 1869 und 1883 sechs Kinder und waren trotzdem so wohlhabend, dass sie sich be- reits 1873 in Frankfurt mit der ca. 4. jährigen Dorothea und der ca. 2 jährigen Marie Caroline Fotografieren lassen konnten. Dieses Familienfoto gehört zu den ältesten Fotobilder Okriftels. Gemäß der Familienüber- lieferung gehörten der Familie außer dem Haus Neugasse 10 noch die Hofraiten in der Neugasse Nr. 6, und 11. Jakobs Bruder Andreas heiratete Marie Katharinas Schwester Kath. Elisabeth und gründete den Zweig Loos, Gädicke, Schneider- Gädicke. Jakobs Vater wird als Bäcker und „oder‘ Müller beschrieben, der in Kelsterbach eine Fähre betrieb und der am Tage der Beerdigung seiner Frau im Main ertrank.

Bewegung in die Familiengeschichte bringt diese Mitteilung deshalb wieder, weil hier die Phantasie, mit dem Wissen um die Technik jener Zeit, Material für ein Denkmodell findet. Die Berufskombination Müller und Fährmann erinnern an eine Zeit, wo auch im Maingau Flussmühlen, auch Schiffsmühlen genannt, die Landschaft bereicherten. Überall dort, wo hoher Bedarf an Mahlgut bestand, oder die Nebenbäche zu wenig Gefälle hatten, nutzte man diese Flussenergie aus. Im Prinzip bestand diese Anlage aus einem Schwimmkörper mit Plattform, die Antriebsrad und Mahlwerk sowie eine Schutzhaut tragen konnte. Oft waren es stattliche Häuser die Bewohnt waren. Je nach Kraftbedarf waren sie in Ufernähe bis hin zur Flussmitte verankert. Weit im Fluss liegende Mühlen wurden in den meisten Fällen mit Pendel- oder Hochseilfähren versorgt, die auch von Ufer zu Ufer fahren und Personen sowie Gerät befördern konnten. Dass nun ausgerechnet Bäcker Henrich's Tochter, deren Vater man „Fährscher“ nannte, sich mit dem Kelsterbacher Fährscher liierte, könnte man auf berufsbedingte Beziehungen ableiten.

Der Standort von Fähre und Mühle ist nicht so einfach nachzuempfinden wie das Berufsbild. Ein Stand- ort oberhalb der Stromschnelle ist denkbar, nur konnte dort ein gesunder Mensch kaum ertrinken, es sei denn, er hatte einen Schwächeanfall. Aber auch an der letzten Fährstelle war im 17. Jahrhundert eine Schiffsmühle nebst Fähre technisch machbar. Die Mühle könnte am Uferbereich bis hin zur Flußmitte gelegen haben und sowohl mit einer Pendelfähre als auch Hochseilfähre versorgt worden sein. Eine Pen- delfähre war bei unserer Flußbreite noch gut einsetzbar. Man benötigte einen kräftigen Ankerbock auf einer Insel, Sandbank oder Flachstelle an der ein langes Seil befestigt war welches die Fähre von Ufer zu Ufer pendeln ließ. Der Fährkörper brauchte nur mit Stangen in den Strömungsbereich gedrückt zu wer- den, worauf der Wasserdruck den etwas Quer gestellten Schwimmkörper zum anderen Ufer beförderte.

Am wahrscheinlichsten jedoch wäre eine Seilfähre nach dem Hochseilprinzip gewesen die im Grunde genau so funktionierte wie das Pendelprinzip. Zwei Masten am Ufer, gespanntes Seil, Seilrolle und Verbindungsseil zur Fähre wie es bis ins 20. Jahrhundert praktiziert wurde. Nur wurde die letzte Fähre nicht mehr Quer gestellt weil ein sogenanntes „Grundseil“ die Radialbewegung steuerte. D.h. Stahlseil aus Flußgrund wurde seitlich an Fähre aufgenommen und über Handkurbel, oder später mit Verbrennungs- motor, zog sich die Fähre selber zum anderen Ufer.

Der fadenscheinige Beweis, dass die Häuser in der Straße „An der Fähre“ nach Augenschätzung etwa zwischen 1800 und 1900 erbaut wurden lässt nicht unbedingt Rückschlüsse auf einen Fährbetrieb in jener Zeit zu. Dass eine Fähre ab der Main- Anstauung 1886 in Betrieb war ist nahezu sicher. Wann jedoch definitiv die erste Fähre hier eingesetzt war ist nicht genau zu beantworten. Das „Schiff“ der Walburga welches in der Ersterwähnung- Urkunde 1103 erwähnt wird war höchstwahrscheinlich keine Fahre, sonst hätte man den damaligen Begriff für eine solche Einrichtung benützt.

Zusammenfassend kann man davon ausgehen, dass Jakob Schnidts Vater nicht Bäcker und Müller, sondern eher Müller und Fährmann war. Weit weniger genau kann man den Fährplatz oder Unfallort über ein Denkmodell ermitteln. Für zukünftige Ermittler sei noch gesagt, dass neben Jakob und **Andreas** in Okriftel noch ein Bruder in Frankfurt lebte, einer in Wiesbaden eine höhere Beamtenstelle inne hatte, und einer nach Amerika (Chikago) auswanderte, wo er später eine Süßwarenfabrik besaß. Letzterer soll seinem Bruder Jakob vor der Auswanderung noch 500

Ergänzung zur Genealogie der Familie Lixenfeld Bl.1 vom 30.8.1997

1. Informant H.Dr.Hellmuth Gensicke : Er ist der Familie bekannt und besuchte mit

Bernhard Hartmann, dem Enkel von Bürgermeister Lixenfeld die Schule in Hadamar,

weshalb er öfter mit der Familie Lixenfeld Kontakt hatte. Als führender Mitarbeiter im

hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStA) betreut er noch heute als Rentner die

familienkundlichen Sammlungen für Nassau.

A. Johann Adam Lixenfeld wurde am 22.09.1731 in Wilsenroth getauft. Sein Va-

ter, Johann Christian Lixenfeld hatte am 20.11.1730 in Wilsenroth Anna Katharina Schmitt geheiratet (gest. 05.11.1740). Und ihr Sohn war unser Johann Adam.

In zweiter Ehe mit Anna Maria Kreußler am 09.09.1714 verheiratet, die aus einer alten

Schultheißen-Familie stammte, hatte er nochmals zwei Söhne und sechs Töchter. Peter,

23.04.1745; Anna Elisabeth 02.02.1747; Anna Maria 16.05.1749; Anna Margarethe

21.05.1751; Anna Maria 05.11.1752; Maria 18.05.1758. Gemäß den mehrfach benutzen

Vornamen starben einige der Mädchen in frühem Kindesalter. Quelle sind die Familien-

bücher des Kirchspiels Frickhofen von Oberstudienrat Stahl, abgelegt im Hauptstaatsarchiv

Wiesbaden, HStA. Abt. 361 Frickhofen 1-3.

B. Im Kirchenbuch Frickhofen wurde der Name Lixenfeld 1730 vermutlich falsch

eingetragen als "Litzenfelt".aus Irmtraut stammend. Fehlschreibungen gab es damals

häufig! In den einsichtbaren Urkunden v. Irmtraut taucht der Name allerdings niemals auf.

Bei den Recherchen wurden allerdings die Rechnungs- und Kirchenbücher von Irmtraut und Seck

nicht kontrolliert. Christian war womöglich nur kurzzeitig in Irmtraut. Vielleicht, den zeitgemäßen

Umständen entsprechend, aus einbürgerungstechnischen Gründen. Er kann aus den Orten Lixfeld,

Siegen, Bonn, Herborn oder Bremen gekommen sein. Die Tatsache, daß er genügend Bargeld zum

Einbürgern hatte und außerdem in die bekannte Schultheißen-Familie einheiraten konnte, spricht

dafür, daß er aus begütertem Hause abstammte. Irmtrauter Rechnungsbücher von 1718 bis 1730

befinden sich noch in Wiesb. HStA unter 190, 12993 bis 13004. Kirchenbücher liegen in Limburg.

Weitere Hinweise möglicherweise über aus dem Umland eingetragene Taufpaten, die im Kirchenbuch von Frickhofen aufzufinden sind. Nachforschungen z. Zt. sehr schwierig!

C. Herr Dr. Gensicke bezweifelt die Genauigkeit jener Angaben aus dem Zedlerschen

Lexikon. Die Abstammung von Denhard um 1394 ist nicht beweisbar, solange keine eindeutige Dokumentation vorliegt. Eine Hohe Wahrscheinlichkeit ist jedoch vorhanden. Die späteren Namens-

träger wie Henn Lixfeld 1473 bis 1482 mit Kleepflanze im Wappen, oder Endres Lixfeld mit

Querbalken und Turnierkragen im Wappen können auch Nachkommen einer Seitenlinie sein.

D. Soldaten und Offiziere gab es viele in den Reihen der Lixfelder. Auch Joh. Adam,

Lixenfeld's Sohn, der schreibkundige Heinrich Lixenfeld 1759 bis?, diente lange Jahre in

Haag bei der Garde und bekam dort 80 Gulden Rente vom Regiment, nachdem er 1794 den

Dienst quittiert hatte. Gemäß HStA-Unterlage aus Wiesbaden Abt. 172 - 4794, war er in

Wilsenroth ein hochangesehender Bürger.

2. Weiterer Informant Herr Guido Lixenfeld ergänzt in Tabelle 2:

A Johannes, Generation 36, geb. in Wilsenroth 30.06.1842-24.06.1906, verheiratet mit

Katherine Kögler 27.04.1836 bis 31.08.1910.

B Josefina Bauch stammte aus Girgenroth und starb 1914.

C Sabine Lixenfeld, Generation Nr. 40, ist mit Dytmar Brodbeck verheiratet. Sie haben

zwei Kinder Christian 28.02.1989 und Anna 23.01.1993.

D Guido, Generation 40 ist mit Iris Becker verheiratet und hat einen Sohn Marius 10.10.1995. Alle wohnen in Guckheim.

3. Weiterer Informant Herr Bernhard Lixenfeld / Lindenholzhausen ,noch nicht erfaßt!

Ortsbestimmung Ort Lixfeld, Burgen Bieberstein, Sotterbach u. Tringenstein

Der Ort Lixfeld (1) ist seit 1972 zur Gemeinde Angelburg eingemeindet und hat nun eine Fläche von 5,09 Quadratkilometer, hat 1179 Einwohner u. liegt auf 444 m ü. NN. Nach der Verwaltung durch den Grafen von Battenberg und Sayn. Wittgenstein, gehörte es zu Hessen. Die Ersterwähnung wurde nach einer bei Gudenius angeführten Urkunde von 1238 festgeschrieben und die Namensschreibung hatte 6 Varianten.

Die Burg Bieberstein (2) ist die Ruine einer Höhenburg (210 m ü,NN) über dem Tal der Wiehl und stammt aus dem 14 Jh. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 1342. Die frühen Besitzer sind nicht bekannt. Im 15. u. 16. Jh. wurde Sie von den Homburger Amtmännern der Familie von Lixfeld benutzt. Bis in das 19. Jh. bewohnt, wurde sie im 20 Jh. abgebrochen. Zu sehen sind nur noch Mauerreste.

Die Burg Sotterbach (ohne Bild) wurde bereit 1141 erwähnt und vermutlich um 1739 als rechteckiges Gebäude mit 80 cm dicken Mauern zurückgebaut. Vermutlich diente sie für den „Reichshof“, als Schutzkastell, zur Bewachung der 6 Sattelgüter. Die Amtmänner von Lixfeld bebauten Gut Sotterbach.

Die Burg Tringenstein (o. Bild) 532 m. ü. NN war 1350 erbaut und diente als Gerichts- und Versammlungsstätte. Möglicherweise war sie auf einer alten

Thingstätte errichtet. Sie lag im Ortsteil Tringenstein der Gemeinde Siegbach 6Km Luftlinie von Lixfeld. Sie wurde nur am Rande vom Familienverband Lixfeld tangiert. **Die Angelburg** ist nur als 409 m. hoher Berg m. keltischem Ringwall bekannt.